



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhals pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühren für den Raum einer sechsstelligen Zeitungs-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 319. Morgen-Ausgabe.

Neunundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Freitag, den 12. Juli 1878.

Bekanntmachung.

Bei der heute in Gegenwart eines Notars bewirkten Verloosung der für das laufende Jahr zu tilgenden Stamm-Aktien der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn sind die in der Anlage aufgeführten 1404 Stück gezogen worden.

Dieselben werden den Besitzern mit der Aufforderung gekündigt, den Capitalbetrag zugleich mit den Zinsen für das 2. Semester d. J. vom 15. December d. J. ab

gegen Kuitung und Rückgabe der Aktien und der dazu gehörigen, nicht mehr zahlbaren Coupons über die Zinsen vom 1. Januar f. J. ab nebst Talons, bei der Staatsschulden-Tilgungskasse hier selbst, Drakenstraße 94, in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zu erheben.

Die Einlösung kann auch bei den Regierungen-Hauptkassen, bei der Kreiskasse in Frankfurt a. M. und den Bezirks-Hauptkassen in Hannover, Osnabrück und Lüneburg bewirkt werden.

Zu diesem Zwecke sind die Documente nebst Coupons und Talons einer dieser Kassen einzureichen, welche sie der Staatsschulden-Tilgungskasse zur Prüfung vorzulegen und nach erfolgter Feststellung die Auszahlung zu besorgen hat.

Der Betrag der etwa fehlenden Coupons wird vom Capitale gekürzt. Vom 1. Januar f. J. ab hört die Verzinsung der gekündigten Documente auf.

Zugleich werden die bereits früher ausgelosten, auf der Anlage verzeichneten noch rückständigen Documente wiederholt und mit dem Bemerkten aufgerufen, daß ihre Verzinsung bereits mit dem 31. December des Jahres ihrer Verloosung aufgehört hat.

Breslau, den 1. Juli 1878.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.

Löwe. Nötger.

Der Proceß Hödel.

Ein trauriges Blatt der Zeitgeschichte wäre wieder umgeschlagen. Seine Durchsicht hat nicht das Gefühl jenes bitteren Schmerzes erweckt, welcher wenigstens dadurch wohlthätig wirkt, daß er die unersättlichen Triebkräfte der Seele in ungewohnter Weise aufrüttelt und durch diese Erschütterung des ganzen Innenwesens zur Befreiung von dem beengenden Drucke anspornt.

Ein unbegrenzter Stiel allein ist es, der uns erfasst, wenn wir den gestern zum Abschluß gelangten Attentatsproceß mit geistigem Auge verfolgen müssen. Dieser Widerwille läßt selbst den dumpfen Zorn, welcher empfunden wird, wenn sich die kalte Teufelsfaust der ewig regierenden Gewalt entgegensetzt und sich vergebens tüchtig ballt. Nicht einmal die Verachtung reicht aus, um uns von diesem geistigen Alp zu erlösen. Caliban ist Fleisch geworden und er sitzt als Klemptner-Geselle Hödel auf der Anklagebank. Der Richterspruch, welcher dem verruchten Mordmörder das Leben abspricht, erinnert noch daran, daß das strengste Gesetz nur mit menschlichen Leidenschaften, Irrthümern und Verbrechen rechnen kann, daß es aber Uebelthaten giebt, welche gleichsam außerhalb des Kreises der Menschenart liegen, weil die Niedrigkeit der Gesinnung, die sie bekunden, auf die unverfüllte Bestie zurückweist. Das Entsetzliche des Psychologen findet hier keinen Grund mehr und mit Herzbeklemmung und tiefer Beschämung erkennen wir, daß nicht Alles, was Menschenanliß trägt, schon als Mensch betrachtet werden darf. Das „Unendlich Gemeine“, es ist noch zu Marx Hödel herabgezogen worden.

Prüfen wir die Antworten, welche der Clown des Hochverratheß, begangen durch einen Mordversuch auf den Kaiser, dem Präsidenten des Gerichtshofes auf dessen Fragen gegeben. Keine suchtbaren Verirrungen, denen eine leidenschaftliche Natur anheimfallen kann, dürfen wir bei Erklärung seiner That annehmen. Er hat den Frevler nicht anders wie eine gemeine Pötte betrachtet und verübt. Er setzt dasselbe Spiel im Gerichtssaale fort. Mit förmlichem Behagen documentiert er seine Gesinnungslosigkeit, seinen Mangel an jedem besseren Gefühl; frecher Hohn liegt in seiner Rede, in seinem ganzen Auftreten. Er zeigt sich zwar gleichgiltig gegen sein Leben, aber noch gleichgiltiger gegen seine Ehre, und läßt so jenen sittlichen Muth vermissen, der selbst auf ein verlorenes Dasein noch einen versöhnenden Strahl wirft. Nur ein chaotischer Größenwahn kommt bei ihm in fragenhafter Weise zur Erscheinung. Sein Vorleben zeigt sich im wässrigen Schlamme verfunken, seine letzten Stunden sind die eines Irren, der im Sumpfe erlöschend will. Wie die hölzerne Figur des Mordgefehlens im Marionettentheater, welche durch unflüchtige Wähe und tolles Daredin-schlagen Wachen und Einsitzen zugleich erregen soll, so taucht der elende Pötte auf und unter; aber er hinterläßt nicht die Verwundung, daß der Verbrecher nach Schluß der Puppenshowe einfach in die Schachtel eingepackt wird. Der Dämon der Stunde, welche einen solchen Bild in die Verworfenheit einer menschlichen Natur thun ließ, er dürfte nicht so bald von uns scheiden.

Genug davon. Dieses ausgeartete Individuum ist daran, seine Existenz zu beschließen, die nie hätte beginnen sollen. Wir sind die Schmachträger; denn so allgemein die Unthat verurtheilt worden, so ferne der ungeheueren Majorität des deutschen Volkes nur der Gedanke einer ähnlichen Verirrung gelegen, der Uebelthäter, welcher die Augen der Welt in so unerfreulicher Weise auf uns gelenkt, wird der Nation zugerechnet, deren Heim er besudelte. Es bleibt uns nur übrig, dieses widrige Geschick über uns ergehen zu lassen. Zugleich wollen wir aber den Blick auf eine Parteirichtung hinlenken, welche den Verbrecher zwar nicht geschaffen, aber die in ihm vorhandene Disposition zur Uebertretung von gesetzlicher und natürlicher Ordnung sowie vom vernünftigen Handeln begünstigt hat, welche die giftige At-mosphäre verbreitet, in der solch frecher und grauer Wahnsinn her-anreifen kann. Wir betonen die moralische Mithuld der socialdemo-kralischen Propaganda in diesem eingeschränkten Sinne, weil wir nicht unberechtigte Anklagen erheben wollen, aber wir werden nie die That-sache verdunkeln lassen, daß es neben der directen Frevlerthum eine in-directe giebt. Wer, wenn das Gewitter tobt, Reißig um die Scheuer häuft, der mag, wenn der Blitz das leicht entzündbare Material ent-flammt, immerhin sagen, er sei kein Brandstifter; der moralische In-funct des Volkes, das Schöffengericht der öffentlichen Meinung werden sich hierdurch nicht täuschen lassen. Dasselbe gilt bezüglich des Zu-sammenhanges der Agitation der Arbeiterführer und der traurigen

Ereignisse, durch welche die Ehre der Nation geschädigt und zugleich den reactionären Elementen Raum geschaffen wurde, die schwer er-rungenen Güter unserer nationalstaatlichen Freiheit gleich emporzün-gelnden Flammen zu bedrohen.

Ja die sinn- und ziellose, Zwiethracht herbeiführende und Zwiethracht bringende, daß säende und daß erntende Agitation der Socialdemo-kralie ist es, gegen die wir nochmals in dieser ersten Stunde im Namen des Volkswohls die öffentliche Anklage erheben.

Die socialdemokratischen Führer, denen Tausende unserer bethörten Mitbürger folgen, haben aus Unwissenheit oder in böser Absicht stets darauf vergessen, daß die Arbeiterfrage nicht eine, sondern zum minde-sten drei Seiten hat; außer der materiellen giebt es nämlich noch eine geistige und eine ethische. Die Agitatoren, welche sich nur um die Wagenfrage kümmern, bleiben bloße Baugredner. Ihre Kriegsbot-schaft an die übrige Gesellschaft beginnt damit, daß im Anfang das Wort und das Wort bei dem Volke war, aber sie wissen dabei täu-schend ihre Rede für jene der klümmen Massen auszugeben. Löst die-sen die Zunge in gleicher Weise und läßt sie sprechen, was ihnen der Geist der echten Emancipation eingebläht. Sie werden euch dann sagen, daß auch der geistige, auch der sittliche Hunger nach Stillung verlangt, daß sie, so lange dies nicht geschieht, sich von einem unheilvollen Menschen-Siechthum erfasst fühlen. Ja alle die genannten Bedürfnisse müssen bei Allen befriedigt werden, oder es geht ein Bruch durch die Gesellschaft und der Einzelne verdirbt. Nicht der Klassenkampf ist herbeizuführen, sondern der Ausgleich auf geistlichem Boden, die Ver-söhnung der gesellschaftlichen Rechte und Pflichten. Man spricht von socialdemokratischer Seite so gerne von der Freiheit und Würde der Arbeit, hat dabei aber nur im Sinne, die Nation befürworten Klas-sen von Arbeitern unterwürdig und tributpflichtig zu machen. Wir nehmen es etwas ernster mit diesem Begriffe: Der Mensch muß Ar-beiter, der Arbeiter Mensch werden, und damit dies möglich, soll jeder Einzelne im Volke von einer tüchtigen Bildung getragen sein, die ihm eine sich und Anderen nützliche Lebensführung möglich macht. Nur die durchgeistigte Arbeit erhebt den Menschen, nur der arbeitende Geist hat das Recht auf einen Platz in der Gesellschaft. Kurz und gut, wir wollen, daß der Kultursinn und das von ihm untrenn-bar sociale Pflichtgefühl bei dem Individuum wie bei der Gesammtheit immer mehr gesteigert und gefestigt werde.

Wenn wir demnach auf socialdemokratische Universalmittel nicht schwören, so glauben wir dem Geiste des echten Fortschrittes doch nicht fern zu stehen, als die Arbeiterpötte. Wir stehen auf dem Stand-punkt jenes Bildungsidealismus, zu dem die Fahnenträger der „Vereinigten Communen Europas“ so verächtlich herabblinden. Auch wir wünschen die Staatshilfe, jedoch nur als Culturförderung, hier aber in umfassender Weise. Wir streben nach dem Kulturstaat, dessen Schwerpunkt der allgemeine, unentgeltliche, möglichst gesteigerte Volksunterricht ist. Und auch wir finden, daß bis jetzt die fort-schrittlichsten Staaten nur einen Theil der Pflicht erfüllen, diese Culturförderung zu leisten. Die Pflicht gipfelt aber darin, die geistigen Factoren bei Jedem so weit zu entwickeln, daß dieser den unabwen-dbaren Kampf um das Dasein mit besseren Waffen, aber auch mit reinerem Denken und Fühlen beginnen kann, einen Kampf, aus dem sich zugleich immer vollkommener Generationen entwickeln sollen. Diese Culturopolitik, für die alle edleren Geister bis heute Propaganda machten, gilt es populär zu machen, für sie sollen die Reime gewekt, die organischen Formen gesucht, die schäppenden Institutionen begründet werden. Dieser Politik, die freilich unsern Gesellschaftsreithern, rother sowie dunkler Couleur, zu schulmeisterlich klingt und die ihrer Herr-schaft über die Massen keineswegs zuträglich wäre, sind dieselben bisher auch wohlweislich aus dem Wege gegangen.

Wir zweifeln aber, trotz dieser starken Gegnerschaft der Klassen-menschen höherer oder niedriger Ordnung, nicht daran, daß diese Cultu-rpolitik unabwendbar heranrücken wird, herankommen muß. Wir sind der sicheren Hoffnung, daß die Fackel der Aufklärung sich immer höher entflammen, immer weiter hindringen, die Nachgepfeiften aus alter Zeit und die Schemen der neuen Volksbeglucker verjagen, Bildung, Wohlstand und die Liebe zu einer den Fortschritt sichernden nationalen Organisation der Staatsgesellschaft verbreiten werde. Darum werden wir auch fortfahren, für den vielerleuchtenden Gedanken einer „geinten Nationalerziehung“, den wir nicht geschaffen, sondern nur fortpflanzen, immer und immer wieder einzutreten, bis derselbe sowohl in den Kreisen des Volkes als in jenen der Regierung Eingang findet und mächtig genug wird, das Leben zu fordern, welches der Staat durch seine Institutionen verleih. Ja vielleicht erleben wir noch die Stunde der Auferstehung eines solchen nationalen Erziehungswesens, das von den Worten ausgeht: Es werde eine Reichsschule!

Jedenfalls werden wir nicht aufhören, davor zu warnen, daß das Wort des alten E. M. Arndt an uns in Erfüllung gehe, welcher in seinem „Geist der Zeit“ den deutschen Mitbürgern einst zürnend zurief: „Die Zeit sei im Pause, aber die Zeitgenossen ständen still!“

Breslau, 11. Juli.

Ueber die Lehre, welche ernste Politiker aus dem Prozeße Hödel ziehen können, haben wir uns schon an anderer Stelle ausgesprochen. Zu-gleich theilen wir in diesem Blatte noch einige charakteristische Züge mit, die das Benehmen des Attentäters gegenüber seinen Richtern illustriren. Es sei hier aus des Urtheils der nationalliberalen Partei-Correspondenz gedacht, welche sich über diese zum Abschluß gelangte Attentats-Affaire in folgender Weise äußert: „Der erste Mordanfall auf den Kaiser hat heute durch das Todesurtheil über den Verbrecher Hödel seine Sühne gefunden. Die Gerichtsverhandlung brachte zu den schon bekannten Thatfachen nicht grade mehr wesentlich neue Aufschlüsse. Sie zeigte in dem Verbrecher ein verabscheuungswürdiges Bild höchster sittlicher Verwilderung; sie zeigte, wie die aufhebenden, revolutionären Lehren, wie sie systematisch von unsern Umsturzaposteln gepredigt werden, in verwirrten Köpfen und verwilderten Gemüthern zu entsetzlichen Ausbrüchen führen können. Die systematische Herabsetzung und Schwächung aller Grundlagen, auf denen unser Staats- und Gesellschaftsleben beruht, hat in diesem Fanatiker den schrecklichen Vorfall erzeugt, gegen den höchsten Repräsentanten unserer staatlichen und bürgerlichen Ordnung die Mordhand zu erheben.“

Mit gewohnter Rücksichtslosigkeit und Ungeschicklichkeit nimmt das Organ

der conservativen Zionswächler, die Kreuzzeitung, den gegenwärtigen Moment wahr, um wider den Cultusminister Falk neuerdings Front zu machen und gegen die von ihm angebahnte Loslösung der Schule aus con-fessionellen Banden das alte Anathema zu wiederholen. Sie sagt u. A.:

Dr. Falk hat Deputationen von verschiedenen Lehrervereinen gegen-über erklärt, daß er weit davon entfernt sei, den Religionsunterricht aus der Schule verbannen zu wollen. Aber die von ihm offen genug prote-girte Simultanschule beeinträchtigt denselben mindestens sehr empfindlich, und die so häufige Unterstellung der Volksschule unter weltliche In-spectoren, ohne Rücksicht auf die Confession, die Beschränkung des Ein-flusses der Kirche auf den Religionsunterricht in den Schulen auf ein solches Minimum, daß es theilweise fast gleich Null ist, wenigstens da, wo nicht mehr Diener der Kirche die Schulinspektion im Namen des Staats üben, — dient wahrlich nicht dazu, den Religionsunterricht fruchtbar und belebend zu machen, zumal, wenn er von Lehrern erteilt wird, die selbst vom Geist des modernen Halb- oder Unglaubens inficirt sind, wie dies leider nur allzuhäufig der Fall ist. Die Früchte von al-le dem sind denn auch mit Händen zu greifen.

Angesichts solcher Ausfälle, so wie angesichts der immer lauter erhobenen Forderung nach einer Rückkehr des Staates und der Schule unter die Vor-mundschaft der Kirche scheint es uns nothwendig, immer und immer wieder zu betonen, daß jene Ausgeburt sittlicher Verwilderung, wie sie uns in einem Hödel und ähnlichen Mustereuropäern sittlicher Verwilderung ent-gegensteht, noch in jener Periode ihre Jugendverziehung empfingen, als der Geist Mählers über den Gewässern der Nationalbildung schwebte.

Auch das ultramontane Hauptorgan, die „Germania“, bleibt selbst-verständlich nicht im Hintertreffen, wenn es gilt, gegen Bestrebungen, welche über den einseitigen Confessionalismus hinausreichen, ihre Pfeile zu richten, gleichgiltig, wer auch dabei getroffen werden mag. In einer Polemik mit dem gubernationalen Kampfbahn läßt sich der clericale Kampfbahn wie folgt aus:

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ hat eine neuliche Aeußerung unseres Blattes über die Freimaurer dermaßen mißfallen, daß sie sich zu der Bemerkung vertheilt, es möge „dahingestellt bleiben“, ob wir die Freimaurerei ange-griffen, „obgleich oder weil“ uns bekannt sei, „welche hohen Persönlich-keiten an der Spitze des deutschen Freimaurerthums stehen.“ — Abgesehen von der Persöidie, welche dem „obgleich oder weil“ zu Grunde liegt, müssen wir es als sehr unflug bezeichnen, wenn ein officielles Blatt in gegen-wärtiger Zeit an Verhältnisse erinnert, welche 15 Millionen Bewohnern eines Reichs aufhauen wie nach innen noch unsern Reichs höchst unkom-patibill sein müssen!

Aus diesen Aeußerungen ist zweierlei zu entnehmen: Erstens, daß seit den jüngsten Enttäuschungen der Curie die Clericalen wieder den Kampf auf der ganzen Linie aufnehmen und trotz der gezeichneten Loyalität jede Ge-legenheit ergreifen, um die Dynastie in denselben hineinzuziehen. Zweitens, daß das offene Liebdägen der Deutschconservativen mit den Ultramon-tanen, welches aber zwei Jahre gebauert, sein Ende gefunden hat, weil es schließlich unmöglich geworden, kalt und warm zugleich zu blasen. Im Stillen werden die politischen Reactionäre noch öfters Handbrücke mit den kirchlichen Reactionären wechseln und dadurch beweisen, daß sie weder Fisch noch Fleisch sind, am allerwenigsten aber die Stützen einer Regierung sein können, welche, selbst wenn sie conservativen Velleitäten folgt, noch nicht die Pflicht vergessen hat, die Interessen des Staates nach Innen und nach Außen zu wahren.

Die letzten Auslassungen der halbamtlichen „Provinzial-Correspondenz“ wird von dem „B. Ztbl.“ als ein weiterer Schritt zum Kriege gegen die Liberalen betrachtet. Das genannte Blatt sagt u. A.:

Die „Provinzial-Correspondenz“ wird nicht müde, die liberalen Par-theien anzukuhlen. Die Regierung ist es einzig und allein, die sich auf „vralische Politik“ versteht, die Liberalen dagegen kommen über ihre „idealistischen doctrinären Partei-Auffassungen“ nicht hinaus. Ihre Zeitung ist angeblich eine ganz vertheilt, weil sie weder auf den verunglückten Geheulwurf gegen die Socialdemokratie, noch auf die Tabaksenquete in dem Umfange, wie die Regierung es gewünscht, eingegangen sind. Des-halb sollen die Wähler unter keinen Umständen liberal wählen, und zwar einen Nationalliberalen nicht, weil diese „Schulter an Schulter“ mit der Fortschrittspartei stehen, und einen Fortschrittspartei nicht, weil die Fortschrittspartei „nach wie vor entschlossen“ sei, der „Regierung die ein-zig wirksamen Mittel gegen das weitere Umsichgreifen der Socialdemokratie zu versagen.“

Was wir sofort nach dem Bekanntwerden der englisch-türkischen Con-vention als Vermuthung hinstellten, daß weder Deutschland noch Ruß-land hierdurch überrascht würden, bestätigt sich nunmehr im vollsten Maße. Die officiellen Berliner Blätter sprechen sich über diesen Coup des englischen Cabinets sogar äußerst sympathisch aus. Das Urtheil der „N. A. Ztg.“ wurde bereits telegraphisch gemeldet; in ganz gleichem Sinne äußert sich die „Post“. Sie sagt:

Nachdem die öffentliche Meinung Frankreichs sich gegen eine Besetzung der beiden Endpunkte des Suez-Canals geäußert hatte, blieb die Besetzung Cyperns als gelindestes und einziges Mittel zur Sicherstellung des englischen Verkehrs mit Indien übrig. Die Besetzung des von der Macht- und Interessen-Sphäre der übrigen Mittelmeer-Staaten abgelegenen Cyperns ist also ein möglichst milder Ausdruck eines seit Aufgabe der Jonischen Inseln und Eröffnung des Suez-Canals von dem englischen Volke tief empfundenen Bedürfnisses. Es steht also dieser jüngste Schritt der englischen Regierung in keinem Widerspruch mit der Friedens-arbeit des Congresses. Die Kaiserliche Regierung hatte von dem englisch-türkischen Vertrage vorher Kenntniß erhalten; eine Meinungsäußerung war von ihr nicht verlangt worden.

Und die „Pol. Correspond.“ hebt ausdrücklich hervor, daß Friedenswert erlaube durch die Declaration des englisch-türkischen Defensiv-Vertrages um so weniger eine Beeinträchtigung, „als man in russischen Kreisen schon seit einiger Zeit Kenntniß von der Existenz dieses Vertrages erhalten hatte.“

Die englische Presse spricht sich fast mit alleiniger Ausnahme der „Daily News“ zu Gunsten der Regierung aus. Letzgenanntes Blatt bekämpft allerdings die Maßregel sowohl wie die Art der Ausführung. Mit ge-bundenen Augen wurde England eine ungeheure Verantwortlichkeit auf den Hals geladen. Kein Despot hätte es ärger machen können. Ueberdies werde die Ausführung des Planes gewiß fehlschlagen. Die von England unternommene Aufgabe sei eine ignoble. „Nur gesagt“, schließt die „Daily News“, „die reine Wahrheit ist, wir haben eine Aufgabe übernommen, die unendliche Kosten, beständige Reibung, Kampf und Gefahr im Gefolge haben wird — eine Aufgabe, welche noch niemals in der Geschichte zur Zufrieden-heit ausgeführt wurde — und alles dieses ohne Zustimmung, ohne Kennt-niß des Landes, entgegen den festgesetzten constitutionellen Principien.“ Diese vereinzelte Stimme dürfte im Lande kaum großen Widerhall finden.

Mit der Regelung der Batum-Frage hat der Congress den meritorischen Theil seiner Aufgabe erledigt, der Friedensvertrag kann Sonnabend unter-zeichnet werden. Wie die „Pol. Corr.“ mittheilt, entstanden bezüglich der Abgrenzung des Gebietes von Batum noch im letzten Augenblicke große

Schwierigkeiten. Die genannte Correspondenz, der wir die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit ihrer Mittheilungen überlassen, schreibt nämlich über die Sitzung vom 9. Juli:

Im Laufe der Discussion verwarf Marquis von Salisburg die wichtigsten Vereinbarungen, welche im Laufe des Vormittags zwischen Fürst Gortschakoff und Lord Beaconsfield getroffen wurden, ohne das letztere — was das Bemerkenswerthe und Auffallende am ganzen störenden Zwischenfalle war, seinem Collegen entgegenzutreten für angemessen erachtet hätte. Namentlich bestand Salisburg auf einer ganz erheblichen Ausdehnung des von der Vereinigung mit Russland auszu-scheidenden Gebietes unter gleichzeitiger Einbeziehung der Stadt Olti in letzteres. Dieses Austreten Salisburgs einerseits, das Schweigen Beaconsfield's andererseits waren geradezu von einem dramatischen Effecte, welcher auch dann noch keine Abkühlung erfuhr, als Fürst Gortschakoff mit energischen Reclamationen die peinliche Situation unterbrach. Der Congreß wählte sofort eine Commission, welcher die Aufgabe zugewiesen wurde, die eingetretenen Schwierigkeiten zwischen Russland und England zu applaniren. Ungeachtet dieses Zwischenfalles nahm das Congreß-Präsidium von der eröffneten Verhandlung über Batum Anlaß, die Abtretung dieser Stadt an Russland in derselben Sitzung im Conarck-Protokolle registriren zu lassen. Noch im Laufe des Abends hat die Commission, nachdem sie die Frage, betreffend den russisch-englischen Simultan-Märsch von San Stefano und Konstantinopel von ihrem Verhandlungs-Programme ganz abgesehen, einen Beschluß gefaßt, wonach die Stadt Olti an Russland zu fallen habe.

Bekanntlich wurden in der gestrigen Sitzung auch die letzten Differenzen bezüglich der Abgrenzung Batusms erledigt.

Das Wiener „Fr.-Bl.“ meldet, daß die österreichische Diplomatie in Berlin neben den Congreß-Verhandlungen sich damit beschäftigte, die Grundzüge eines Handels- und Eisenbahn-Vertrages zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Serbien zu vereinbaren und daß der betreffende Entwurf von dem Grafen Andrassy und Herrn Nistich bereits inzwischen am 8. Juni in Berlin unterzeichnet worden ist.

Dem Wiener „Egl.“ zufolge soll nächste Woche der Rückzug der türkischen Truppen aus Bosnien stattfinden. Der Beginn wird mit den Garnisonen an der Sava gemacht. Der Befehl des Seraskiers, 20,000 Mann aus Salonich, Mitrovica und Prishtina nach Bosnien zu versetzen, wurde rückgängig gemacht. Bely Pascha wird die Festungen an General Philipovich übergeben.

Der französische Ministerrath hat sich vorgestern neuerdings mit dem Austritte in Marseille beschäftigt. Er beschloß im Princip, der dortige Gemeinderath könne nicht aus eigenem Ermeßen die Eigenschaft und das übliche Aussehen der öffentlichen Monumente ändern. Das Conseil beschäftigte sich alsdann mit den auswärtigen Angelegenheiten. — Die französische Presse zeigt sich im Allgemeinen unzufrieden mit den Ergebnissen des Berliner Congresses. Ein orleanistisches Blatt, das natürlich doppelte Unzufriedenheit zur Schau trägt und sich doppelter Vergeßlichkeit bezüglich des in äußerer Politik wenig glänzenden Jubiläumstages befleißigt, äußert sich in folgendem abspirenden Tone: Wenn man Alles genau erwägt, sieht man, daß es besser gewesen wäre, wenn Frankreich gar keinen Bevollmächtigten nach Berlin gesendet hätte. Unter der so tief gesunkenen Herrschaft Ludwigs XV. hat Frankreich sich die Theilung Polens gefallen lassen; es schämte sich jedoch, dieselbe zu unterzeichnen.

Neuere aus Tanger über Algier nach Paris gelangende Informationen stellen den mit solcher Bestimmtheit versicherten Tod des Sultans von Marocco in Abrede. Der Sultan sei zwar gefährlich erkrankt gewesen, befinde sich aber auf dem Wege der Besserung.

Nachrichten vom Cap stellen den Kaffernkrieg als durch den Tod oder die Uebergabe der hervorragenden Hauptlinge im Wesentlichen beendet dar. General Thefinger beabsichtigt, nach der Capstadt zurückzukehren und sich von dort nach Port Natal zu begeben.

Zur Wahlbewegung.

[Wahlchronik.] Der Verein der deutschen Fortschrittspartei in Magdeburg hat folgenden Antrag fast einstimmig angenommen: „Die Fortschrittspartei stellt Herrn von Unruh als ihren Candidaten auf und geht bei der bevorstehenden Reichstagswahl mit der national-

liberalen Partei Hand in Hand. — Dr. Adolf Bräuning (national-liberal) wurde einstimmig als Candidat der vereinigten Liberalen für den ersten nassauischen Wahlkreis proclamt.

Die nationalliberalen „Magd. Zig.“ schreibt: Wenn eine conservativ Reaction eingeseßt, haben die Liberalen nirgends mehr Grund, fest zusammenzuhaken, als in der von jeder Jahres Stimmungswechseln unterliegenden Provinz Preußen. Demgemäß schien denn auch in Königsberg wie in Danzig beabsichtigt werden zu sollen. In Danzig erklärte sich die Fortschrittspartei, den damaligen Landesdirector Riedert gegen den ultramontanen Prälaten Landmesser durchbringen zu lassen. — In Königsberg wollten die Nationalliberalen den fortgeschrittenen Stadtrath Theodor (an des Stadterordneten-Vorsitzer Diderich's Stelle) unterstützen, damit nicht ein Conservativer triumphire. So sah es bisher aus. Plötzlich aber scheinen die Vorbeere der Herren v. Treitschke und Wallisch auch dort einige unruhige Geister nicht mehr schlafen zu lassen: der Gedanke gewinnt im nationalliberalen Verein ansehnend die Oberhand, man müsse einen eigenen Candidaten in der Person des Professors Hans Bruh aufstellen. Geschieht es, so fällt derselbe nach der Schätzung kundiger Leute mit etwa tausend Stimmen durch. Ob das die Seceßion wirklich werth war? werth ange-sichts des conservativen Vorgehens gegen v. Winter in Marienwerder und vieler in Graudenz, eines Vorgehens, welches es ganz wohlgeheim mit vollem Bewußtsein auf den Sieg der polnischen Candidaten ankommen läßt?

Angesichts der gegenwärtigen Strömung in manchen Schichten des Volkes ist es vielleicht an der Zeit, an eine Stelle aus der Rede eines hervorragenden Nationalliberalen, des zu früh verstorbenen Twesten, zu erinnern. Derselbe sagte im constituirenden Reichstage:

„Es könnte im Augenblick die populäre Strömung dahin gehen, daß es nothwendig oder zweckmäßig sei, Alles zu bewilligen, was die Regierung verlangt. Aber gerade solchen politischen Strömungen gegenüber ist es die Pflicht politischer Männer, dafür zu sorgen, daß nicht in Augenblicken der Erregung, nicht unter Gesichtspunkten, die mit den dauernden Einrichtungen nichts zu thun haben, Rechte aufgegeben werden, deren Wiedererlangung später eine Frage der ernstesten Kämpfe und der gefährlichsten Berrüttungen werden könnte.“

Deutschland.

△ Berlin, 10. Juli. [Wahl-Symptome.] Im Ganzen genommen klären sich die Verhältnisse in vielen derjenigen Wahlkreise, von denen die Mittelparteien — Freiconservative und Treitschkeaner Besitz ergriffen hatten. Namentlich in der Provinz Sachsen. Hier erwirbt sich die „Magdeburgerische Zeitung“ das Verdienst, die liberale Bevölkerung von ihrer zu großen Voreingenommenheit für die Freiconservativen und was zu ihnen steht, zu befreien. Diese anerkennungs-würthen Bestrebungen der nationalliberalen Zeitung haben auch wohl bewirkt, daß der freiconservative Landtagsabgeordnete Stengel sich gewelgert hat, gegen Herrn v. Benda zu candidiren, der nach einem angeblich verbürgten Ausspruche des Reichskanzlers einen Gegencandidaten verdient, weil er zu sehr unter dem Einfluß Kasters steht. Im ersten Anhaltinischen Wahlkreise (Anhalt-Zerbst), wo der sich krampfhaft zur nationalliberalen Partei rechnende Treitschkeaner Professor v. Cuny sich in reingouvernementalen Wahlreden ergangen hatte, entsteht ihm auf Veranlassung fortgeschrittlicher Wähler ein sehr tüchtiger national-liberaler Gegencandidat in der Person des Fabrikanten Dr. Max Weigert, der durch seine freihändlerischen Schriften in weiten Kreisen rühmlich bekannt ist. Professor v. Cuny wird vergebens den Schutz des nationalliberalen Central-Comite's anrufen, — dieses wird keine Lust haben, sich zu seinen Gunsten einzumischen. Die „Magd. Zig.“ aber steht zu Weigert. — Für das preussische Abgeordnetenhaus bereitet der aus der nationalliberalen Fraction ausgeschiedene Staats-anwalt Hoffmann die neue Fraction der reinen Bismarck-Anhänger vor; er behauptet, zustimmende „Zuschriften ehemaliger Fraktionsgenossen“ erhalten zu haben, die gleich ihm den Wahlauftritt des nationalliberalen Parteivorstandes verurtheilen und verparirt in der Hoffnung, daß sich der rechte Flügel der nationalliberalen Partei „auf eigene Füße stelle.“ Er

möge sich im Abgeordnetenhaus zunächst mit dem noch immer national-liberalen Abgeordneten Postmeister Zimmermann in Gersfeld coaliren, der sogar unter Behrenspennings Bestätigung auf dem kurhessischen Parteitage als Agrarier bezeichnet worden ist. — In Potsdam hat jetzt eine Anzahl „Liberaler“ den Staatsminister a. D. Delbrück als Gegencandidaten gegen den bei der Fortschrittspartei hospitirenden Geh. Ober-Regierungsrath a. D. Walschein aufgestellt, weil man jetzt unmöglich für einen Fortschrittsmann stimmen könne. Zufälligerweise hat aber der Staatsminister Delbrück, wie zuverlässig verbürgt wird, es mehr als einmal ausgesprochen, daß er diesmal als Berliner Wähler für den Candidaten der Fortschrittspartei seine Stimme abgeben werde. Nun, wenn Delbrück für einen Fortschrittsmann stimmt, werden es seine Potsdamer Freunde auch können.

□ Berlin, 10. Juli. [Der englische Coup. — Theilnahme an der Tabaksenquete. — Neue polnische Denkschrift an den Congreß.] Die Ueberraschung über den englischen Coup hat das Interesse an den eigentlichen Gegenständen der Congreß-verhandlungen bedeutend in den Hintergrund gedrängt. Es hat sich nun herausgestellt, daß die in voriger Woche urplötzlich auftauchende Nachricht von dem englischen Protectorate über die asiatischen Türkei vollkommen richtig war; nur waren die bezüglichen Abmachungen nicht zwischen England und Russland, sondern direct mit der Türkei getroffen und zur eigenen Sicherstellung hatten sich die Engländer nicht das Gouvernement über eine Provinz des asiatischen Festlandes, sondern die Insel Cypern ausbedungen. Daß der türkisch-englische Vertrag nur zur Kenntnissnahme, nicht zur Beschlussfassung unterbreitet wird, ist so gut wie gewiß. Die französische Presse und auch (wie es scheint) die französische Regierung verhält sich merkwürdig ruhig auf die Kunde von der Abtretung Cyperns, dagegen werden in Italien Stimmen laut, welche die Interessen der Mittelmeerstaaten gefährdet erklären. In England selbst will die liberale Partei Meetings arrangiren, um gegen den Pact mit der Türkei und das Protectorat über dieselbe zu protestiren. Einen Erfolg wird das um so weniger haben, als die conservatieve Mehrheit nur in diesen Abmachungen einige Genugthuung gegenüber der Ueberlassung von Batum an die Russen erblickt. Wie tiefen Eindruck dieser letztere Erfolg der Russen in England gemacht hat, dafür ist wohl der beste Beweis der allgemeine Glaube, den man in London dem Gerüchte schenkt, der Schatzkanzler Sir St. Northcote habe aus Aerger und Muth am Sonnabend einen Selbstmordversuch gemacht. Er habe sich drei Stockwerk hoch aus dem Fenster stürzen wollen; sei aber gegen das Fensterkreuz gepirkt und bestimmunglos ins Zimmer zurückgeschleudert worden. Wahr ist, daß dem Minister ein noch unaufgeklärter „Anfall“ zugefallen ist, der ihn für einige Zeit verhinert, seine Amtsgeschäfte wahrzunehmen. — Bisher ist nur von den Hanfseßbitten bekannt geworden, daß sie ihre Vertreter für die Tabaksenquete in der Person des Herrn Nebelthau in Bremen nominirt hätten; es müssen aber auch die Vorschläge der übrigen zur Theilnahme berufenen Staaten bereits hier angelangt und gebilligt sein, denn die Enquete-Commission selbst ist bereits auf den nächsten Montag, den 15. Juli, zum Zusammentritt eingeladen. Es werden also wohl diejenigen Recht behalten, welche meinen, daß dem Reichstage bereits in der ersten Session eine Vorlage behufs Gewinnung größerer Beiträge aus der Tabakbesteuerung gemacht werden solle. Allen anderweitigen Gerüchten gegenüber kann versichert werden, daß, wenn die Ansicht des Fürsten Bismarck obliegt, diese Vorlage das Monopol und nicht eine andere Art der Besteuerung in Vorschlag bringen wird, wenigstens besonders ein Gutachten des Reichskanzler-amtsdirectors Michaelis sich nachdrücklich gegen das Monopol und zu Gunsten einer Anlehnung an das englische System mit Modificationen ausgesprochen hat. — Wie man jetzt erfährt, hat die dritte anonyme polnische Denkschrift, welche dem Congreß überreicht worden ist: Exposé de l'état actuel de la Pologne à propos du Congres eine Gesellschaft polnischer Magnaten, an deren Spitze Graf Arthur von

Lohe-Theater.

(„Antel Grogg“.)

Von dem halben Duzend Novitäten, welche der hyperfruchtbare Gustav v. Moser stets vorrätzig auf Lager hält, gelangte gestern das Lustspiel „Antel Grogg“ im Lohe-Theater zur ersten Aufführung. Die Fehler, an welchen fast jedes Moser'sche Lustspiel leidet, Glücklichkeit der Ausarbeitung und Mangel an Vertiefung, finden sich auch in reichlichem Maße bei diesem Stücke. Es behandelt das nichts weniger als neue Thema von erblichenden „zärtlichen Verwandten“, welche den reichen Amtsrath Richter, wegen seiner Vorliebe für geistliche Getränke auch „Antel Grogg“ genannt, in jeder Weise zu ködern suchen, um schließlich mit leeren Händen abziehen zu müssen, während die fette Erbschaft an ein junges lebenswüthiges Ehepaar fällt. Dieses Thema ist übrigens bereits in den beiden ersten Acten vollständig erschöpft, der dritte Aufzug erscheint nur als ein höchst überflüssiges und wenig ansprechendes Anhängsel, in welchem die Virtuosität des „Antel Grogg“ in der Verzeihung von Spitzbüßen im vollsten Lichte erscheint. Haben wir so die Schwächen des Stückes gekennzeichnet, so wollen wir auch gerne zugestehen, daß es, wie bei allen Lustspielen Moser's so auch bei diesem, an lustigen Einfällen, gelungenen Scherzen und amüsanten Episoden nicht fehlt, welche das Publikum zur Heiterkeit anregen.

Die ziemlich beifällige Aufnahme, welche die Novität bei ihrer ersten Aufführung fand, verbannt dieselbe in erster Linie der tüchtigen Darstellung. Herr Pansa zeichnete den gutmüthigen, grillenhaften, ewig durstigen Amtsrath mit scharfen Zügen und brachte die Rolle durch seine prächtige, trockene Komik zur vollen Geltung. Die übrigen, weniger bedeutenden Partien des Stückes waren durch die Damen Beckes, Herrmann, Link und Groß und die Herren Forping, S. Schenk, Frinke und Pauli angemessen besetzt.

Zwei Revoluten in Breslau am Ende des vorigen Jahrhunderts.

Die „Vossische Zeitung“ bringt jetzt interessante Mittheilungen über „Strike und Rebellion am Schlusse des 18. Jahrhunderts“, aus denen wir folgende, auf unsere Vaterstadt Bezug nehmende Angaben hervorheben.

Der Beginn und der Verlauf dieser beiden kurz nach einander folgenden Rebellionen bietet einen Einblick in die Denkweise des damals lebenden Geschlechtes und ist deshalb nicht ohne culturhistorischen Werth. Die Provinz Schlesiens wurde damals vom dem Minister v. Hoym, der bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm II. in den Grafenstand erhoben war, so ziemlich unumschränkt, wenn auch in den allgemeinen Formen der preussischen Verwaltung regiert, und stand schon seit 33 Jahren unter diesem Regimente. Man hatte in Breslau seit langer Zeit nichts von Handwerkerzünften oder Handwerker-Unruhen gehört. Die Veranlassung zu einem großartigen Strike und einem entsprechenden blutigen Austrage gab ein Schneidergeselle, der aus Ungarn geflüchtet und im April des Jahres 1793 zugewandert war. Er war noch nicht lange in Arbeit gewesen, als er contractbrüchig wurde, seinen Meister verließ und bei einem andern in Arbeit trat. Da dies nach den damaligen Zunftgesetzen, welche natürlich viel strenger waren als die heutige Gesetzgebung, nicht erlaubt sein konnte,

auch gegen alle Ordnung verstieß, so wies die Behörde ihn auf die ergangene Beschwerde des verlassenen Meisters an, wieder zu seiner Pflicht zurückzukehren. Er gelobte dies, hielt aber nicht Wort, und zwar, wie in gleichzeitigen Quellen ausdrücklich bezeugt wird, weil er von seinen Cameraden ausgebetet worden sei und ihren Drohungen sich nicht habe entziehen können. Auf das Rathhaus gefordert, machte der ungehorsame Gesell den Einwand, daß er das Recht habe, bei einem Meister wochenweise, selbst nur tageweise zu arbeiten. Man verstand es aber auf dem Rathhaus, den Rebellen durch gültige Vorstellungen zu dem Versprechen des Gehorsams zu bringen, welches Versprechen er aber sofort abermals auf Vorstellungen seiner Cameraden hin brach. Es muß sich also dabei um ein allgemeines Princip gehandelt haben, welches die Gesellschafter nach dem Interesse ihrer Willkür durchzusetzen strebte. Hieraus ließ der Magistrat den renitenten Schneidergesellen einsperren. Die Verhaftung ihres Cameraden brachte sofort die Gesamtheit der Schneidergesellen in Breslau auf die Beine. Einer stürmischen Versammlung aus der Herberge folgte die Absendung einer Deputation von fünfzehn Mitgeleitern an den Magistrat. Man forderte die sofortige Freilassung des Verhafteten. Die fünfzehn Abgeordneten wanderten aber, da sie sich ungebührlich betragen hatten, ebenfalls in das Loch. Diefem energischen Auftreten der Behörde folgte dann von Seiten der noch versammelten Gesellen ein höchst sonderbarer Act der Rache, der ein anziehendes Licht auf die damals gültigen Begriffe von Corporationssekre und Logik wirft, zugleich aber den Beweis dafür liefert, daß wir es hier mit einer unwürdigen deutschen Demonstration ohne irgend welche Beimischung von modernen Freiheits-Ideen zu thun haben. Ihrer hundert und dreißig begaben sich auf das Rathhaus und stellten trotz der Alternative: entweder die Gesangenen sollten sofort frei gegeben, oder ihm Weigerungs-fälle — sie selbst einhundert und dreißig Mann ebenfalls eingekerkert werden. Es ist uns heute schwer begreiflich, welche Satisfaction die beleidigte Handwerkersehe gefunden hätte, wenn der Magistrat die zweite Alternative wählte. Es muß aber doch dem damaligen Sinne entsprochen haben. Man willfahrte den Schreibern, sechs hundert Gesellen ebenfalls ins Gefängniß, und befehlt dreißig auf dem Rathhause in Gewahrsam. Darüber war der Tag zu Ende gegangen, und man ging allerseits zu Bette. Am folgenden Tage aber, den 26. April 1793, meldeten sich, um dem esprit de corps zu genügen, die noch übrigen zweihundert Schneidergesellen auf dem Rathhause, und stellten dieselbe Forderung. Nunmehr war aber dem Magistrat die Geduld ausgegangen und er wollte weder die Verhafteten freilassen, noch die übrigen einsperren. Man meinte auf dem Rathhause, es sei genug des grausamen Spiels. Darüber fingen aber die beleidigten und erzürnten Gesellen dermaßen an zu toben und zu wüthenschaften, daß ein ehrbarer Rath der Haupt- und Residenzstadt Breslau nothgedrungen nachgeben mußte. Man dirigirte die Landeskinder in das Stadtgefängniß, die Fremden unter militärischer Obhut in eine Kasematte. Sofort war der Tumult beschwichtigt und die für die Gewerkschere eingetretenen Märtyrer ließen sich geduldig abführen. Welche Beträchtungen im Gefängniß bei Wasser und Brot und auf bloßem Lagerstroh angestellt, welche Genugthuung sie über die ihren Gegnern beigebrachte Niederlage empfunden haben, ist leider nicht überliefert. Sie waren

Sonnabend eingekerkert worden, saßen Sonntag im Gefängniß, während andere Leute spazieren gingen, und Alles auf eigenen Wunsch. Man ist auch nicht im Stande zu beurtheilen, welches Ende die Geschichte bei regulärem Verlaufe genommen hätte, denn es trat nunmehr, nachdem der Magistrat vorförmlich den Scandalmacher, jenen Gesellen aus Ungarn, unter sicherer Escorte an die Grenze seiner Heimath hatte befördern lassen, ein neues Element auf den Plan, und der arbeit-freie Sonntag gab Gelegenheit zur Sammlung desselben. Die ganze Gesellschaft von Breslau erhob sich wie ein Mann für die verlegte Handwerksehre, die man feierlich für beschimpft erklärte. Der Magistrat hatte den verhafteten Schneidergesellen bekannt gemacht, daß sie, nachdem der Urheber des Spectakels entfernt worden, des Arrests entlassen wären und nunmehr ruhig an ihre Arbeit gehen könnten. Aber diese hatten unterdessen erfahren, daß sie Succurs bekommen würden, und sie erklärten nun trotzig, daß sie den Arrest nicht eher verlassen würden, als bis ihr an die Grenze beförderter Camerad zurückgeholt würde und eine Ehrenerklärung erhalte. Es wurde also nicht mehr und nicht weniger verlangt, als daß die Behörde, die sich im Grunde genommen schon schwach genug gezeigt hatte, geradezu Abbitte leisten sollte, und dazu kam noch, daß der Polizeidirector, Geheimrath Werner, bei dem ersten Rencontre mit den jähzornigen Schneidergesellen dieselben mit unnötiger und durch das spätere Zurückweisen wenig gerechtfertigter Brutalität angelassen, und dadurch die alberne Erbitterung noch mehr geschäft hatte.

Alle Gesellen waren an diesem Tage aufgeboden worden und beschloßen auf ihren Herbergen, einen allgemeinen solennen Strike in Scene zu setzen. Schmiede, Schlosser, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Schuster u. c. verbündeten sich zu gemeinsamem Verhalten. Nur die Köpfer und Brauer, welche zugleich das Schankgewerbe (Kreiskmer) betrieben, schlossen sich aus. Die ersteren leisteten ihrem Obermeister Folge, der peremptorisch erklärte, daß, wer rebelliren wolle, sofort sein Bündel schnüren möge. Letztere führten den Gesellen einen sehr bündigen Beweis dafür zu Gemüthe, daß sie nicht mitmachen könnten. Sie gaben zu bedenken, daß, wenn sie auch Strike machen wollten, die Gesellen nichts zu trinken bekommen könnten, und der Tristigkeit dieses Grundes hatten sie es zu danken, daß man sie in Ruhe ließ.

Jetzt ereignete sich der ganz unmotivirte, in der Geschichte der preussischen straffen Polizeiverwaltung unerhörte Fall, daß der Minister Graf v. Hoym den Meutern die Zusage machte, der ausgewiesene ungarische Schneidergesell soll wieder zurückgebracht werden, wozu er auch den Befehl ertheilte. Eine gleichzeitige Quelle macht dazu folgende zutreffende, aber nichts desto weniger in ihrer Fassung seltsame Bemerkung, welche eben deshalb hier wörtlich aufgenommen zu werden verdient, weil sie nicht ohne culturhistorischen Werth ist: „Wenn man vielleicht durch das rasche Verfahren gegen denselben“ (den Schneidergesellen), überhaupt gefehlt hatte, so kann es dem ruhigen Beobachter dennoch nicht anders als eine sehr bedenkliche Maßregel erscheinen, gerade jetzt, wo schon so viel verdorben war, und wo nur noch das Schrecken wirken konnte, so nachzugeben. Aber freilich waren die Zeitumstände gefährlich, der größte Theil der Armee im Felde, Freiheit das Lösungswort im Munde des Volks und Bewußtsein im Herzen der Gewalthaber.“ Letzteres heißt nun auf deutsch nur: man

Polack aus Krakau, Prinz Roman Czartoryski aus Polen und Graf Sierakowski aus Westpreußen stehen zu Verfassung. Die Hoffnung, daß sich wenigstens Graf Andrassy, gerührt durch das Lob, welches die Denkschrift der österreichischen Verwaltung in Galizien spendet, der polnischen Sache annehmen werde, scheint sich nicht erfüllt zu haben.

[Conservative Agitationsfrüchte.] Das conservative Bestreben, den ganzen Liberalismus bei diesen Wahlen „an die Wand zu drücken“, zeigt herrliche Früchte. Wohl mag es in einzelnen Wahlkreisen gelingen, durch die leidenschaftliche Agitation und die sonderbarsten Coalitionen der gegenseitlichen, nur durch den gemeinsamen Haß gegen die liberale Sache verbundenen Parteien die bisherigen nationalen und liberalen Vertreter aus dem Sattel zu heben. Aber der Erfolg wird ganz anderen Elementen in Gute kommen, als die gubernational-conservativen Agitatoren beabsichtigen, und der Reichstanzler, sagt die „N. Z. G.“, wird sich wundern, wenn er sich seine neuen Freunde genau besieht. Diefelbe hebt aus dem Kranz conservativer Candidaturen ein paar besonders schöne Blumen heraus. In Österreichland z. B. richtet sich die conservative Hege gegen den so gemäßigten und hochangesehenen bisherigen Abgeordneten der nationalliberalen Partei, Doornlaet, und zwar zu Gunsten eines erklärten welschen Particularisten, des Herrn v. Ruyssbausen. Im Wahlkreis Schweg-Wienhausen (Hessen) wird von conservativer und sogar freiconservativer Seite der bisherige ebenfalls sehr gemäßigte nationalliberale Abgeordnete Dr. Harnier heftig bekämpft und zwar zu Gunsten eines Regierungsraths Wendelstadt, der notorisch zu den Führern der Agrarier gehört. In Dortmund und Bochum steht nur der Sieg der Liberalen oder der Ultramontanen in Frage, und die conservative Partei hat hier niemals vorher Reichstags-Candidaten aufgestellt. Diesmal in es gekleben, eine Thatsache, die ganz unabweislich den Ultramontanen zu gute kommt, ja für die vorausgesetzte Stichwahl soll das ultramontan-conservative Bündniß bereits abgeschlossen sein. Die trafen Vorgänge in Westpreußen, wo die Conservativen unter der Führung von Cambrayen und Regierungsraths gerabezu erklären: „Neben einem Polen als einen Liberalen“ und auf dem besten Wege sind, in zwei Wahlkreisen diesen prächtigen Grundsatz praktisch durchzuführen, haben wir bereits erwähnt. Wir könnten diese Beispiele noch fortsetzen. Doch sie genügen schon, um das verblendete und wahnsinnige Treiben zu kennzeichnen, das aus reinem Haß gegen den Liberalismus den geschworenen Feinden des Reichs, des Deutschthums und des Fürsten Bismarck selbst in die Hände arbeitet. Vergißt man denn, daß es viele Gegenden in unserm Vaterlande giebt, wo die liberale Partei geradezu mit der deutschnationalen Gesinnung zusammenfällt und sie allein im Stande ist, den reichserregenden Particularismus oder die staatsfeindlichen Aspirationen unheimlicher Nationalitäten niederzuhalten? Die „gubernementale“ Partei, die sich unter agrarischem, hochfeudalem, welschem, orthodoxem, christlich-socialen, ja auch gelegentlich polnischem und ultramontanem Beistand herausbildet, wird fürwahr eine prächtige Stütze unseres Reichs und einer nationalen Politik werden!

[Ueber das Verhalten Hödel's vor Gericht.] Äußert sich die „Nat.-Zig.“ u. A., wie folgt: Mit frechem, herausforderndem Wesen ist der Mordgeselle Hödel vor seine Richter getreten. Die Arme übereinander geschlagen, mit gleichgültig höhnischen Blicken Richter und Zuschauer mustern, stand er da, etwa wie der Einbrucher einer social-demokratischen Volksversammlung, in welcher das „Bureau“ von der andern Partei gebildet worden ist, und der nun ohne Interesse an dem Gang der Sache das Ende abwartet. Das Aussehen Hödel's ist durch die vielfach verbreiteten Photographien bekannt; es ist das Genie des Synismus und der Frechheit, das sich hier verkörpert in jeder Miene, in jeder Bewegung legt es sich an den Tag. Wenn Hödel herein- und herausgeführt wird, geht er mit langsam schleifendem Schritt, wenn er sich setzt, wenn er aufsteht, die Hand unter das Kinn legt, halb über die Achsel höhnisch lächelnd sich umsieht — kein Studium und keine Affectation kann stets sich in dieser Weise treu bleiben, es ist die ganz bodenlos gemeine Natur, die sich schamlos heraushebt. Die Stimme Hödel's ist dünn und pfeifend, eher Discant als Bass, sein Dialect ein ausgesprochen sächsischer und er hat ein besonderes Talent darin, wie er die Stimme bei Verneinung seiner Phrase abschnappen läßt, seine vollständige Untheiligkeit und Gleichgültigkeit dagegen zu zeigen, ob er verstanden worden ist oder nicht. Dem Präsidenten des Gerichts „bedeutet“ Hödel, es wäre unnöthig, über socialdemokratische Dinge mit ihm sich zu „unterhalten“ — „ich werde Sie nicht bekehren und Sie mich nicht.“ Als am Schluß der Vernehmungen der Brief der Mutter des Verbrechers zur Sprache kommt, in welchem diese ihrem Sohne das Zeugniß voll-

händiger Verworfenheit giebt, erklärte Hödel: „das hat sie in der Aufregung geschrieben“, und nach einer Pause mit einer unmaßhäßlichen Geste „vielleicht ist es auch richtig.“ — Zu unserem Verichte über die Schlussverhandlung haben wir noch nachzutragen, daß Hödel, als er vom Präsidenten befragt wurde, ob er noch etwas zu bemerken habe, erklärte: „Ich danke für jede Vertheidigung und für jede Gnade.“ — Auch altgewohnte Criminalisten gesehen, etwas Neuliches an schamlos Frechheit nicht erlebt, nie für denkbar erachtet zu haben. — Der „N. Z. G.“ erzählt über das Benehmen Hödel's nach seiner Verurtheilung Folgendes: Aus dem Saale wurde Hödel direct nach dem grünen Arrestanten-Wagen, der seiner auf dem Hof des Kammergerichts-Gebäudes harrte, gebracht. Er war nicht im Mindesten aufgeregt, seinen runden, weißen Filzhut hatte er auf das rechte Ohr gedrückt und leichtsinnig genug fleg er in den grünen Wagen. Derselbe hatte keine besondere Bedeckung, — der Kutscher des Polizei-Wagens hatte nur die Ordre bekommen, so schnell als möglich zu fahren. Hinter der Thür des Wagens hielt stehend ein Schutzmann Wacht und zwei Schutzleute saßen neben Hödel, — das war Alles. — Zehn Minuten nach vier Uhr war der Wagen in den Hof der Stadt-Verwaltung auf dem Molkenmarkt eingefahren. — Im Gefängniß angekommen, meinte Hödel zu den Schutzleuten und Gefängnißaufsehern, die ihn heraufgeleiteten, ganz gemüthlich im unverfälschten sächsischen Dialect: „Von so ne Verhandlung kriegt man aober einen Dorsch!“ Einer der Aufseher fragte ihn darauf: „Ja, sind Sie denn gar nicht aufgeregt von der Verhandlung und gar nicht erschüttert von dem Urtheil?“, worauf Hödel erwiderte: „Ja, hab' ich's denn wohl anders erwartet?“ In dem Augenblick, in dem Hödel in die Zelle geführt wurde, meinte er zum Gefängnißschleier mit lächelnder Miene: „Na, nu bin ich neugierig, wie lange das wohl noch gehen wird?“

— ch. Von der sächsischen Grenze, 6. Juli. [König Albert. — Verlobungsgerüchte. — Landtagschluß. — Hoftheater.] König Albert von Sachsen, der sich heute zum fünfundsingzigjährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs von Sachsen-Weimar nach Weimar begiebt, hat für die dritte Woche des Juli eine Reise durch die Lausitz in Absicht. — In Dresden erzählt man sich, daß die Verlobung der ältesten Tochter des Prinzen Georg, Prinzessin Mathilde, mit dem Kronprinzen Rudolph von Oesterreich bevorsteht. — Die sächsische Regierung hat den Schluß des Landtages auf den 18. Juli festgesetzt. Derselbe hat unter Andern noch die Eisenbahnvorlagen, sowie die Anträge wegen Beschaffung der zum Ankauf der Bahnen erforderlichen Mittel zu erledigen. — Dem Landtage ist über den Bau des neuen Hoftheaters ein königliches Decret zugeworfen, welches nachweist, woraus sich die enorme Ueberschreitung des Kostenanschlags erklärt. Ursprünglich waren die Baukosten auf 2,255,867 Mark veranschlagt, wurden dann auf 3,408,664 M. erhöht und schließlich auf 4,219,542 M. oder 87 pSt. über den Anschlag von 1870. Die enormen Kostensteigerungen während der Bauzeit haben zum guten Theil die Mehrausgaben nöthig gemacht, aber auch die Verwendung besserer und kostspieligeren Materials und Anbringung zahlreicher Verbesserungen und die lange Dauer des Baues haben das Ihre dazu beigetragen. Dafür haben die Dresdener das stolze Bewußtsein, eins der schönsten Theater der Welt zu besitzen.

O e s t e r r e i c h.

* * * Wien, 9. Juli. [Der Schah in Wien.] Nachdem Oesterreich sich einmal zur Occupation Bosniens und der Herzegowina entschlossen, muß es wohl mit der Durchführung seiner Mission in der Levante bitteren Ernst machen. Die „Verlegung des Schwerpunktes nach Budapest“ rückt näher und näher. Uebrigens war Bismarck nicht der erste, der sich unter diesem Motto die Concurrenz des Hauses Habsburg in Deutschland vom Halse schaffen wollte. Schon vor 70 Jahren schwärmte Geng dafür und raiffonirte ganz gottsdämmerlich über „die Wiener Spießbürger vom Kohlmarkt und Graben“, die sich

zur Höhe dieser Conception nicht aufzuschwingen vermöchten. Nun, es muß wohl in der Richtung seit jener Zeit kein erschütternder Schritt im Gens'chen Sinne stattgefunden haben. Schwerlich würde sonst die „Neue Freie Presse“ den greisen Bauernfeld in ihrem Feuilleton singen lassen: „Wir haben seiner Zeit, bedenkt, — Venedig und Lombardie verschenkt — und billig daß wir dafür die Bosnien — ein wenig zwacken — Bosnien erst unser eigen — wird Insectenpulver im Preise steigen — Schweine statt Pommeranzen — 's ist doch ein Zuwachs im Ganzen!“ Und dabei hat er noch, wie es im österreichischen Deutsch lautet, „auf die gedörrten Zweifeln“ ver-gessen! In der Paulskirche ward uns wieder, als bequemes Mittel uns aus Deutschland hinauszucomplimentiren, die Mission, die Cultur nach Osten zu tragen, servirt. Als dann Jellacic mit seinen Seressanern und Kroaten in Wien einzog, dächte Hartmann: „Was sagst du nun, mein lieber Gager, zu diesen die-Cultur-nach-Osten-Trägern?“ Aber Andrassy packt den Stier bei den Hörnern und nimmt die Realisirung des Gedankens energisch in die Hand. Seit Jahren schon haben wir eine Gesandtschaft in Teheran: und der Schah überzeugt sich jetzt bei seinem zweiten Besuche Wiens, daß Oesterreich wirklich den festen Willen hat, an seinem Hofe als Mitbewerber um Einfluß in Vorderasien neben England und Rußland in die Schranken zu treten. Nachdem wir einmal die Theilung der Türkei zugelassen, bleibt uns allerdings, wenn wir anders nicht Bosnien und die Herzegowina bloß zur künftigen Annexion an Rußland präpariren wollen, nichts anderes übrig, als jene beiden Provinzen zur Basis unseres weiteren Vordringens in den Orient zu nehmen. Gile thut Noth, denn es ist die höchste Gefahr im Verzuge, seitdem Rußland das Hochplateau Armeniens mit Batum eingestekt und England den Suezcanal gekauft hat, Cypern besetzt, ja durch das Schutz- und Trutzbündniß mit dem Sultan Anatolien in eine britische Satrapie, etwa wie die Staaten des Nilam von Hyderabad, verwandelt. Wenn somit die überaus gastfreundliche Ausnahme Rasbuddin's in Wien von Seiten des kaiserlichen Hofes fast noch jene überbietet, die er zur Zeit der Weltausstellung hier fand, so tritt auch die politische Bedeutung dieses Aufenthalts recht klar hervor. Wie Oesterreich sich durch die Verbindungen des Banquier Hirsch und die Gesandtschaft des Grafen Jichy in Konstantinopel die Herrschaft über die Bahn nach Saloniki und deren Erbauung zu sichern, ihr auch den nöthigen freien Raum zwischen Serbien und Montenegro zu erhalten mußte: so will es auch bei dem Ausbau der persischen Bahnen sich nicht vom Brette drängen lassen. Der Reichsfinanzminister Baron Hoffmann und Graf Bellegarde conferirten deshalb gestern mit dem Tiroler-Perfer Gastlinger Khan und anderen Würdenträgern des Schah. Es heißt, daß ein persisches Prämienanlehen im Werke sei.

* * * Wien, 10. Juli. [Die drei „verantwortlichen Herausgeber“ der Dinge im Orient.] Noch ehe der Congress seine Arbeit formell geschlossen, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß er jedenfalls kein „monumentum aere perennius“ aufgeführt hat. Seine Schöpfung laborirt an zwei unheilbaren Grundgebrechen, deren Correctur er allerdings nicht versuchen durfte, ohne das Wert der momentanen Friedensstiftung auf's Allerernsteste zu gefährden, die aber eben deshalb auch wie ein Damoklesschwert über der Berliner Congressfacie schweben und früher oder später zu neuen Conflicten führen müssen. Der Congress hat die erste Theilung der Türkei sanctionirt und dieselbe auf eine relativ kleine Zahl von Theilnehmern beschränkt um nicht eine sofortige Conflagration zu veranlassen. Er hat, um ein prächtiges Wort des Fürsten Bismarck zu wiederholen, drei „verantwortliche Herausgeber“ der Entwicklung im Oriente ernannt: Oesterreich für einen kleinen Theil des Westens, Rußland für den ganzen Osten der Balkanhalbinsel, England für das dem Sultan verbleibende Stück von Rumelien und für ganz Anatolien mit Egypten. Das sind um zwei verantwortliche Herausgeber zu viel, wenn es gilt, Conflicte im Schoße der Gesamt-Redaction durch eine einheit-

liche Meuterei zu beruhigen und zum Auseinandergehen zu bewegen. Sie waren zahm geworden und dem Zureden vernünftiger Bürger zugänglich.

Der Aufruhr war beendet, die Gesellen zogen sich abgekühlt und in der Erkenntniß ihrer Ohnmacht auf ihre Herbergen zurück. Nun mußte die Remueur für die verübten Unthuen erfolgen. Zum Glück waren in jenen naiven Zeiten derartige Ausschreitungen nicht so gefährlich, wie sie heute zu Tage sein würden, und eine zum Schlusse der Tragödie angehängte Farce war vielleicht damals noch am Plage. Eine Deputation von Mitgesellen begab sich zunächst zum Minister, „der sie“, so erzählt unsere Quelle, „durch sein leutseliges Zureden ferner beruhigte.“ Graf Hoym versprach den vor ihm tretenden Mitgesellen „gänzliche Verzeihung und Abhelfung ihrer vernünftigen Beschwerden“. Dagegen wäre nun, da sie vernünftig geworden waren, nicht übermäßig viel zu sagen, wenn man auch der Meinung sein kann, daß man mit dem letzteren Versprechen hätte den Anfang machen, Tumulte aber energisch hätte strafen sollen, als es noch Zeit war. Aber Graf Hoym ging in seiner leutseligen Laune noch weiter: „auch erbot sich der großmüthige (!) Mann zur Erstattung der Bezahlungskosten der Verlebtenen“ und „zu einer Geldvergütung für die veräußerten Arbeitstage der Schneidergesellen“. (!) Für dieses Verfahren fehlt nun freilich heute jeder Maßstab und jedes Verständniß, und man mag schwer begreifen, wie der allmächtige Polizeistaat dazu gekommen ist, einer niedergeworfenen traktlosen Rebellion gegenüber zu einem vollständigen reumüthigen Bekenntniß begangenen Unrechts und Buße zu gelangen.

Nachmittags an diesem Tage kehrte auch der ausgewiesene ungarische Schneidergeselle zurück, und nun begann die feierliche Aufführung einer Farce, welche, da sie allgemeine Billigung fand, doch den damaligen Zeitideen entsprechen haben muß, und deshalb culturhistorisch einen gewissen Werth behauptet. Feierlich eingeholt wurde der contractbrüchige Gefelle, der den ganzen Spectakel verschuldet hatte, auf das „Oberamt“ geleitet (auf dem heutigen Blücherplaz, ehemals Salzringe). Dort warteten seiner der Kammer-Referendar Graf Kameke, der ihm im Namen des Ministers die Gefundtheit und den Willkommen zutrug und ihn dadurch in Gegenwart seiner Cameraden „wieder ehrlich“ machte.

Graf Kameke muß nicht bloß ein besonderes Talent für solche Staatsactionen, er muß auch eine gebiegene Kehle gehabt haben, auf die man sich unbedingt verlassen konnte, denn der schwerste Theil seiner Aufgabe begann jetzt erst. Er und „der Adjutant des Rattorfschen Regiments“ nahmen nun den wieder ehrlich gemachten Schneidergesellen in ihre Mitte, und von zwei Mitgesellen begleitet, zog diese Procession von Herberge zu Herberge, „wo allenthalben der Graf und der Adjutant mit den Gesellen die Gefundtheit tranken.“ Das Stück Arbeit, welches diese beiden Cavallere zu verrichten hatten, mag ziemlich sauer gewesen sein, denn es ging dabei, abgesehen von dem Trunke, nicht ohne Fraternalisiren und passende Redeübungen ab. Aber dafür war die Wirkung auch eine vollkommen durchschlagende. „Durch das herzoggewinnende Betragen dieser beiden Führer“, sagt unsere zeitgenössische Quelle, „deren Benehmen bei diesem Aufzuge einmüthig gepriesen wird, wurde auch der letzte Funke von Zwietracht und Erbitterung erloscht. Beide redeten den Gesellen so zu, daß alle die Finger erhoben und

hatte Angst, nichts mehr und nichts weniger, und diese Feigheit war ganz unbegründet. Denn die Garnison war, wie sich nachher ergab, vollständig hinreichend, den Aufruhr niederzuschlagen. Von politischer Freiheit war überhaupt gar nicht die Rede, sie wurde nur in den gebildeten Kreisen discutirt; die Bürgerschaft hielt sich ganz passiv und dachte weder daran, der Behörde, dem allmächtigen Polizei-Staate, in das Amt zu greifen, noch weniger daran, sich an einer politischen Bewegung zu betheiligen.

Über diese unmännliche Nachgiebigkeit goß nur Del in das Feuer. Trunken von dem erlangten Siege, schritt die rasend gewordene Gesellschaft zur rächenden Gewaltthat. Zuerst zog man mit Bier und Semmeln beladen vor das städtische Stockhaus, zerstückte Fenster und Thüren, sprengte die Schlösser, und holte die noch im Arrest, wenn auch freiwillig sitzenden Brüder Schneidergesellen heraus, und dieser Erfolg er-muthigte und entflammte zu weiteren glorreichen Thaten. Auch die in der Kafematte eingesperrten ausländischen Schneidergesellen wurden nach Ueberwältigung der Wache gewaltsam befreit. Dann begab man sich in feierlichem Zuge aus der Vorstadt nach dem Rathhause zurück, welches man aber, da der Commandant endlich Lärm schlagen und die Truppen unter das Gewehr hatte treten lassen, wohl besetzt fand. Ebenso stand vor dem Palais des Ministers Grafen v. Hoym ein Haufen von 80 Mann Infanterie unter Führung eines Majors, Cavalleriepatrouillen zogen durch alle Straßen. Da aber einfältiger Weise die Truppen den Befehl hatten, von ihren Waffen keinen Gebrauch zu machen, so trieben die Tumultuanten, die das bald merkten, ihren Spott mit der bewaffneten Macht, zäumten dem Major das Pferd ab und trieben den Unfug auf das Aeußerste. Sehr bezeichnend sagt unsere Quelle: „Das Ganze hatte ein schreckliches Ansehen, die gut-gesinnete redliche Bürgerschaft zitterte.“ Zureden half nichts und konnte nichts helfen, obgleich wie gemeldet wird, „der Commandant, General v. Dollfs, der Minister selbst durch die liebevollsten Worte, durch die glänzendsten Versprechungen die Wuth der Empörer zu besänftigen“ suchten.

Der Versuch, das Rathhaus zu stürmen, nachdem, wie überliefert worden ist, ein Rector Referendarius, der später den Civildienst verließ und unter die Husaren ging, ein Graf v. Kameke, es verstanden hatte, mit den Gesellen zu fraternisiren und von der Person des Ministers abzulenken, mißlang. Das Militär, dem der Major auf dem abgezäumten Pferde über den erlaubten Spaß gegangen war, brauchte Gewalt, und ein Gefelle, der blind in ein Bajonnet lief, war der erste, dessen Blut floß und der sein Leben lassen mußte. Da es nicht möglich war, die rege gewordenen Rachegefühle an der Behörde auszulassen, so wollte man sich in der Person des verhafteten Polizei-Directors Werner erholen, und dieser hat denn in der That die ganze Geschichte ausbaden müssen. Werner besaß ein Haus in der Schmiednitzer Straße, welches sich durch ausgezeichnete, daß es das einzige war, welches durch einen Balcon überliefert wurde (heute befindet sich dort die Korn'sche Buchhandlung). Wegen dieses Haus rückte nun der tobende Haufe, wo er zu seinem Blute das Opfer der Rache nicht anwesend fand. Die Kinder des Polizei-Directors rettete man nur mit Mühe und unter Lebensgefahr durch eine Hintertür. Das Innere des Hauses und alle darin befindlichen Mobilien wurden vollständig demolirt. Dann aber bewegte sich

die rachebürstende Menge zur Stadt hinaus nach Scheitnig, einem Kammereidorf, wo derselbe eine Brauerei besaß. Auch dieses gewerbliche Etablissement des industriösen Beamten wurde vollständig geschleift. Cavallerie trieb endlich hier die rasende Menge auseinander, und da über allen diesen Heldenthaten der Abend herangekommen war, so ging man für diesmal in Breslau wieder zu Bette, nicht ohne die ängstlichste Sorge für die Sicherheit der Stadt.

Aber der folgende Tag, der 30. April, brachte bei der Passivität der Behörden noch lange keine Ruhe. Die Ausläufe der nunmehr größtentheils betrunkenen Gesellen wiederholten sich, ohne daß man zu erkennen vermochte, welche Ziele dabei weiter verfolgt werden sollten. Es war eben ein völlig planloser Aufruhr, dem man mit einigem Tacte und Ernst ohne Schwierigkeit hätte vorbeugen können. Graf Hoym ließ sich herab, sich im Wagen der aufgeregten Menge zu zeigen und abermals gütliches Zureden zu versuchen. Es zeigt von der politischen Harmlosigkeit und Einfach dieser Menschen, daß man ihm mit einem Wbat auf den König, dann auf ihn selbst antwortete. Zugleich aber verlangte man von ihm „mit Ungestüm“ die Auslieferung des Geheimraths Werner. Daß diese Forderung nicht bewilligt werden konnte, versteht sich von selbst. Der Minister war auch in der Lage, zu versichern, daß Werner nicht mehr in der Stadt, von ihm „vielmehr nach Meisse auf die Festung“ geschickt sei. Natürlich hatte der Minister seinen ganzen Ausfluß nur gemacht, um die Aufmerksamkeit von dem anbedenklichen Transport abzulenken, und suchte den Schein zu verbreiten, als solle damit der Rebellion eine Genugthuung gewährt werden, während davon natürlich nicht die Rede sein konnte, sondern Werner nur in Sicherheit gebracht werden sollte. Denn gleichzeitig wurde dieser unter starker Cavalleriebedeckung zum Thore hinausgebracht. Unglücklicherweise brach am Wagen der Schlusnagel entzwei. Bei dem dadurch verursachten Aufenthalt wurde Werner erkannt und sofort mit einem Steinhagel begrüßt. Nur mit der größten Mühe wurde der Mann zum Thore hinausgebracht, welches sofort geschlossen wurde. Bei dieser Rauserei war es nicht ohne tüchtige Säbelhiebe abgegangen, und so denn die schon erloschene Flamme des Aufruhrs wieder angefaßt. Dazu kam denn noch, wie immer, ein anderer Zufall, der zu einem Rencontre und zur Demolirung von Häusern und Prägeleien führte, und das ungeschickte und der Localität nicht entsprechende Einschreiten von Cavallerie in den engen Straßen vermehrte noch den tollen Zaumel. Da die Cavallerie sich selbst nicht Lust machen konnte, so mußte sie durch Infanterie aus der Klemme gezogen werden, aber man war so einfältig gewesen, auch diese Truppe nur nothdürftig mit Patronen zu versehen, so daß sie sich nach Abgabe weniger Schüsse (man hatte sich genöthigt gesehen, scharf schießen zu lassen, weil die Truppen von den Dächern herab mit Steinen geworfen wurden und der Commandant selbst schwere Verletzungen davongetragen hatte) zurückziehen mußte. Da auch dies nicht möglich war, so gerieth das Militär in die aller-äbste Lage, und es mußte zum äußersten Mittel gegriffen werden. Die Hauptmasse der Meuterer, wie immer untermischt mit unnützen Reutgerigen, hatte sich auf der Schmeidebrücke gesopft. In diese schmale Gasse wurde nun vom Ringe aus mit Kartätschen hineingeschossen. Bei wiederholtem Feuern blieben 37 Menschen todt auf dem Plage, 41 wurden schwer verwundet hinweggetragen. Nun erst gelang es,

liche Centralleitung unmöglich zu machen, und mindestens um zwei zu wenig, wenn es gilt, halbwegs stabile Zustände durch theilweise Beibehaltung aller Theilungslustigen zu begründen. Ist es denn nur Argwohn wie denkbar, daß Frankreich sich den Mund wäscht, nachdem England den Suezkanal und das von Cypern her ausströmende Protectorat über Kleinasien einschließlich der heiligen Stätten erwerben? Wenn man russischerseits immer wieder darauf zurückkommt, die Ehre des Czaren erfordere die Vernichtung des Pariser Vertrages bis auf das letzte Trüpfchen, sollte man doch nicht vergessen, daß die anderen Staaten, also auch die Schöpfer jenes Tractates, so zu sagen, ebenfalls eine Art von Ehre haben und daher dieses ihr Werk nicht so ohne Weiteres preisgeben können. Der Congreß hat das anerkannt bezüglich Oesterreichs, das in Bosnien und der Herzegowina eine Einschüdüng dafür gefunden zu haben glaubt, daß Rußland wieder Donauuferstaat wird — mit Unrecht, wie wir glauben, aber velanti non fit injuria! England ist überreich indemonstrirt worden und Frankreich immerhin, doch der eigentliche Urheber des Krimkrieges und des Märztractates soll sich nicht nur vollständig dabei ignoriren lassen, sondern auch noch ruhig zusehen, wie Großbritannien sich zum unumschränkten Herrn der Levante und des östlichen Mittelmeeres aufwirft? Dasselbe Frankreich, in dessen Namen Waddington gleich nach seinem Amtsantritt um Weisnachrichten die peremptorische Erklärung abgab: eine Veränderung des Besitzthums im und am Mittelmeere werde die Republik nicht gleichgiltig lassen? Ueberdies zeigen, trotz der Reserve Cortis's, denn doch auch die Liebäugler, die Italiener gerade jetzt wieder in erhöhtem Maße mit unsern Italianisiren treibt, daß man im Duxinale gerade so gut wie im Elysee doch nur auf den geeigneten Augenblick lauert, um aus der bisherigen Zurückhaltung herauszutreten und ebenfalls seinen Antheil an der allgemeinen Beuteheilung zu begehren. Dieser Moment aber wird um so eher eintreten, je weniger darauf zu rechnen ist, daß Rußland und England sich lange in Frieden über das Protectorat verständigen, das Dsraell seinem Vaterlande durch den Offensiv- und Defensiv-Vertrag mit der Türkei über diese vindicirt hat. Operirt die Pforte etwa gar schon heute als Vorhut Englands, da sie die questions préalables wegen der bosnischen Occupation sehr ernst nimmt und Garantien für die Dauer der Besatzungszeit so wie für das Verbleiben der türkischen Administration begehrt, um den rein provisorischen Charakter der Maßregel zu constatiren.

Schweiz.

Zürich, 7. Juli. [Bevorstehende Abstimmung über die Gotthardbahn-Subvention. — Pässe für die nach Berlin reisenden Schweizer. — Die Tochtererbsfrage im Canton Zürich. — Verurtheilung.] Der „Grenzpost“ in Basel wird aus Berlin geschrieben, man sehe dort in politischen Kreisen mit großer Spannung der Abstimmung der eidg. Räte und des Volkes über die Gotthard-Subvention entgegen und die Verwerfung derselben würde eine tiefe Mißstimmung gegen die Schweiz hervorrufen. — Auf Anregung seines Gesandten in Berlin rät der Bundesrath den nach Deutschland reisenden Schweizern an, sich mit Pässen zu versehen. Derselbe erklärt es zur Bewerbung um das schweizerische Bürgerrecht für genügend, daß statt der förmlichen Entlassung eine vorläufige Zusage derselben nach erfolgter Aufnahme in der Schweiz beigebracht werde. Er hat endlich einen Thurgauer abgewiesen, welcher nicht zufrieden ist, daß aus seinem Eide der Name Gottes weggelassen werde, sondern auch die Worte „Ich schwöre“ als eine religiöse Handlung ablehnt, zu der Niemand gezwungen werden darf. — Im Canton Zürich hat das stärkere Geschlecht wieder einen glänzenden Sieg über das schwächere davon getragen. Das Volk verwarf mit 29,601 gegen

14,713 Stimmen ein Gesetz, welches die Stellung der Töchter als Erben verbessern und die Vorrechte der Söhne als Erben ein wenig einschränken wollte. In Zürich gelten die Weiber eh- und erbrechtlich noch immer als eine Art höherer Sklavinnen. — Auch ein Gesetz über Errichtung einer Seidenwebeschule wurde, obgleich von nur mit einigen hundert Stimmen, auf dem Altar des Vaterlandes abgeschlachtet. — Die Actionäre des Zürcher Consumvereins, von denen freilich Jeder nur eine Actie von 5 Fr. besitzt, müssen sich diesmal mit 400 pSt. Dividende, also 20 Fr., begnügen. — Der Berner Methodistenpfarr Pfarrer, welcher auf einige seine Predigt störende junge Leute mit dem Revolver schloß und einen Todete, ist mit 6 Monaten Correctionshaus davon gekommen.

Frankreich.

© Paris, 8. Juli. [Nachträgliches zu den Deputirtenwahlen.] Die gestrigen Deputirtenwahlen sind günstig für die Republikaner ausgefallen, obwohl nicht ganz so günstig, als sie gehofft hatten. In zwei Bezirken, Paris (6. Arrondissement) und Grenoble waren die verstorbenen Deputirten Denfert und Breton zu ersetzen. Sie waren beide Republikaner, und wie es sich erwarten ließ, sind sie durch Republikaner ersetzt worden. Im 6. Pariser Arrondissement traten der Gemeinderaths-Präsident Hérisson und der reactionäre Professor Guérin auf. Der erstere erhielt 8931, der letztere 3005 Stimmen. Etwa 1000 Stimmen verloren sich auf den gemäßigten Republikaner de Souvenel und etwa 600 auf Blanqui, den Candidaten der intrinsigenten Ultras. Hérisson ist also gewählt. In Grenoble traten zwei Republikaner, Guillot und Vojelet neben einander auf. Der erstere erhielt 5300 Stimmen, etwa 600 mehr als sein Nebenbuhler. Von größerer Bedeutung war die Wahl in den andern 20 Bezirken, deren bisherige Vertreter von der Kammer invalidirt worden waren. Es kam hier wieder darauf an, inwieweit das allgemeine Stimmrecht dem von der Kammer gefällten Verdict beitreten werde. In zwei Bezirken, Valenciennes und Valenciennes (Verdiche), wird eine Stichwahl erforderlich. In Valenciennes bleibt das Resultat ganz fraglich, denn der Republikaner Gerard und der Monarchist Leon Renard haben fast die nämliche Zahl von Stimmen (etwa 10,500) erhalten. In Valenciennes dagegen dürften die Republikaner bei der Stichwahl auf den Sieg rechnen, denn ihre beiden Candidaten Bachalde und Dilon Barrot erhielten zusammen über 7000, der reactionäre Candidat Lauriol dagegen nur 4400 Stimmen. Es liegt somit in 18 von jenen 20 Bezirken ein definitives Resultat vor; von den 18 neuen Deputirten sind 14 Republikaner und 4 Reactionäre. Die Republikaner sind: Ferrari (Embrun, Oberalpen), Sentenac (Saint-Girons, Ariège), Maillet (Lyon, Garb), Montane (Toulouse), Arrazat (Cordoba, Geraut), Agriel (Saint-Pons, Geraut), Morel (Puy, Haute-Loire), Maillet (Angers, Maine-et-Loire), Thomas (Reims), Lecomte (Caval, Mayenne), B. Milcent (Cambrai), Trystram (Dunkerque), Marcel Barthe (Pau), Casimir Perier (Gare); die reactionären sind: Delafosse (Vire, Calvados), Jerome David (Bazas, Gironde), Graf d'Espenilles (Chateau-Ghiron), Erubert (Moissac, Tarn-et-Garonne). Alles in Allem also verstärkt die republikanische Mehrheit der Kammer sich um 16 Mitglieder (von denen 8 der ehemaligen Mehrheit der 363 angehörten); sie ist damit jetzt 378 Köpfe stark, und die Reactionären erhalten von den 20 Sitzen, welche sie durch Invalidation verloren haben, nur 4 wieder. Sie hatten allerdings, wie man weiß, in 6 Bezirken den Kampf als hoffnungslos aufgegeben. Das Grueslichste für die Republikaner ist die Niederlage gerade der Candidaten, welche eine hervorragende Stellung in den antirepublikanischen Parteien einnahmen, mit alleiniger Ausnahme des Barons Jérôme David, der in Bazas mit einer schwachen Mehrheit gewählt wurde (6476 Stimmen gegen 6204,

welche dem Republikaner Léon zufließen). De Saint-Paul, der Rathgeber des Ministertums ist in Saint-Girons durchgefallen, Jules Amigues, der bonapartistische Apostel, der sich mit Christus vergleichen ließ, in Cambrai, der berühmte Ruma Baragnon in Uzès, Foix in Angers u. s. w. Und alle diese Herren bleiben um mehrere tausend Stimmen hinter den Republikanern zurück. Um den Leser nicht mit allzuaufrührerischen Zifferangaben zu ermüden, wollen wir nur kurz sagen: Bei den Wahlen vom 14. October hatten in den 22. Bezirken, in welchen gestern gewählt wurde, die Republikaner insgesamt 154,894, die Reactionären 171,477 Stimmen. Gestern dagegen hatten die republikanischen Candidaten zusammen 176,604, die reactionären nur 109,203 Stimmen. Die Republikaner gewinnen also seit dem 14. October 21,710, die Reactionären verlieren in derselben Zeit 62,274 Stimmen. Zu den Candidaten, welche gestern unterlagen, gehört Leroy-Beaulieu, der bekannte Staatsökonom der „Débats“, welcher im Bezirk Lodève neben Arrazat auftrat. Leroy-Beaulieu, der sich zum ersten Male um ein Mandat bewirbt, hatte in seinem Glaubensbekenntnis nur mäßigen Enthusiasmus für die Republik an den Tag gelegt, und ohne Zweifel hat ihm das sehr geschadet. Die republikanischen Blätter feiern heute in ihren Leitartikeln den Sieg ihrer Partei, indem sie namentlich hervorheben, daß die Wahlen nur dazu beitragen können, den innern Frieden, dessen Frankreich gegenwärtig geniest, zu befestigen. Die Bonapartisten suchen sich damit zu trösten, daß von den 4 Conservativen, welche gewählt worden, 3 der Partei des Kaiserreichs angehören, Delafosse, Jérôme David und d'Espenilles und daß auch der vierte, Erubert, nur der Unterstützung der Bonapartisten seinen Erfolg verdanke, woraus zu schließen, bemerkt Paul de Cassagnac, daß die imperialistische Partei noch immer diejenige ist, die am leichtesten gegen die republikanische Idee anzukämpfen kann.

Großbritannien.

A. A. C. London, 9. Juli. [Die Besetzung von Cypern.] In der heutigen Sitzung des Unterhauses erob sich der Führer der liberalen Partei, Marquis von Hartington, und sagte: „In Abwesenheit des Schatzkanzlers, deren Ursache wir alle bedauern, möchte ich den Minister des Innern zu fragen, ob er im Stande ist, die in den heutigen Morgen-Sitzungen enthaltene Nachricht zu bestätigen, des Inhalts, daß zwischen diesem Lande und der Türkei ein Defensiv-Bündnis abgeschlossen worden, durch welches England die asiatischen Besitzungen des Sultans garantiert, und ob in Verbindung mit diesem Uebereinkommen beabsichtigt werde, die Insel Cypern durch britische Truppen zu besetzen?“ Mr. Croft antwortete: „Im Hinblick auf das Zurückhalten irgend eines Theiles des asiatischen Territoriums der Pforte seitens Rußlands ist am 4. Juni eine bedingungsweise Convention zwischen Ihrer Majestät und dem Sultan nachstehenden Inhalts abgeschlossen worden: Im Falle daß Batum, Ardaban oder Kars oder irgend eines derselben von Rußland zurückbehalten oder irgend ein Versuch zu irgend einer späteren Zeit gemacht wird, von weiteren Theilen des asiatischen Territoriums des Sultans, wie es im abzuschließenden Friedensvertrage festgelegt werden wird, Besitz zu ergreifen, so verpflichtet sich England, dem Sultan zu Hilfe zu kommen und denselben mit Waffengewalt zu schützen. Dagegen verpflichtet sich der Sultan England gegenüber, die zwischen den beiden Regierungen zu vereinbarenden nötigen Reformen bezüglich der Regierung der christlichen und andern Unterthanen in jenen Territorien einzuführen; um aber England in dem Stand zu setzen, die Vorbereitungen für die Ausführung seiner Verpflichtungen machen zu können, genehmigt der Sultan ferner, daß die Insel Cypern von England besetzt und verwaltet werde. Sollte die russische Regierung zu irgend welcher Zeit die im Verlaufe des jüngsten Krieges in Asien erworbenen Territorien der Pforte zurückrestatten, so sollen die Bestimmungen dieses Vertrages sofort ihre Gültigkeit verlieren und die Abgabe der Insel erfolgen. Da nunmehr die Bedingungen, auf welche diese Convention stützt, eingetreten sind, so hat die Pforte einen Firman erlassen, welcher die Uebertragung der Insel Cypern an England beordert, die Insel soll sofort besetzt und im Namen der Königin verwaltet werden. Ihre Majestät hat Sir Garnett Wolseyley mit der Verwaltung betraut. Die an (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

mit einem Eide bezeugten, daß sie sich von nun an ruhig verhalten wollten.“

Sobald die Ruhe so weit hergestellt war, trat die Polizeimacht wieder in ihre Rechte. Graf Hoym ließ noch an demselben Abend durch den erwähnten Adjutanten (wozu sich damals Offiziere hergeben mußten, ist heute auch nicht mehr recht verständlich) auf allen Herbergen bekannt machen, daß sich Niemand nach 8 Uhr Abends auf der Straße sollte sehen lassen. Ebenso wurde befohlen, daß um 9 Uhr Abends alle Häuser geschlossen und erleuchtet werden sollten. Alles dies geschah, und die Gesellen hielten Wort und blieben ruhig. Dann wurden am 2. Mai die Gebliebenen feierlich beerdigt. Dretausend Gesellen geleiteten den Leichenzug, der übrigens von starker Militärmacht mit zwei Kanonen escortirt wurde. Dann aber, nachdem diese Feierlichkeit vorüber war, mußte Graf Kamele noch eine Wanderung durch alle Herbergen antreten, im Namen des Ministers Dank sagen, daß die Gesellen ihr Versprechen gehalten, und natürlich auf jeder Herberge fraternisiren und trinken. Nun erst war der beleidigten Handwerksleute Genüge geschehen und „Abheftung der vernünftigen Beschwörungen“ erfolgt, und darum begann denn auch am folgenden Tage die Arbeit wieder in allen Werkstätten, als wäre weiter nichts vorgefallen.

Auch der Minister Graf Hoym hielt Wort. „Er übernahm nicht nur die Begräbnisse und Heilungskosten, sondern vergütete auch jedem Gesellen“ (nicht bloß den Schneidergesellen), „seine Verwundungen und bezahlte die Zechen, welche auf den Herbergen gemacht worden waren, welches nebst den Pensionen für die Wittwen und Kinder der Getödteten eine namhafte Summe betrug.“ Das letztere kann man sich ungefähr denken. Nur erfahren wir leider nicht, ob der Minister, dessen Schwäche und Furcht das Uebel so hoch gesteigert hatte, diese Kosten aus seiner eigenen Tasche oder aus der Staatskasse bezahlt hat. Das Erstere ist außerordentlich unwahrscheinlich, und man kann auch daran den Unterschied in den Anschauungen und den Wesen der Zeiten bemessen. Aber ebenso fällt in die Augen, daß der Strike heutzutage überhaupt eine ganz andere Natur angenommen hat. Da ist von keiner Lohn-erhöhung, von keiner Verkürzung der Arbeitszeit oder sonst von etwas die Rede, was heute Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Aufregung versetzt und Streiktheilnehmern unter ihnen anregt. Der leidige Ehrenpunkt allein zündet in den Gemüthern und treibt die Leute blind bis in den Aufruhr hinein. Und Niemand vermag heute mit Sicherheit anzugeben, worin denn eigentlich die heillose Verletzung der Junsthefe bestanden haben soll, da doch der offenbar contractbrüchige Schneidergeselle, der selbst die Junsthefe größtenteils verletzt hatte, anfänglich noch glimpflich genug behandelt worden war. Die Krone von Allem bildet eben der Umstand, daß die Streikenden gar keine Unkosten gehabt haben, sie erhalten nachträglich Vergütung für nicht geleistete Arbeit, man berücksichtigt ihre Zechen, und schließlich haben die klugen Brauer und Kretschmer das beste Geschäft gemacht. Tempora mutantur.

Es wäre nicht uninteressant, wenn man authentisch erfahren könnte, wie dem Könige Friedrich Wilhelm II. die ganze Geschichte dargestellt worden ist, und wie man die gemachten Ausgaben und übernommenen Verbindlichkeiten vor ihm gerechtfertigt hat. Daß die ihm vorgetragene Darstellung des Verlaufs eine eigenthümliche gewesen sein muß, ergibt sich aus der nachstehenden Cabinetsordre an die Stadt Breslau:

„Se. Königliche Majestät wollen sich wohl versichert halten, daß die Bürgerschaft zu Breslau mit Unwillen und Abscheu auf den Umsturz zurücksehen werden, wodurch sich die Handwerksburschen einiger dortiger

Junste sträflich vergangen haben, da es in die Augen fällt, daß jede Störung der eingeführten Ordnung die Ruhe und Wohlfahrt aller und eines jeden insbesondere zu Grunde richten würde.“

„So groß aber auch das Mißfallen ist, welches Se. königl. Majestät der neuliche Auffstand der Handwerksburschen verursachen müssen, und so ernstlich auch Allerhöchstdieselben dergleichen Freveln zu fluchen bedacht sein werden: ebenso wenig sind Se. königl. Majestät auch geneigt, den Unschuldigen mit den Schuldigen zu vermengen. Die gute Bürgerschaft zu Breslau kann daher versichert sein, daß Se. königl. Majestät die Treue und Rechtfertigung derselben nicht bezweifeln, vielmehr gewärtigen, daß jedes Mitglied derselben durch Beispiel und Unterricht seine Kinder und Gesellen zu getreuen, nützlichen und rechtschaffenen Unterthanen bilden werde. Dadurch werden Se. königl. Majestät nach dem Ansehen der Bürgerschaft vom 6. d. sich gern bewegen finden, der Stadt Breslau nach wie vor Beweise von Höflichkeit vorzüglicher Gnade und landesväterlicher Vorsorge zu geben.

Im Hauptquartier Bodenheim, den 22. Mai 1793.

Friedrich Wilhelm.“

Die Bürgerschaft von Breslau war aber nicht immer so harmlos, wie sie sich bei dieser Gelegenheit gezeigt hat. An einem Octobertage des Jahres 1796 wurde dem militärischen Commandanten von Breslau gemeldet, daß sich in dem Schilde der Oberwiesen bei dem städtischen Dorfe Rarlenau (Morgeau) Deserteurs versteckt hielten, und daß ein dort wohnender Fischer, der darum wußte und nach dem Gesetze verpflichtet gewesen wäre, zur Aufgreifung derselben beifällig zu sein, sich geweigert habe, dies zu thun. Es wurde ein Offizier mit einem Commando hinausegeschickt mit dem Auftrage, die Deserteurs einzufangen und den Fischer zu verhaften. Letzteres wäre eigentlich, wenn es nöthig gewesen wäre, Sache der städtischen Behörden gewesen, welche den Mann hätten zur Verantwortung ziehen müssen. Der Offizier konnte sich seines Auftrages nicht vollständig entledigen, da er die wohl gewarnten Deserteurs nicht fand, dagegen verhaftete er den Fischer, einen alten siebenjährigen Mann, der dabei sein Mundwerk nicht ruhen ließ, und mißhandelte ihn. Der Weg führte das Commando über die belebte Promenade auf dem Weidenbäume, und zahlreiche Spaziergänger sprachen dabei laut ihre Mißbilligung darüber aus. Der schon ärgerlich gewordene Offizier ließ sich dabei zu beleidigenden Aeußerungen gegen das Publikum hinreißen. Es wurde dadurch ein Aufruhr erregt, der auf dem Wege nach der Stadt immer mehr anwuchs, so daß das Commando, von Tausenden von Menschen begleitet, nicht ohne Mühe auf dem Ringe ankam, wo der Arrestant an die Wache abgeliefert wurde. Die Aufregung, welche sich in Folge dieses Vorfalls der Stadt bemächtigte, ermutigte die Bürgerschaft, eine Deputation an den Stadtdirector und an den Commandanten abzusenden und auf Auslieferung des verhafteten Fischers an die städtische Behörde, unter deren Jurisdiction er gehöre, zu dringen. Der Stadtdirector, nicht mehr Herr Werner, sondern ein Geheimrath Senft von Pilsach, „hörte die Deputation an.“ Der Commandant ließ sie nicht vor. Am folgenden Tage, den 6. October, begab jene Deputation sich abermals zum Commandanten, und zwar, um ihn sicher zu treffen, auf die Wachtparade. Hier kam es zuerst zu einem hitzigen Wortwechsel, der damit beendet wurde, daß die Zuschauerpausen, welche sich sofort angesammelt hatten, auf Befehl des Commandanten durch die Unteroffiziere mit Stoßschlägen auseinander getrieben wurden. Daraus aber entstand ein allgemeiner Tumult, bei welchem die Ge-

sellschaft nicht die Hauptrolle spielte, sondern Janhagel, der die protestirende Bürgerschaft unter seinen Schutz nahm, und unter Anderem den Commandanten, der zu Pferde nach Hause zurückkehrte, mit Steinen warf, wobei ein Kutscher den Versuch machte, den Offizier von Pferde zu reißen. Der Commandant ließ Alarm schlagen, die Truppen traten unter das Gewehr. So weit war Energie gezeigt worden, als Graf Hoym sich abermals ins Mittel legte. Er begab sich wieder zu Wagen auf die Straßen, wo seine Equipage vom Pöbel angehalten wurde. Da er aber die Versicherung gab, daß er für Genugthuung sorgen werde, ließ man ihn wieder los. Ein Commando, welches ihm von der Hauptwache aus zu Hilfe geschickt worden war, sendete er zurück, weil er nichts zu befürchten habe. Inzwischen hatte man abermals den unter solchen Umständen ganz unverständigen Schritt gethan, und „um das Publikum zu beruhigen“, den Offizier der durch sein brutales Benehmen den Tumult veranlaßt hatte, arrestiren und mit Demonstration auf die Hauptwache bringen lassen. Was dies rechtzeitig am Tage vorher geschehen, und hätte man den alten Fischer der Polizei zur Bestrafung überliefert, so wäre es zu keinem Aufruhr gekommen. So war aber einmal der Janhagel los, so fühlte sich durch die Verhaftung des Kutschers und einiger andern Tumultanten noch lange nicht gedemüthigt.

Der Affessor v. Schön, der kurze Zeit nachher auf seiner großen Rundreise in Breslau ankam, äußert sich in seinem Tagebuche dahingehend: „Janhagel hat eigentlich den größten Karm gemacht.“ Um diesen Janhagel näher zu charakterisiren, spricht das Tagebuch Schön's erstens: „Hier ist eine Matthiasgasse, die gleich der Vorstadt St. Antoine in Paris nur Sansculotten zu Bewohnern hat, welche die Sansculottfreiheit von Breslau hierher zieht, aus denen sich auch das zahlreichste Bettlergesindel ergänzt.“ Die Matthiasgasse, jenseits der Oberwiesen, sieht heutzutage freilich ganz anders aus, als damals. Aber daß die eigenthümlichen Verhältnisse der Stadt Breslau, deren Bewohner nach der von Friedrich d. Gr. abgeschlossenen Capitulation von jedem Militärdienst frei waren, einen bedeutenden Zusatz von unruhigen und zweideutigen Elementen in die Mauern der Stadt begünstigten, liegt nahe und dieses Bevölkerungselement war jedenfalls gefährlicher als rebellirende Handwerksgelegen, denen man wenigstens damals noch mit einigen pösshaften Theaterstreichen beikommen konnte. Es kam daher auch noch zu einigen Hieben und Schüssen. Wieder war es ein Schneidergeselle, der der anrückenden Cavallerie Opposition machte, und von dem commandirenden Offizier dafür mit einem kräftigen Hiebe über und durch den Hut belohnt wurde. Auch die Infanterie wurde mit Steinwürfen empfangen, schaffte sich aber durch scharfes Feuern Luft. Inzwischen wurde nur ein Mann verwundet. Aber die Cavallerie, welche das Rathhaus besetzt hatte, mußte der Protest einlegenden Bürgerschaft zu Liebe zurückgezogen werden. Das Rathhaus wurde von der Schützengilde besetzt. Nun erklärten die unterdessen auf ihren Herbergen versammelten Gesellen, sie würden nicht eher wieder arbeiten, als bis die zugesagte Genugthuung gegeben worden sei. Davor hatte Graf Hoym einen gewaltigen Respekt, und es wurde daher die Garnison eilig und ansehnlich verstärkt, die Ruhe auch nicht weiter gestört. Einige von Rechtswegen, d. h. durch Richterpruch, verhängte Hiebe beendeten das Drama.

(Fortsetzung.)

den Gegenstand bezüglich der Papiere werden heute Abend vorgelegt werden.“ Der Marquis von Hartington erklärte hierauf, daß er, da die Papiere noch am gleichen Abend dem Hause vorgelegt würden, nur noch eine Frage an die Regierung stellen möchte. Er möchte wissen, ob die so eben berlesene Convention dem Congreß oder den anderen europäischen Mächten mitgeteilt worden sei.

Mr. Croft erwiderte, daß, wenn der eble Lord die Frage für die nächste Sitzung reservieren wollte, er im Stande sein würde, dieselbe zu beantworten. Mr. Gladstone bemerkt, daß zur Aufklärung über das, was ihm in dem berlesenen Documente nicht ganz klar erschien, er noch eine Frage stellen möchte, welche der Minister sicher zureichend beantworten könne. In dem ersten Theile des Documentes habe derselbe von der Einwilligung des Sultans gesprochen, daß Cypern durch England besetzt und verwaltet werde — und in diesen Worten sehe er keine Uebertragung der Souveränitätsrechte, während im letzten Theile des Documentes der Ausdruck Uebertragung gebraucht worden sei. Vielleicht werde der Minister dem Hause eine Erklärung darüber abgeben, ob es sich um eine Uebertragung der Souveränitätsrechte handle oder ob die bestehende Landesherrenschaft in Gültigkeit bleibe.

Mr. Croft erwidert, daß die Papiere hierüber genauen Aufschluß geben und nichts im Zweifel lassen.

Im Oberhause wurden die gleichen ministeriellen Erklärungen abgegeben.

Die Actenstücke, auf welche Mr. Croft in der heutigen Sitzung des Unterhauses Bezug nahm, lauten:

Nr. 1. Der Marquis von Salisbury an Mr. Layard. „Auswärtiges Amt, 30. Mai 1878. Sir! Der Fortschritt der vertraulichen Unterhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen Ihrer Majestät Regierung und der Regierung Rußlands im Gange sind, macht es wahrscheinlich, daß jene Artikel des Vertrages von San Stefano, welche die europäischen Mächte betreffen, hinreichend modificirt werden dürften, um sie in Harmonie mit den Interessen der anderen europäischen Mächte und insbesondere mit denen Englands zu bringen. Diese Ansicht besteht indes nicht in Betreff desjenigen Theiles des Vertrages, welcher die asiatische Türkei betrifft. Es ist hinreichend klar, daß die russische Regierung bezüglich der Forderungen und Forderungen nach dem Araxes nicht vorbereitet ist, von den Stipulationen zurückzutreten, welchen die Pforte in Folge der Ereignisse des Krieges ihre Zustimmung gegeben hat.“

Ihrer Majestät Regierung ist folglich gezwungen gewesen, die Folgen zu erwägen, welche dieses Uebereinkommen — wenn dasselbe weder annullirt, noch dagegen irgend etwas gethan wird — auf die Zukunft der asiatischen Provinzen des osmanischen Reiches und auf die Interessen Englands, die durch den Zustand jener Provinzen angefaßt werden, haben muß. Es ist unmöglich, daß Ihrer Majestät Regierung auf diese Veränderungen mit Gleichgültigkeit sehen kann. Die asiatische Türkei enthält Bevölkerungen sehr verschiedener Race und Religion, keine Fähigkeit für Selbstregierung und kein Streben nach Unabhängigkeit bestehend, welche bezüglich ihrer Ruhe und irdischer Wohlfahrt auf politischen Wohlgefallen gänzlich von der Herrschaft des Sultans abhängig sind. Aber die Regierung der osmanischen Dynastie ist die eines zwar alten aber doch immer ausländischen Siegers, die mehr auf militärische Macht basiert als auf die Sympathie gemeinsamer Nationalität. Die Niederlagen, welche die türkischen Waffen erlitten und die bekannten Verlegenheiten der Regierung werden den allgemeinen Glauben an ihren Verfall und die Erwartung einer baldigen politischen Veränderung hervorgerufen, was der Stabilität einer Regierung im Osten gefährlicher ist als militärische Unzufriedenheit. Wenn die Bevölkerungen von Syrien, Kleinasien und Mesopotamien sehen, daß die Pforte für ihr ferneres Bestehen keine andere Garantie hat, als ihre eigene Stärke, werden sie, da ihnen der Beweis von der Gebrechlichkeit der letzteren durch die jüngsten Ereignisse vor Augen geführt worden, — auf einen baldigen Sturz der osmanischen Herrschaft zu rechnen anfangen und ihre Augen deren Nachfolger zuwenden. Selbst wenn es gewiß wäre, daß Batum, Ardahan und Karz nicht Orte werden würden für den Ausgang von Emissären und Intriguen, denen in gehöriger Zeit Indosian-Armeen folgen würden, — so würde die bloße Zuzuführung dieser Pläne seitens Rußlands einen mächtigen Einfluß darauf ausüben, die asiatischen Provinzen der Pforte vom Reiche loszureißen. Als Denkmäler schwacher Verteidigung einerseits und erfolgreicher Aggression andererseits würden sie von der asiatischen Bevölkerung als eine Vorbedeutung des Verlaufs der politischen Geschichte in der nächsten Zukunft betrachtet werden, und durch die vereinigte Wirkung von Hoffnung und Furcht, Ergebenheit gegen die steigende Macht, und ein Verlassen der Macht, die man in ihrem Falle begriffen glaubt, erzeugen.

Es ist für Ihre Majestät Regierung unmöglich, den Eindruck, den ein solcher Zustand in Gegenden hervorgerufen muß, deren politischer Zustand die orientalischen Interessen Großbritanniens tief berührt, zu acceptiren, ohne eine Anstrengung zu dessen Abwendung zu machen. Die Regierung beabsichtigt nicht, die Erreichung ihres Zweckes durch Ergreifung von militärischen Maßregeln zu versuchen, um die eroberten Districte wiederum in den Besitz der Pforte zu bringen. Ein solches Unternehmen würde schwierig und kostspielig sein und große Calamitäten involviren; und es würde unwirksam für den Zweck sein, den Ihre Majestät Regierung verfolgt, falls es nicht durch spätere Vorkehrungsmaßregeln gestärkt würde, die beinahe eben so erfolgreich ohne das Gelingen eines vorhergegangenen Krieges ergriffen werden können. Die einzige Vorkehrung, die eine substantielle Sicherheit für die Stabilität der osmanischen Herrschaft in der asiatischen Türkei gewähren kann, und die ebenso wesentlich nach der Zurückeroberung der russischen Anexionen sein würde, als sie es jetzt ist, — besteht in dem Unternehmen auf Seiten einer Macht, die stark genug ist, dasselbe auszuführen, das irgend welche weitere Eingriffe Rußlands auf türkischem Territorium in Asien durch Waffengewalt verhindert werden würden. Solch ein Unternehmen, wenn vollständig und ohne Vorbehalt gegeben, wird den Eintritt eines solchen Ereignisses verhindern und zugleich den Bevölkerungen der asiatischen Provinzen das erforderliche Vertrauen geben, daß der türkischen Herrschaft in Asien kein kleinerer Sturz bevorsteht. Es existiren jedoch zwei Bedingungen, welche die Pforte unterzeichnen mußte, bevor England eine derartige Versicherung geben könnte.

Ihrer Majestät Regierung eröffnete der Pforte bei Gelegenheit der Konstaninopeler Konferenz, daß sie nicht vorbereitet sei, schlechte Verwaltung und Unterdrückung zu sanctioniren, und es wird notwendig sein, bevor sie sich auf irgend ein Abkommen für die Verteidigung des asiatischen Territoriums der Pforte in gewissen Eventualitäten einlassen kann, daß sie die formelle Versicherung von der Abkehr der Pforte erhält, die notwendigen Reformen in die Regierung der christlichen und anderen Unterthanen der Pforte in diesen Regionen einführen zu wollen. Es ist nicht wissenschaftlich, mehr als eine Verpflichtung in allgemeinen Ausdrücken zu verlangen; denn die zu ergreifenden speziellen Maßregeln können nur nach einer sorgfältigen Untersuchung und Berathung bestimmt werden, als solche im gegenwärtigen Augenblick gefordert werden könnten.

Es ist nicht unmöglich, daß eine sorgfältige Auswahl und eine treue Unterordnung der einzelnen Beamten, denen die Gewalt in diesen Ländern anvertraut werden wird, ein wichtigeres Element in der Besserung der Lage des Volkes sein würden, als Veränderungen in der Verwaltung, aber die verlangte Veränderung, England ein Recht zu geben, auf befriedigende Arrangements für diese Zwecke zu bestehen, bildet einen unerlässlichen Theil eines Abkommens, dem Ihre Majestät Regierung zustimmen könnte. Es wird ferner notwendig sein, um Ihrer Majestät Regierung in den Stand zu setzen, die hier vorgeschlagenen Verpflichtungen wirkungsvoll auszuführen, daß sie eine Position in der Nähe der Küste von Kleinasien und Syrien im Besitz habe. Die Gegenwart von britischen Offizieren, und wenn notwendig von britischen Truppen, wird die beste Sicherheit dafür sein, daß alle Zwecke dieses Uebereinkommens erreicht werden. Die Insel Cypern erscheint der Regierung in jeder Hinsicht hierzu am passendsten. Ihrer Majestät Regierung wünscht nicht, vom Sultan zu verlangen, von seiner Souveränität Territorium zu entfernen oder die Einnahmen zu verringern, die jetzt in seinen Staatskassen fließen. Sie wird deshalb vorschlagen, daß, während die Verwaltung und die Besetzung der Insel Ihrer Majestät überwiesen werden, das Territorium fortzuführen soll, einen Theil des osmanischen Reiches zu bilden und daß der Ueberschuß der Einkünfte über die Ausgaben, so viel es auch gegenwärtig sein mag, jährlich von der britischen Regierung an den Staatskassen des Sultans gezahlt werde.

Da der Vorschlag in seiner Totalität mit allen seinen Konsequenzen einzig und allein den russischen Anexionen in der asiatischen Türkei seinen Ursprung verdankt, so wird ausdrücklich bemerkt, daß, sobald die Ursache der Gefahr nicht mehr besteht, auch gleichzeitig das durch die Vorsicht bedingte Uebereinkommen ein Ende nimmt. Falls die russische Regierung zu irgend einer Zeit die während des jüngsten Krieges in Asien erworbenen Territorien der Pforte zurückerstattet, so verlieren die Stipulationen der vorge-

schlagenen Uebereinkommen ihre Gültigkeit und die Insel muß sofort geräumt werden.

Ich bitte, Eure Excellenz, daher der Pforte vorzuschlagen, auf die nachstehende Convention einzugehen, indem ich Sie mit der Vollmacht betraue, dieselbe im Namen der Königin und Ihrer Majestät Regierung abzuschließen:

Im Falle, daß Batum, Ardahan oder Karz, oder eines derselben von Rußland zurückbehalten, oder irgend ein Versuch zu irgend einer späteren Zeit gemacht wird, um von weiteren Theilen des asiatischen Territoriums des Sultans, wie es im abzuschließenden Friedensvertrage festgesetzt werden wird, Besitz zu ergreifen, so verpflichtet sich England, dem Sultan zu Hilfe zu kommen und denselben mit Waffengewalt zu beschützen. Dagegen verpflichtet sich der Sultan England gegenüber, die zwischen den beiden Regierungen zu vereinbarenden notwendigen Reformen, bezüglich der Regierung der christlichen und anderen Unterthanen in jenen Territorien einzuführen; um aber England in den Stand zu setzen, die Vorbereitungen für die Ausführung seiner Verpflichtungen machen zu können, genehmigt der Sultan ferner, daß die Insel Cypern von England besetzt und verwaltet werde. Ich verbleibe u. Salisburg.

Nr. 2. Sir A. S. Layard an den Marquis von Salisbury. My Lord! Ich habe die Ehre Ihnen beigeschlossen den Vertrag der zum zukünftigen Schutze der asiatischen Territorien des Sultans gegen Rußland abgeschlossenen Defensiv-Allianz Englands und der Türkei zu bekräftigen, welcher gestern im kaiserlichen Palast von Veldj von Sr. Excellenz Sabetti Pascha, dem türkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und mir selbst, als Ihrer Majestät außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten, unterzeichnet wurde. Ich habe die Ehre u. Layard.

Therapia, 5. Juni 1878.

Provincial-Beitung.

—d. Breslau, 11. Juli. [XV. Schlesischer Gewerbetag] (Schluß.) Für den sechsten Gegenstand der Tagesordnung: „Die Arbeitsschule nach Clauson-Raas“ hatte Baubankdirector Milch das Referat übernommen und führte etwa Folgendes aus: Wenn Rousseau die Preisfrage der Akademie in Dijon, ob die Ausbildung der Künste und Wissenschaften mehr zur Verschlimmerung oder zur Verbesserung der Sitten beitrage — in ersterem Sinne beantwortete und dennoch den Preis errang, so sei dies nur zu einer Zeit möglich gewesen, wo Elend gegen alles Befehden vorherrsche und alle gute Sitten unterdrückt war. Aber schon heute denken, wo trotz der vorgeschrittenen Wissenschaften eine nicht zu unterschätzende Partei aller allgemeinen Bildung Hohn spreche. Daß dies möglich, sei ein trauriges Zeichen der Zeit; man würde aber Unrecht thun, diesen Mißstand der Verhältnisse nur in einem Kreise der Gesellschaft zu suchen. Man brauche sich deshalb aber nicht zu dem Pessimismus der Rousseauschen Preisrichter zu verweisen, sondern sollte getreu dem Zwecke der Gewerbevereine bemüht sein, in der gegenseitigen Belehrung und Förderung gemeinsamer, gewerblicher Bestrebungen das geeignete Mittel zur Verbesserung der Verhältnisse zu suchen. Die Leiter größerer Etablissements, wie die Meister kleinerer Werkstätten, werden — fährt Redner fort — darin übereinstimmen, daß seit Jahren trotz steigenden Lohns die Arbeitskraft und Arbeitslust der Gesellen und Arbeiter abgenommen habe, daß heute weniger, wie früher gearbeitet werde, daß aber die Ansprüche der Arbeiter an die Bedürfnisse des Lebens gestiegen seien. Dieser unzureichende Zustand dürfte wohl mit als Ursache der Stodung aller geschäftlichen Verhältnisse betrachtet werden und die Förderung des Unterrichts der Jugend auch ferner das einzige Mittel zur Verbesserung und Beseitigung der zeitigen Verhältnisse. Die Jugend allein sei befähigt, sich an die Arbeit zu gewöhnen, sich durch Unterricht für das Alter einen Schatz zu bilden, während jeder Unterricht bei Erwachsenen auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stoße. Redner geht nun auf die Einrichtungen ein, welche seit einer Reihe von Jahren sich in Dänemark und Schweden unlegbar bewährt haben. Die Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse gestalte keine vollständige Nachahmung, doch seien die langjährigen Bestrebungen des deutschen Mittelmeisters von Clauson-Raas und dessen Erfolge ein beachtenswerther Fingerzeig, daß auch hier die häusliche Arbeit sachgemäßer gefördert und begünstigt werden müsse. Der Begründer der Arbeitsschule, Clauson-Raas, der sich um die Wiederbelebung der kleinen Hausindustrie bereits so große Verdienste erworben habe, sei bemüht gewesen die Lücke auszufüllen, welche in dem fröhlichen Spiel mit Rücksicht auf die Wünsche des gereiften Kindes vorhanden sei, indem er neben dem Unterricht in der Vernunft dem heranwachsenden Kinde Gelegenheit biete, sich praktisch auszubilden; die Hand — dieses lothbare Werkzeug der Natur — zur Thätigkeit geschickt zu machen. Die Clausonsche Arbeitsschule sei ferner beabsichtigt den Sinn für solche Arbeit anzuregen und damit dem gedankenlosen Müßiggang und dessen Folgen entgegen zu arbeiten; dieselbe habe aber auch noch die Fähigkeit, das Kind für seinen zukünftigen Beruf vorzubereiten, dessen Neigungen und Fähigkeiten zu entwickeln und die vorhandene Kraft in die richtigen Bahnen zu lenken. Die Arbeitsschule sei somit die beste und gesündeste Vorstufe für Gewerbe- und Fachschulen und Bergwerke, daß dem Handwerk und der Industrie die besten Kräfte zuzuführen; sie lehne sich ferner an die Volksschule an, lehre die Kinder die freie Zeit nutzbringend zu verwenden und werde gerade hierdurch zu einer großen Wohlthat für die Gesamtheit. Die Arbeitsschule solle Kindern von 10 bis 15 Jahren Gelegenheit geben, sich in verschiedenen Fertigkeiten auszubilden und zur Arbeit geschickt machen. Dieselbe ermögliche dies durch Einführung der kleinen Hausindustrie in die Kreise der Jugend. Es sei dies mit hin keine Spielerei, sondern ein ernstes Spiel, das die Jugend befähige an sich selbst mit der Zeit höhere Ansprüche zu stellen. Während die ersten unvollkommenen Ergebnisse dem Kinde Gelegenheit bieten, die Angehörigen zu erfreuen, gelange dasselbe bei weiterer Verbollkommenung dazu eine nützbringende Thätigkeit zu entwickeln. Die besseren Arbeiten gelangten zum Verlauf und bilde der Erbsitz die Grundlage zu einer Sparfasse, die so manche Freude der Zukunft herbe. Solche Ideen hätten in den nordischen Kreisen praktische Verwerthung gefunden; in Hunderten von Arbeitsschulen fanden die Kinder in den verschiedensten gewerblichen Fächern entsprechende Ausbildung und die Grundlage zur Befähigung als brauchbare Arbeiter. Aber auch in Preußen haben sich diese Ideen bereits Bahn gebrochen, indem der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen einen „Verein für häuslichen Gewerfleiß“ dessen Bestreben sei, auf Grundlage der vom Mittelmeister v. Clauson-Raas ausgehenden Gedanken: Handfertigkeits- und Schule und Familie zu verbreiten und das Anfertigen technisch leicht herstellbarer Gegenstände zum Nutzen des Volkes zu fördern. Zu dem Ende sollen namentlich Zweigvereine in kleineren Städten und auf dem Lande gegründet und unterstützt werden. Dieser Verein habe seine Thätigkeit damit begonnen, zwei Männer für seine Bestrebungen zu interessieren, die sich in Scandinavien über die Leistungen der Arbeitsschule unterrichteten und die auch ferner für die Vereinszwecke thätig seien. Es seien die Herren Wilski, Director der großen Berliner Waisenanstalt, und der Lehrer Julius Höhn. Letzterer habe in Kopenhagen einen Curfus für Lehrer an Arbeitsschulen praktisch durchgeführt und die Leitung der in Berlin neu errichteten Arbeitsschule übernommen. Der Verein sucht, indem er seine Schüler vorzugsweise den Mittelschulen entnehme, also aus künftigen Gewerbetreibenden rekrutire, die hohe Ausbildung des Kunstgewerbes dem Vaterlande wieder zurück zu erobern. Nach der gleichen Richtung auch hier thätig zu sein, betrachtet Redner als eine würdige Aufgabe des Schlesischen Central-Gewerbe-Vereins, empfiehlt die Idee der Arbeitsschule dessen voller Beachtung und stellt den Antrag, zu beschließen:

„Der XV. Schlesische Gewerbetag beauftragt den Ausschuss, die Frage der Arbeitsschulen in Erwägung zu ziehen und nach Kräften auf deren Einführung in Schlesien zu wirken.“

Nach Eröffnung der Debatte hält Kunstschleimermeister Rimbel den im Vortrage gekennzeichneten Weg für den denkbar unpraktischsten. Dieser Weg führe zum Dilettantismus. — Der Referent erwidert, der Umstand, daß bereits 200 derartige Schulen gegründet seien, zeige, daß sich dieser Idealismus in die Praxis umsetzen lasse. — Herr Heydrich-Bunzlau empfiehlt die Annahme der Resolution des Referenten, nachdem er darauf hingewiesen, wie eine derartige Schule in Bunzlau, welche 300 Schüler (allerdings meist Mädchen) habe, in höchst segensreicher Weise wirke. Gerade diese Kinder, welche zur Arbeit erzogen würden, seien auch die fleißigsten und ärgsten Kinder in der Volksschule. Im Weiteren erklärt sich schließlich auch Herr Rimbel für die Resolution des Referenten, worauf dieselbe mit großer Majorität angenommen wird.

Ueber Punkt 7 der Tagesordnung, die Staffelschule betreffend, referirt Handelskammer-Syndicus Dr. Graß. Es solle hierbei, wie Redner ausführt, die Frage, ob Schutzvoll oder Freihand, ganz außer Betracht bleiben. Wer aber mit den thatsächlichen Verhältnissen rede, der könne unmöglich wollen, daß unsere gegenwärtigen Zollverhältnisse so weiter fortbestehen, Zollverhältnisse, die namentlich der schlesischen Textilindustrie so verhängnisvoll geworden seien. Es sei heute die Gesetzgebung in Deutschland nicht in

der Lage, auf einen Schutzvoll zu verzichten. Redner fährt nun in der eingehenden und von der größten Sachkenntnis zeugenden Weise aus, daß die Zölle nach dem Werthe, welchen die Waaren haben, veranlagt werden müßten, und resumirt den Inhalt seiner Rede in folgender Resolution, deren Annahme er auf's Wärmste befristet:

„Es empfiehlt sich, bei einer baldigst vorzunehmenden Revision des deutschen Zolltariffs überall, wo zolltechnische Bedenken dem nicht entgegenstehen, die einstufigen Gewichtszölle durch Staffelschule zu ersetzen.“ Nach Eröffnung der Debatte bemerkt Oberbergath Althaus: Bei der gegenwärtigen Nothlage stehen sich zwei Gegner, die Schutzvölker und die Freihändler, wie zwei unversöhnliche Grenznachbarn, die sich gütlich zu einigen, den kostspieligen Prozeßweg beschreiten, gegenüber. In beiden Lagern wird, wie dies die Tages- und Tagesblätter zeigen, eine ruhige, sachliche Beurtheilung der Frage vermisst. Mit theoretischen und allgemeinen Redensarten wird auf beiden Seiten gefeilt. Es ist deshalb dem Referenten auf's Wärmste zu danken, daß er dem Gen. erbeile eine so praktische Frage vorurtheilsfrei vorgelegt hat. Redner bittet dringend, die Resolution des Referenten anzunehmen. Dieselbe findet hieran ohne weitere Debatte einstimmige Annahme.

Bei der folgenden Neuwahl des Ausschusses werden die bisherigen Mitglieder: Commerzienrath Dr. G. Weßky, Wittenwalderdorf, Handelskammer-Syndicus Dr. Graß-Breslau, Gewerbeschul-Director Dr. Fiedler-Breslau, Baubank-Director B. Milch-Breslau, Oberbergath Althaus-Breslau, Bergassessor und königl. Zeichnungs-Inspector Fries-Breslau, Sanitätsrath Dr. Holke-Rattowitz, Kaufmann Gebor Rübner-Breslau, Stadtrath Mehnert-Slogau, Ingenieur Rippert-Breslau, Gewerbeschul-Director Röggerath-Brieg, General-Director Dr. Nudel-Fürstentum, Gewerbeschul-Director Bernick-Gleiwitz wieder- und Tischlermeister Ludwig-Breslau neugewählt.

Zum Schluß fanden Statuten-Veränderungen auf der Tagesordnung. Die Ermäßigung der Beitragshöhe von 15 auf 10 Pf. pro Kopf der Vereinsmitglieder ist bereits erwähnt worden. — Ein Antrag des Schneider-Gewerbevereins zu S. wurde abgelehnt und dafür folgender Antrag des Commerzienraths Dr. Weßky angenommen: den § 5 ad 3 sub a von den Worten: „Anderen Corporationen“ an, wie folgt, abzuändern: „Anderen Corporationen zahlen ohne Rücksicht auf ihre Mitgliederzahl einen beliebigen Jahresbeitrag, jedoch nicht unter 20 Mark und haben dann eine Summe beim Gewerbebetriebe“. — Ein Antrag des Gewerbevereins zu Brieg zu § 7 des Statuts, betreffend die Streichung eines Satzes, wonach 8 Ausschussmitglieder in Breslau ihren Wohnsitz haben müssen, wird abgelehnt. — Mehrere Anträge des Ortsvereins der vereinigten Tischlermeister Breslaus auf Abänderungen des Statuts werden abgelehnt, dafür folgende Anträge angenommen: 1) Antrag des Baubank-Director B. Milch: „den Ehrenmitgliedern das Stimmrecht zu verleihen“; 2) Antrag des Commerzienraths Dr. Weßky: Nachdem im Absatz 2 von § 3 die Worte „persönliche Mitglieder“ gestrichen sind, dann zu fügen: „Sämmtliche Delegirte und die Mitglieder des Ausschusses (§ 7) haben sowohl beratende als beschließende, die Mitglieder der Vereine ad c und die persönlichen Mitglieder ad b beratende Stimme. Einzelnen Sätzen u.“ Mit einem Hoch auf den Ausschuss, von Herrn Rimbel ausgedrückt, wurden die Verhandlungen gegen 7 Uhr Abends geschlossen. — Abends 8 Uhr fand in der Loge „Horus“ (Zimfstraße) ein gemeinschaftliches Souper statt. — Am 9. Juli (Dinstag) beschloß die Mitglieder des Gewerbebetriebs die Schlesische Kunstgewerbe-Ausstellung. Mittags 1½ Uhr war gemeinschaftliches Mittagessen im Garten der „Vereinigten Loge“ (Sternstraße), Nachmittags 3 Uhr Besuch des Botanischen Gartens, Abends 7 Uhr gefelliges Zusammensein auf der Liebigshöhe angelegt.

Dem ersten Bericht über den XV. Schlesischen Gewerbetag tragen wir noch nach, daß auch die Gewerbevereine zu Rattowitz und Rößen durch eintige Deputirte vertreten waren.

[Berichtigung.] In dem gestrigen Bericht über den XV. Schlesischen Gewerbetag ist in dem Referat des General-Director Dr. Nudel auf der ersten Beilage, Spalte 1, Zeile 6 zu lesen: Redner ist der Ueberzeugung, daß das Institut der Schaumeister innerhalb der Innungen eine große Bedeutung für die Zukunft des Handwerks erhalten (soll: ertragen), erntet aber zunächst den Brunst: „Ideale“ (soll: „Finale“).

Breslau, 11. Juli. [Tagesbericht.]

— [Ueber die Verpflichtung der unterliegenden Partei im Verwaltungsstreitverfahren zur Kostentragung.] Ein nicht geringer Theil des Publikums kann sich immer noch nicht darin finden, daß das Verfahren vor den Verwaltungsgerichten bezüglich der denselben zur Entscheidung überwiesenen Angelegenheiten der allgemeinen Staatsverwaltung kostenpflichtig ist, und daß dem unterliegenden Theile jetzt die tarifmäßigen Kosten nebst den Auslagen auferlegt werden, während früher ein Beschwerdeführer resp. Antragsteller von Kosten verschont blieb, auch wenn seine Unterlage nicht stattgegeben wurde. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der gewerbepolizeilichen Sachen, weil Anträge dieser Art ausnahmsweise an die Form einer Klage, welche im Uebrigen für alle der Entscheidung der Verwaltungsgerichte unterstellten Angelegenheiten vorgeschrieben ist, nicht gebunden sind und auch nicht gebunden werden können, processualisch streng genommen also ein Klager eben so wenig existirt, wie ein Verklager. — Es dürfte daher nicht ohne Nutzen sein, auf eine Verfügung aufmerksam zu machen, welche ein Gewerbetreibender von einem Bezirks-Verwaltungsgericht füglich erhalten hat und welche in dieser Beziehung Aufklärung giebt. Letzterer hatte sich über eine vom Kreis-Ausschusse, welcher ihn mit seinem Antrage auf Ertheilung der Concession zum Betriebe der Gastwirtschaft durch Entscheidung abgewiesen hatte, zugestrichene Kostenfestsetzungsverfügung beschwert und dabei seine Verpflichtung zur Kostentragung in Abrede gestellt, weil er keine Klage auf Ertheilung der fraglichen Concession eingereicht, sondern nur ein darauf bezügliches Vitzgesuch an den Kreis-Ausschuss gerichtet hätte, welches, abgesehen davon, daß er darin Niemanden verlagte, habe, als Klage nicht hätte angesehen und wider seinen Willen als solche auch nicht hätte behandelt werden dürfen. Es wäre gar nicht seine Absicht gewesen, sich mit irgend Jemandem, am allerwenigsten aber mit der Polizeiverwaltung in einen Streit einzulassen. — Der hierauf ergangene Bescheid lautet folgendermaßen: „Auf die Beschwerde vom 27. v. M. über den Kostenfestsetzungsbescheid des Kreis-Ausschusses in Ihrer Verwaltungsstreitsache wider die dortige Polizeiverwaltung erhalten Sie den Bescheid, daß dieselbe zurückgewiesen werden muß. Was die Ausführungen der Beschwerdeführer darüber, daß Sie keine Klage gegen die Polizeiverwaltung angebracht, sondern nur eine einfache Vitzschrift an den Kreis-Ausschuss eingereicht hätten, anbelangt, so berweisen wir Sie auf die Bestimmungen des § 128, Abs. 3 des Competenzgesetzes vom 26. Juli 1876, wonach über Anträge der vorliegenden Art immer zunächst die Gemeinde- und Ortspolizei-Behörde zu hören und sofern von einer dieser Behörden Widerspruch gegen die Ertheilung der Erlaubnis erhoben wird, was hinsichtlich Ihres Antrages der Fall war, sofort die mündliche Verhandlung im Verwaltungsstreitverfahren zu erfolgen hat. Für letzteres sind aber die Vorschriften des Gesetzes vom 3ten Juli 1875 maßgebend, und da nach § 75 a. d. ein Kostenpauschquantum für das Verfahren zur Hebung gelangt, dieses aber nebst den Auslagen nach § 72 l. c. dem unterliegenden Theile zur Last zu legen ist, so folgt daraus die Berechtigung des Kreis-Ausschusses zum Ansatze von Kosten. Uebrigens hätten Sie, soweit Sie sich darüber beschwert finden, daß Ihnen überhaupt Kosten zur Last gelegt worden sind, diesen Punkt nur gleichzeitig mit der Entscheidung in der Hauptsache durch rechtzeitige Einlegung des Rechtsmittels der Verufung nach § 74 a. d. anfechten können, was nicht geschehen ist, während eine Kostenfestsetzungsverfügung des Kreis-Ausschusses durch Beschwerde nur dann mit Erfolg angegriffen werden kann, wenn das Kostenpauschquantum von dem im Endurtheil festgesetzten Werthe des Streit-Objectes tarifmäßig nicht berechnet oder die baaren Auslagen nicht richtig festgesetzt worden sind. — Gegen diesen Bescheid ist eine weitere Beschwerde nicht zulässig.“

** [Zur Statistik der Gas-Anstalten im Deutschen Reiche.] Unter diesem Titel bringt Nr. 25 der „Statist. Correspond.“ einen interessanten Artikel über diesen beachtenswerthen Zweig des vaterländischen Gewerbleibes, welcher zeigt, welchen Umfang derselbe während der Zeit seines 53-jährigen Bestehens in Deutschland erlangt hat. — Die Statistik der Herren Dr. Schilling und Diehl beschäftigt sich nur mit 481 deutschen Gasanstalten, diese bilden aber nicht nur die überwiegende Mehrzahl, sondern umfassen auch die ansehnlichsten und bedeutendsten. — Unter diesen 481 Gasanstalten sind 220 städtische und 261 private Unternehmungen; dem preussischen Staate gehören davon 277 (von diesen sind wiederum 145 städtische und 132 private). Die städtischen Gasanstalten sind nicht allein die umfangreichsten, sondern sie haben auch die meisten Personen zu bedienen. Die städtischen Gasanstalten haben in ihrem Bereich 5,757,633 Einwohner, die privaten Gasanstalten nur 3,512,503 Einwohner. Eine städtische Gasanstalt bedient also durchschnittlich den Bedarf von 26,171 Personen, und, wenn Berlin ausgeschlossen wird,

von 22,000 Personen. Eine private Gasanstalt hat nur für 13,488 Personen zu sorgen. Zu den 481 Gasanstalten gehört eine Bevölkerung von 9,270,136 Seelen. Aber nur ein verhältnismäßig kleiner Theil davon beansprucht die Dienste der Anstalten für den häuslichen Bedarf. Es unterhalten nämlich die städtischen Anstalten 86,421 Straßenlampen und 1,744,713 Privatlampen; die privaten Anstalten unterhalten 51,250 Straßenlampen und 1,048,235, zusammen also 2,930,619 Lampen. Hiernach kommen im Mittel auf 100 Einwohner der mit Gasanstalten versehenen Ortschaften 30,1 Privat-Lampfen. Die städtischen Unternehmungen besitzen durchschnittlich einen fast doppelt so großen Umfang als die privaten, denn im Mittel speist eine städtische Gasanstalt 393 Straßenlampen und 7930, auf 8323 Lampen, die private aber 196 Straßen- und 4016 Privatlampen, zusammen 4212 Lampen. — Es wird jährlich in den städtischen Anstalten 225,522,929 Kbm., in privaten aber 108,064,330 Kbm. Gas produziert. — Die erwählten deutschen Gasanstalten müssen nach der Erfahrung, daß aus einem Centner Steintohle 13 Cbm. Gas gezogen werden, im Ganzen jährlich 25,660,000 Centner Steintohle verbrauchen, d. h. 3,42 vSt. der gesammten deutschen Steintohlen-Verbreitung. In den letzten Jahren wurden rund 750 Millionen Centner gefördert. In 94 Anstalten wird englische Steintohle, in 80 böhmische, 156 weiskalische, 102 saarische, 95 schlesische und in 71 Gas-Anstalten wird sächsische Steintohle verbraucht.

«Polstische». Vom 15. Juli ab werden in Mörlchewitz und Silberberg, vom 25. Juli ab in Seitenberg, Regierungsbezirk Breslau, und Sulau Fernsprech-Anstalten, von letzterem Datum ab in Jordansmühl, Bohrau, Kreis Strehlen, Karzen und Freichen Telegraphen-Anstalten errichtet werden, sämtlich mit den Kaiserl. Postämtern vereinigt und mit beschränktem Tagesdienst.

B.-ch. [Renovation des Rathhauses.] Nach Beseitigung der alten, zu den Ständekammern hinaufführenden Treppe, welche die Durchgangshalle des Rathhauses sehr beengte und nach geschwehener Ueberwindung der Steigung dieser Treppe ist die Durchgangshalle wieder eröffnet. Gegenwärtig vollzieht sich die Renovation der Halle des ersten Stockwerks, welche den Zugang zu den Ständekammern und dem Festsaal vermittelt. Die Wände haben einen freundlichen, blaßgrünen Anstrich erhalten, während die Rippen des herrlichen, gotischen Gewölbes mit chamoisgelbem Untergrund versehen sind. Nicht minder treten jetzt die ebenso originellen als interessanten Medaillons auf den die Rippen der Wölbung vereinigenden Knausen hervor. Dieselben sind, wie sie ursprünglich waren, in lebhaften Farben mit Gold reich bemalt, wiederhergestellt. Sie tragen außer den einzelnen Schildern des Breslauer Wappens allegorische und historische Figuren, welche sowohl für die Culturgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts als für die Gewandkunde aus jener Zeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Der lehrreiche Wissenschaft kommt namentlich der Umstand zu statten, daß sogar der damalige Geschmack in Wahl und Zusammenstellung der Farben für uns erscheint. Für die Dauer der Renovation der Treppenhalle, welche gegenwärtig restaurirt wird, ist das Standbild des Freiherrn vom und zum Stein an der oberen Treppen-Hallustrade mit Bretterwerk verhöllt. An die Restaurierung der Zugangshalle wird sich die Renovation des prächtigen Festsalles und der übrigen inneren Räume des Rathhauses anschließen, worauf die Renovation des äußeren Rathhauses in Angriff genommen werden wird. Hierbei wird es sich hauptsächlich darum handeln, dem monumentalen und für die Architektur hochwichtigen Bauwerk trotz Renovation den altberühmten Charakter zu bewahren. Auch soll eine Ausbesserung der in ornamenter Hinsicht vom Erbauer am spärlichsten bedachten Westseite des Gebäudes im Stile der alten Ornamente projectirt sein. Wie umfangreich die im Frühjahr begonnene Renovation sein wird, ergibt sich daraus, daß dieselbe nach dem Anschlag erst im Jahre 1884 beendet sein soll.

+ [Wilhelmspende.] Wie in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, wird beabsichtigt, Sr. Majestät dem Kaiser und Könige als Zeichen der Liebe und Verehrung des deutschen Volkes unter dem Namen „Wilhelmspende“ zu einem wohltätigen Zweck den Ertrag einer Sammlung aus Beiträgen von höchstens einer Mark darzubringen. Der Ausschuss für die Wilhelmspende hat sich nun an alle Gemeindevorstände des Reiches mit dem Ersuchen gewandt, die Sammlungen hierfür am 20., 21. und 22. d. Mts. ins Werk zu setzen und eine bezügliche öffentliche Aufforderung unter Angabe der Sammler und Sammelstellen am 14. d. Mts. zu erlassen. Um diesem Ersuchen für unsere Stadt rechtzeitig entsprechen zu können, glaubt der hiesige Magistrat kein geeigneteres Mittel zu haben, als die Inanspruchnahme der Bezirksvorsteher. Dieselben sind daher ersucht worden, schleunigst in den verschiedenen Gegenden ihrer Amtsbezirke einige (etwa 2 bis 4) zuverlässige Inhaber offener Geschäfte zu gewinnen, die bereit sind, an den befalligen Tagen bezügliche, ihnen vom Magistrat auszustellende Blacette in ihren Schaufenstern auszuhängen, Spenden entgegenzunehmen, die Namen der Beitragenden in ebenfalls zu übergebende Listen (Sammelbogen) einzutragen, diese Listen aufzuzählen, abzuschließen und nebst den Sammlungs-erträgen am 23. d. M. an die Rathhaus-Inspection abzuliefern.

* [Vom Lobe-Theater.] „Breslauer Spiegel-Sammler“, die neue Local-Ausstattungs-Pose, wird definitiv Sonnabend zum ersten Male aufgeführt werden. Die Grund-Dee des Stückes — von Herrn Karl herab — behandelt einen Club, der Cigarrenspitzen sammelt, um arme Kinder zu belohnen, und durch seine Mißthatigkeit von einer Fataleität in die andere geräth. Die Musik ist von dem bewährten Capellmeister Herrn A. C. Woschto componirt, und die wirklich prächtigen Decorationen sind von Herrn Hermann Schubert gemalt. Die Couplets und ein Quodlibet werden sehr gerühmt. Herr Wiesner wird einen gewöhnlichen Breslauer Fleischermeister in edel schlesischem Colorit spielen. Herr Schütz wird zwei prächtige Lieder zum Besten geben; ferner Herr Wilhelm mit einer stadt-bekannten Persönlichkeit copiren; Fräul. Fiebach wird eine echte Ohlauerin im unterstädtischen Dialect spielen; außerdem werden die Damen Wedes, Herrmann, Link und die Herren Karl, Pauli, Schenl, Frinle, Wegner, Banse, Voriging mitwirken. Die Couplets stammen von Herrn Karl her, während Herr Wiesner die Localisirung ausgeführt hat.

A. F. [Theater im Concertsaal.] Der Schluss der geistigen, anlässlich des 25jährigen Directors-Jubiläums des Herrn Hofmann veranstalteten Festvorstellung, der „Maschinenbauer“, gestaltete sich zu einer ehrenvollen Ovation für den Jubilar. Im Weisem des gesammten Darstellers-Personals hielt Herr Braunhofer, während reiche Blumenpenden aus der Mitte des überaus zahlreich versammelten Publikums auf die Bühne fielen, eine herzliche Ansprache an den Jubilar, worin er der erfolgreichen Thätigkeit desselben in dem schwierigen Beruf der Theaterleitung gedachte und besonders hervorhob, wie es dem Jubilar gelungen sei, sich in allen Verhältnissen und Zeitformen einen gedächtnis- und mitleidigen Namen zu bewahren. Als ein Zeichen der aufrichtigen Liebe, welche das Personal mit seinem Director verbinde, überreichte er dem Jubilar einen Lorbeerkranz und einen silbernen Pokal. — Herr Hofmann sprach in bewegten Dankesworten an Publikum und Schauspielers seine Freude über die ehrende Theilnahme an seinem Jubiläum aus, glückwünscht dem Bewusstseins, sich die Gunst des Publikums durch mühsame, aber ehrliche Arbeit erworben zu haben. Kaufmännische Orchesterfanfaren und enthusiastische Hochrufe des Publikums schlossen den erhebenden Festact.

—d. [Luftschiffahrt.] Der gestrige Luftschiffahrt des Herrn Securius im Paul Schölschen Etablissement auf der Margarethenstraße wohnten lange nicht 100 Personen bei, so daß die Tageskosten auch nicht im Entferntesten gedeckt wurden. Dagegen hatten wieder Hunderte „Zaubersche“ für den sogenannten Steindamm genommen. Wir möchten nun dabei darauf hinweisen, daß das Interessante der Beiwohnung an einer Luftschiffahrt nicht darin besteht, daß man den Ballon in der Luft schwimmen sieht, sondern darin, daß man den letzten Vorbereitungen zur Fahrt und dem Erheben des Ballons von der Erde in nächster Nähe beivohnt. Die Füllung des Ballons mit Gas, welche nach 2½ Uhr begonnen hatte, war bis 7 Uhr vollständig vollendet. Bald nach 7 Uhr begannen die letzten Vorbereitungen zur Fahrt. Während im Innern der Gondel ein Passagier, Kaufmann Hermann aus Breslau, Platz nahm, stellte sich der kluge Luftschiffer Securius auf den schmalen Rand der Gondel, mit einer Hand sich an den sogenannten Kranz anhaltend, mit der andern eine Fahne schwenkend. In dieser Stellung verblieb Herr Securius bis zu einer bedeutenden Höhe, wo wir ihn dann im Innern der Gondel neben seinem Passagier Platz nehmen sahen. So ruhig und fast legerengrade haben wir den Ballon noch nie steigen sehen, wie dies gestern der Fall war. Zuerst nahm der Ballon vom Schölschen Garten aus eine nördliche, bald aber eine nordöstliche Richtung. Die höchste Höhe, welche er nach dem mitgenommenen Aneroid-Barometer erlangt hat, sind 6500 Fuß. Ueber das Dorf Weigelsdorf ging der Ballon in einer Höhe von 1300 Fuß. Hier erkundigten sich die Luftschiffer von oben bei dem untenstehenden Publikum, wo und wie weit sie von Breslau entfernt seien, und erhielten die erwünschte Auskunft. Hinter Weigelsdorf wollte Herr Securius den Versuch der Landung machen. Da sich aber bald in der Nähe fand, mußte er Ballast auswerfen und den Ballon wieder steigen lassen. Ueber dem Dorf Rathe vor Dels wurden wieder bei der unten harrenden Menge Erkundigungen eingegeben. Auch hier mußte wieder Ballast ausgeworfen und dadurch der Ballon zum Steigen gebracht werden. Nun ging der Ballon etwas über 200 Meter direct über den Marktplatz von Dels, wo eine große Menschenmasse sich ver-

sammelte. Hier hörten die Luftschiffer aus der Menge die Rufe: „Securius, unternehmen.“ Nach fast anderthalbstündiger Fahrt — es war bereits tiefe Dunkelheit eingetreten — erfolgte die Landung hinter Dels bei dem Kleebehaus, der sogenannten „Apothekerei“, etwa 1000 Fuß in gerader Entfernung hinter der Jägerlärne. Selbstverständlich hatte sich an der Landungsstelle ein zahlreiches Publikum, darunter namentlich auch viele Jäger, eingefunden. Der Gaskübel, welcher aus Dels, welcher den Ballon hatte kommen sehen, ist dem Ballon 1½ Meilen nachgefahren und 15 Minuten nach der Niederkunft des Ballons an der Landungsstelle angekommen, um es sich nicht nehmen zu lassen, die Passagiere nebst Ballon nach Breslau zurückzuführen. Auch Oberamtmann Jonas aus Rathe hat in zuvorkommender Weise durch seine Leute Herrn Securius bei der Landung unterstützen lassen. Um 1½ Uhr Nachts kamen die Luftschiffer wohlbehalten im P. Schölschen Locale an. — Nächsten Sonntag wird Herr Securius mit demselben Passagier von gestern in Stettin steigen. Dasselbst ist vergangenen Sonntag Frau Securius gestiegen und in Friedrichswalde bei Stargard, etwa 8 Meilen von Stettin, gelandet. — Nächsten Sonntag wird Frau Securius im P. Schölschen Concertgarten hier selbst steigen. Hoffentlich findet dieselbe ein größeres, „zahlendes“ Publikum, als bisher.

L. [An die Sonntags-Extrazüge der Freiburger Eisenbahn.] welche von Breslau bis Halbstadt cursiren, schließt sich ein Extrazug der Oesterreichischen Staatsbahn an, welcher den Besuch der Wedelsdorfer Felsen von der Station dieses Namens wesentlich erleichtert. Die Direction der Oesterreichischen Staatsbahn wird, wie wir hörten, an den Sonntagen, an welchen nicht mindestens so viel Passagiere für Wedelsdorf vorhanden sind, daß drei Waggons besetzt sind, den Extrazug von Halbstadt nach Wedelsdorf nicht mehr cursiren lassen, sondern die Inhaber von Extrazugsbillets mittelst des 20 Minuten später in Wedelsdorf eintreffenden bespannten Personenzuges ohne jede weitere Zahlung befördern. Da bei günstiger Witterung stets bedeutend mehr Touristen den Extrazug bis Wedelsdorf benützen, als in drei Waggons Platz finden, so wird die Einbuße von 20 Minuten Zeit sich nur auf einige Sonntage beschränken, an denen das Wetter bei der Abfahrt zweifelhaft ist. Zwischen Anstalt und Abfahrt von Wedelsdorf bleiben auch in ungünstigen Fällen mehr als 8 Stunden Zeit, welche vollständig hinreichend sind, den Weg vom Bahnhof bis zur Felsenstadt und zurück mit Ruhe zurückzulegen, sich 4 Stunden in den Felsen zu amüsiren und zwei Stunden der Erholung zu widmen. Die Rückfahrt von Wedelsdorf wird an allen Sonntagen, wie bisher, mittelst Separatzuges um 5 Uhr 55 Min. erfolgen.

S. [Nachschaffungswert.] Die Direction der Breslauer Actien-Gesellschaft für Eisenbahnwagenbau (vormals Linke) hat behufs Anstellung von Fachstudien auf der Weltausstellung zu Paris vier in den Fabriketablissemanten angestellten Werkmeistern und zwei Technikern zur Reise dahin je 12 Tage Urlaub und die zur Ausführung nötigen Mittel im Gesammtbetrage von 3000 Mark bewilligt. Schon zu der in Wien stattgefundenen Weltausstellung hatte dieses Fabriketablisement technische Beamte nach dort entsendet.

L. [Dem Beispiele anderer Verwaltungen folgend.] hat die Verwaltung der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn die Bestimmung erlassen, daß die Betheiligung an socialdemokratischen Vereinen, so wie die Unterstützung socialdemokratischer oder gleichartiger Bestrebungen und Agitationen, das Halten socialdemokratischer Zeitschriften, Theilnahme an socialdemokratischen Versammlungen und der Besuch aller Localen, in welchen der Austausch socialdemokratischer Gesinnungen stattfindet, seitens bei ihr beschäftigter Arbeiter und angestellter Beamten als Grund zur sofortigen Dienstentlassung angesehen werde.

+ [Veränderungen.] Bahnhofstraße Nr. 14 „Saturn“. Verkäufer: Rittergutsbesitzer Ferdinand Wandrey; Käufer: verwitwete Frau Kaufmann Louise Schäl. — Herrenstraße Nr. 3 „Seegen Gottes“. Verkäufer: Viehhändler Erben; Käufer: ehemaliger Restaurateur C. Weisbüchel. — Große Dreieinigkeitsstraße Nr. 12b. Verkäufer: Kaufmann und Brennermeister Ernst Scheuer; Käufer: Kaufmann Moriz Jähnerberger. — Scheinigerstraße Nr. 25. Verkäufer: Kaufmann Carl Lütmann; Käufer: Kaufleute Heilmann Tischler und Baruch Gidel. — Hirschstraße Nr. 74, 76 u. 78. Verkäufer: Maurermeister Fritz Zimmer; Käufer: Agent Anquet. — Im Wege der freiwilligen Substitution wurde der in Altscheinig belegene Gasthof „zum Jägerhof“, bisher den Wöllnerischen Erben gehörig, von dem Brennermeister und Gasthofbesitzer Adolf Wolff als Verbleibenden erstanden. — Im Wege der notwendigen Substitution zum Zwecke der Auseinandersetzung wurde das Michaelisstraße sub Nr. 1b belegene, den Tischlermeister Wintlerischen Erben gehörige Hausgrundstück, welches mit 53,000 Mark in der städtischen Feuerversicherung eingetragen, von den Kaufleuten Ludwig Brud und Wolf Kratzer zum Preise von 1500 Mark als Verbleibenden käuflich erstanden. — Das dem Maurermeister Paul Lange gehörige Grundstück Sedanstraße Nr. 19 ist im Wege der notwendigen Substitution für 38,000 Mark meistbietend verkauft worden. Erster: Frau Tischlermeister Caroline Kubant, geborene Geisler. — Das dem Tischlermeister Paul Förster gehörige Grundstück Nachodstraße Nr. 12 ist im Wege der notwendigen Substitution für 62,000 Mark meistbietend verkauft worden. Erster: verwitwete Rosamunde Schönsfeld, geborene Conrad. — Das dem Gamaichenfabrikant J. Krügel gehörige Grundstück Sedanstraße Nr. 16 ist im Wege der notwendigen Substitution für 41,500 Mark meistbietend verkauft worden. Erster: Baristischer Friedrich Möllinger hier.

+ [Zur Typhus-Epidemie.] Bestand am 10. d. Mts. 7 Personen, gestorben keine, aus neuer erkrankt keine, genesen eine, so daß mithin ein Bestand von 6 Personen verbleibt.

B. [Großes Feuer.] Soeben, 5¼ Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Ringe gerufen. In Folge Explosion von Pulver ist die dort vis-à-vis dem Eisenkram (an der Dörsseite des Ringes) stehende sogenannte „Pulverbude“ in Brand geraten; das Feuer theilte sich sofort den anliegenden Bauten sowie dem gegenüberliegenden Hanel'schen Hause mit. Im Augenblick greift unsere Feuerwehr, unbekümmert um fortwährende kleine Explosionen, kräftig ein.

Ueber das oben erwähnte Feuer erhalten wir von demselben Referenten noch folgenden genaueren Bericht: Vorweg bemerken wir jedoch, daß ein Unglück an Menschenleben nicht zu beklagen ist.

An der Dörsseite des Ringes und zwar an den Häusern „Am Rathshaus“, vis-à-vis den Nummern 26 und 27, befindet sich seit Menschengedenken die sogenannte „Pulverbude“, d. h. eine Handlung für Jagdrequisiten, Feuerwerkskörper u. dgl. Die Bude, aus den Nummern 31 bis 33 bestehend, ist etwa 30 Fuß lang und 8 Fuß tief, ganz aus Holz erbaut und mit Kupfer eingedeckt. Sie ist Besitzthum der Kaufmann Langer'schen Erben. Nach dem Tode des Herrn Langer wurde das Jagdrequisiten-Geschäft von Herrn Kaufmann Schneider jun. übernommen und fungirt gegenwärtig als Geschäftsführer bezw. Inhaber Herr Kaufmann Bannes. — Heute Nachmittag um halb 6 Uhr hatte Herr B. eben einem Kaufmannslehrling 10 Pfd. Schroot verkauft. Vor der Ladentafel stand ein Freund von ihm, Herr Registrat Westermeyer, dessen Ehefrau schrägüber eine Puzmacherbude inne hat. Plötzlich zischt es neben Herrn Bannes aus einer Schublade, in langer blauer Flamme brennt es in demselben Augenblick heraus. Herr B. reißt schnell entflohen die Schublade hervor. Herr W. war nach außen gesprungen, da knallt es und im nächsten Moment schlug eine Feuerkugel oben heraus. Die Herren B. und W. waren durch den Lastruck einigermaßen betäubt, sie riefen den Nachbarn zu, schleunigst zu retten, was zu retten sei. Hierauf war Herr B. verschwunden, kehrte aber nach einer Stunde zurück. Ein an der Stauhpäule stehender Packträger sah Rauch aufsteigen, gleich alarmirt er von der Dörsseite des Rathhauses aus die Feuerwehr. Diese schnelle Meldung war ein wahres Glück, denn als die Feuerwehr nach wenigen Minuten zur Stelle kam, brannte es bereits in zwei Stock hoher Flamme.

Das gegenüberliegende Haus am Rathshaus Nr. 26, dem Kaufmann Henel gehörend, war äußerst gefährdet. Im Parterre, ersten und zweiten Stock befindet sich die Leinwandhandlung Henel, vormals Fuchs. Bald plagten die großen Spiegelselben, Gardinen und alle in der Nähe der Fenster befindlichen Gegenstände kamen in Brand. In der brennenden Bude krachte es fortwährend, Dugende von Kanonenschlägen und andere Feuerwerkskörper explodirten. Unsere Feuerwehr, unter Führung des Brandmeisters Bessler, achtete nicht der Gefahr, sie rückte dem Feuer auf den Leib und nach einer halben Stunde war die Nacht

des Feuers gebrochen. Das schwere Kupferdach war nach vorn gestürzt und schützte somit wenigstens einigermaßen die gegenüberliegende Hausfront. — Das Austräumen der Brandstelle zeigte erst die ganze Größe der Gefahr, haufenweis stapelten die Spritzenleute Papier, Feuerwerkskörper, Jagdrequisiten u. dgl., von denen ein großer Theil durch die Masse vor dem Explodiren geschützt worden war. Außer der erwähnten Bude ist auch die nebenan gelegene Nr. 30, in welcher sich das Schuhwaaren-Geschäft von Heider befand, vollständig ausgebrannt. Die übrigen in der Nähe befindlichen Buden und Häuser haben mehr oder weniger gelitten. — Eins steht schon jetzt fest, ein Pulver-Geschäft wird an jener Stelle nicht mehr genehmigt.

+ [Polizeiliches.] Gestohlen wurde: einer auf der Schmerstraße wohnenden Witwe aus einem im dortigen Hausflur stehenden Wäschkorb zwei nasse Oberhemden, gezeichnet „M. S.“, sowie ein nasses Wäschehemd, gezeichnet „B. B.“; einem auf dem Schieferwerderplatz wohnhaften Schlossermeister eine hölzerne Wadewanne; einem auf der Vorderbleiche wohnhaften Färbermeister ein gelbes und weißgestreiftes Umfalten; einem Restaurateur, Leinwandstraße wohnhaft, mittels Einbruchs aus verschlossenem Keller für 60 Mark Schweinefleisch, für 30 Mark Pfeffer und Leberwurst und für 45 Mark Wein und Nordhäuser-Korn. — Abhanden kam: einem auf der Klosterstraße wohnhaften Regimentsassessor auf dem Wege vom Wappenhofe nach dem Darmherzigen Bräderkloster eine goldene Kette im Werthe von 90 Mark, sowie einer auf der Höfchenstraße wohnhaften Dame eine goldene Remontable Uhr mit goldener Kette im Werthe von 228 Mark. — Im Straßenbahnwagen Nr. 10 wurde ein schwarz lebernes Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt gefunden. — Ermittelt wurde die in Dörs abhanden gekommene Brosche.

+ [In der Untersuchung.] wider den Raubmörder Gmigel werden ununterbrochen Recherchen angestellt und haben dieselben ergeben: Am 16. August vorigen Jahres wurde im Gebüsch an der alten Oder, auf Carlwitzer Terrain, Kreis Breslau, eine männliche Leiche, nur mit einem Hemde bekleidet, vorgefunden. Das Hemde war gezeichnet „F. 2.“ oder auch „P. 2.“ Die Verwesung des Körpers hatte bereits stattgefunden. Im Schädel, vorn und hinten, fand sich je ein Loch, von einem Geschöß herrührend. Zu derselben Zeit waren von der Gerichts-Deputation zu Jellenberg wiederholt Stechbriefe wider den Dachdecker August Heinrich Keller aus Groß-Gable wegen beschuldigter Vergehen erlassen worden. Keller und Gmigel standen miteinander in intimer Verlehr. Keller ist nun seit Ende Juli vorigen Jahres spurlos verschwunden. Nach den an dem erwähnten Leichnam vorgefundenen Merkmalen läßt sich annehmen, daß derselbe dem vermißten Dachdecker Keller angehört hat, und daß somit Keller ermordet worden ist. Es ist festgestellt, daß Keller einen Revolver bei sich trug. Seit Anfang August vorigen Jahres war Gmigel im Besitz des Keller'schen Revolvers; ferner im Besitz einer silbernen Uhr mit breiter goldener Kette sowie eines Paars Gamaichen. Letztere Gegenstände sollen dem Keller ebenfalls gehört haben. Es läßt sich daher vermuthen, daß Gmigel auch den Raubmord an Keller begangen hat. Gmigel gesteht zu, daß er von dem Carlwitzer Morde etwas weiß; giebt jedoch an, daß der Ermordete ein Mann aus Weiß-Wasser und der Mörder einer seiner Complicen gewesen sei. Nach den angestellten Recherchen fehlt ein Mann in Weiß-Wasser nicht. Keller war bekleidet mit grauem Anzug und schwarzem Filzhut. Wer Auskunft zu geben vermag über den Verbleib zwischen Keller und Gmigel, ferner über den Verbleib der Keller'schen Uhr und der Keller'schen Kleider, sowie über den letzten Aufenthalt des Keller, wird ersucht, im Polizei-Präsidium, Zimmer Nr. 10, seine Aussage zu deponiren. Veräumniskosten werden erstattet und wird für eine wichtige Nachricht, die zur Befragung des Schuldigen führt, 100 Mark Belohnung gezahlt.

—ßß— [Von der Oder.] Der Wasserstand der Oder hat sich etwas gebessert, so daß derselbe in Ratibor auf 4' 2" gestiegen war; heute aber wird bereits wieder ein Fallen des Wassers gemeldet. Man beilist sich daher mit dem Verlaufsgehalt, um noch ein etwaiges Nachschwellen des Stromes benützen zu können. Die Frachten stellen sich für Zint und Blei nach Berlin 60 Pf., nach Hamburg 60 Pf., nach Stettin 35 Pf. pro 50 Kilo. Genügende Ladung war indeß nicht am Plage. Auch die Windrichtung ist der Schifffahrt günstig und sind viele Rähne im Unterwasser von Stettin und Hamburg, sowie Berlin angelangt, welche zumeist Schlemmtreibe, Farbeholz, Salpeter und namentlich Harz, das am Orte fast gänzlich mangete, angebracht haben und am städtischen Badhofe ausladen. Der Dampf „Glogau“, welcher schon vor einiger Zeit mit zwei Schleppern und einem Ableichter, welche Cement und Heringe geladen hatten, hier angekommen ist, liegt befuß einer Reparatur an der Ruffer'schen Maschinenbau-Anstalt. Auch im Oberwasser zeigt sich regeres Leben; mehrere Rähne mit Ziegeln sind im Schlunge angekommen; auch die Schiffe, welche schon längere Zeit in Dvveln und Oblau festlagen, sind mit Zinkblech nach Magdeburg und Berlin hier durchgepaßt. Aus Döbern sind mehrere Holzrähne angekommen. Die Dampfbaggermaschine hat ihre Arbeit am Schlunge — welche sie während 4 Wochen ununterbrochen geleistet hatte — eingestellt, zumal an der Uferseite, vis-à-vis der letzten Buhne am Schlunge, eine provisorische Buhne ausgepakt wurde, wodurch das Wasser auf eine geringe Breite zusammengepaßt und eine Fahrinne gebildet wurde. Der hierdurch entstehende Strom hat den Sand nunmehr gänzlich in die Tiefe an der Flußrinne getrieben, demnach ist hier, wo vor etwa 14 Tagen seichte Stellen waren, gutes Fahrwasser. Leider häuft sich jetzt auch der Sand am städtischen Mastenrabne, so daß hier schon gebaggert werden mußte, um den Schiffen das Stellen und Legen ihrer Mastenräume zu ermöglichen. Bei kleinem Wasser ist auch die Kesselsche Badeanstalt hinter der städtischen Gasanstalt trocken. Der Dampfbagger ist nunmehr durch das Dampfgeschiff „Germania“ nach dem Bauplätze an der Strade befördert, wo er den für die Beschüttung der Regulirungsbuhnen erforderlichen Sand aus der Oder schafft.

** [Charlottenbrunn.] Die neueste amtliche Cur- und Fremden-Liste weist 236 Familien mit 533 Personen und 95 Durchreisende nach.

—r. Ranslau, 10. Juli. [Priester-Jubiläum.] Gestern bezieht der Expriester und Pfarrer Herr Leopold Nerlich in Raulwitz hiesigen Kreises sein 25jähriges Priester-Jubiläum. Herr Nerlich ist am 1. November 1829 in Ranslau, Kreis Dvveln, woselbst sein Vater Lehrer war, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Dvveln und die Universität in Breslau, wurde den 9. Juli 1853 zum Priester geweiht, fungirte als Caplan in Landsberg und Tost, wurde später Pfarrer in Constat, wo unter ihm die neue katholische Kirche erbaut wurde, und ist seit 11 Jahren Pfarrer in Raulwitz, wo ebenfalls unter ihm eine neue katholische Kirche gebaut worden ist. Seit 10 Jahren ist er Expriester des Ranslauer Archidiocesis-Bezirks. Anlässlich seines Jubiläums waren zu seiner Begrüßung von Rab und Fern 16 Priester herbeigeeilt. Auch die Patronatsherrlichkeiten, die Herren Graf Hendel von Donnersmarck-Raulwitz, Baron von Ohlen-Weiden und Hauptmann Willert-Giesdorf, sowie zahlreiche Gemeinde-Mitglieder waren erschienen. Am Eingange zur Kirche war eine Ehrenpforte erbaut, und vom Kirchthurne herab wehten Festschneppen. Um 10 Uhr begab sich der Festzug processionell in die geschmückte Kirche. Dort stimmte der Herr Jubilar das „veni sancte spiritus“ an; dann celebrirte er ein feierliches Hochamt unter Assistenz des Herrn Expriesters Hertel aus Kreuzenbach und der Herren Capläne Schauder aus Ranslau und Kolott aus Reichthal. Die Feier schloß ab mit der Ertheilung des päpstlichen Segens, welchen Papst Leo XIII. dem Herrn Jubilar zu seinem Festtage geschenkt hat. Bei dem Festdiner brachte Herr Graf Hendel in beredten Worten den Toast auf den Jubilar, dieser aber auf Se. Majestät den Kaiser und auf Papst Leo XIII. aus.

S. Medzibor, 9. Juli. [Unglück.] In dem eine gute halbe Meile von hier entfernten Badeorte B. hatte sich am 1. Juli eine kleine Gesellschaft zusammengefunden. Letztere — es waren fünf Herren — besuchten neben anderen Localitäten der Bade-Resortation auch die an derselben angebrachte Alane. Dort befanden sie sich aber kaum zwei Minuten, als dieselbe unter ihnen zusammenbrach und jene Herren etwa 5 Meter tief zur Erde stürzten. Zwei von den Verunglückten sind noch heute bettlägerig, der eine schwer krank. Eine Untersuchung der sämtlichen Bade-Naumblichkeiten in B. dürfte sehr angebracht sein, zumal erst kurz vor befalligem Unfall sich ein ähnlicher an derselben Stelle ereignete, der jedoch keine schlimmen Folgen hatte.

Wahlbewegung in Breslau und in der Provinz. —ch. Görlitz, 10. Juli. Die Candidatur des Senators a. D. Godeffroy in Hamburg, des neubelebten Schützöllners und politischen Reactionärs, ist gestern Abend Seitens des liberalen Wahlvereins in der entschiedensten Weise zurückgewiesen, indem die zahlreich besuchte Versammlung einstimmig beschloß, die Candidatur des Landtagsabgeordneten Erwin Läderer anzustellen. Die aber Senator Godeffroy eingetragenen Auskünfte ergaben die Unmöglichkeit, daß ein Wähler, der auch nur eine Spur von Liberalismus

beobachtet hat, für ihn stimmt. Ein Mann, der die Stirn hat, die national-liberale Partei für das nobilitäre Attentat verantwortlich zu machen, der die neue vom Kaiser sanctionirte Gesetzgebung als eine Gefährdung... bezeichnet, ist kein Candidat für liberale Wähler. Zum Erkennen der Versammlung hatte es der Centralverband deutscher Industriellen, dem der Wahlverein im vorigen Jahre die Candidatur Dr. G. v. Grotz's verdankte, gemagt, dem liberalen Wahlvereine telegraphisch eine warme Empfehlung Godeffroy's, der freiconservativen liberaler Richtung, Großindustrieller Schiffbauers und guter Redner sei, zuzufinden. Aus dem Sorauer Kreise traf zugleich die interessante Meldung, daß auch dort der Hamburger Senator candidirte, aber seine Candidatur zurückgezogen habe, als selbst von entschieden conservativen Wählern die Erklärung abgegeben war, der Herr sei ihnen doch zu reactionär! In der Versammlung wurde übrigens wiederholt der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der größte Theil der liberalen Wähler im Laubener Kreise selber Anstand nehmen werde, einem Manne, wie Godeffroy ihre Stimme zu geben, namentlich wenn ein aufrichtig liberaler, in der national-liberalen Fraktion bereits bewährter Mann, wie C. Lüders, ihm als Candidat entgegengestellt würde.

Dr. Grotz, 10. Juli. [Berichterstattung des Herrn v. Bunsen.] Der seitige Reichstagsabgeordnete des Hirschberg-Schönauer Wahlkreises, Dr. Georg von Bunsen aus Berlin, hielt gestern seine vierte Berichtserstattung im Saale der Brauerei zu Reichenhagen vor einer verhältnismäßig zahlreich besuchten Versammlung. Der Vorsitzende des hiesigen liberalen Wahlvereins, Landtagsabgeordneter Großmann von hier, eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß diese Versammlung mit einer liberalen Wahlverein ursprünglich für die Kreisstadt Schönau in Aussicht genommen habe, von wo aus allerdings die Landtagsabgeordneten des Wahlkreises früher bei ihrer Berichtserstattung das sehr deprimirende Gefühl mit nach Hause gebracht hätten, daß es heißen könne, eine Berichtserstattung in Schönau lobne sich kaum der Mühe. Um so mehr aber freue er sich, in Reichenhagen vor einer Versammlung zu stehen, welche an Zahl die früheren Versammlungen in Schönau weit übertrage. Nach dem „Nein“ der beiden telegraphischen Antworten zu urtheilen, die er auf seine, die Gewährung eines Locales betreffende Anfragen von dort aus erhalten, müsse es scheinen, als ob in Schönau „ungeheures Leben“ sei. Wie die Sachen dort liegen, könne er sich vorstellen, nicht aber den Gedanken, als ob Schönau im Vergleichungsstande wäre. So etwas sei ihm während seiner dreißigjährigen politischen Wirksamkeit noch nicht vorgekommen. Wenn in Berlin und Breslau den Socialdemokraten die Versammlungen gestattet worden, so sei es ihm unbegreiflich, wie Schönau vor der beabsichtigten Berichtserstattung so zu sagen seine Thore zuschleße und sich vollständig absperrte. Diefem eigenthümlichen Acte gegenüber heiße er die Anwesenden, die durch ihr Erscheinen ihr politisches Interesse bekunden, um so herzlicher willkommen. Nach diesem hielt Herr v. Bunsen, welcher von den Anwesenden durch Erheben von den Plätzen begrüßt wurde, seinen Vortrag, in welchem er von der Thätigkeit des Reichstages resp. der national-liberalen Partei und der Stellung derselben zur Regierung, und den Interessen des Vaterlandes ein ähnliches Bild, wie in Hirschberg, Schmöderberg und Petersdorf gab, schließlich darauf hinwies, daß die liberale Partei des Wahlkreises nimmermehr an der Wahlurne ihre Pflicht zu erfüllen habe auf dem Grunde der Wahrheit, der Festigkeit und des Muthes, um das Vaterland vor der Gefahr der Reaction zu bewahren, welche eintreten würde, wenn der künftige Reichstag eine conservativ Mehrheit aufweise. Auf die Anfrage des Vorsitzenden, ob Jemand zu einer Entgegnung oder Interpellation u. dergl. das Wort wünsche, erklärte Amtsbote Herr Köhler-Seidenort, Herr v. Bunsen habe so wahrheitsgetreu und überzeugend gesprochen, daß die Versammlung, vollständig mit seinen Darlegungen einverstanden, ihm nur einen besten Dank aussprechen könne. — Herr v. Bunsen kehrte nach seiner Rückkunft von Reichenhagen mit dem um 10 Uhr 36 Min. hier abgehenden Bahnzuge wieder nach Berlin zurück.

Dr. Trebnitz, 10. Juli. Am 8. d. M. fand im Feige'schen Saale hierorts zum Zweck der Berichtserstattung unseres seitigen Reichstags-Abgeordneten, des Herrn Fürsten v. Grotz, im Hirschberg-Schönauer Wahlkreis, eine Versammlung statt, welche von circa 300 Personen, worunter viele vom Lande, besucht war. Nachdem Herr Bürgermeister Kunzendorf bald nach 4 Uhr Nachmittags unter gleichzeitiger Begrüßung des Herrn Reichstags-Abgeordneten, die Versammlung eröffnet und auf deren Zweck hingewiesen hatte, erklärte Herr Grotz, an den Dank für das ihm geschehene Vertrauen die Mitteilung, daß er, von verschiedenen Seiten aufgefordert, das Mandat für den Reichstag in diesem, seinem heimischen Wahlkreise wiederum anzunehmen bereit sei und heute käme, nicht nur über seine, allerdings erst kurze Thätigkeit im Reichstage zu berichten, sondern insbesondere auch seine Ansichten und Grundgedanken über unsere wirtschaftliche und politische Lage vor den Wählern des Trebnitzer Kreises offen auszusprechen. Der Herr Reichstags-Abgeordnete kam dieser seiner gestellten Aufgabe in einem beglückenden, fast einstündigen Vortrage, worin er seine Stellung den verschiedenen Gesetzen gegenüber besonders hervorhob, und demgemäß sein politisches Programm darlegte, unter lebhafter Beifallsbezeugung der Anwesenden, nach. Er erwähnte der „Deutschen Reichspartei“ an und hätte sich anfangs keiner Partei anschließen wollen, bis ihm, als Neuling im Parlamente, ersteres am vortheilhaftesten schien. Für das Ausnahme-Gesetz habe er gestimmt, da er entschieden der Ansicht sei, daß eine Partei, sobald sie die gesetzlichen Schranken überschreitet, sich aus einem derartigen Semmelbrot gefallen lassen müsse und aus diesem Grunde fordere er von dem künftigen Reichstage die offene und nachhaltige Unterstützung der Reichsregierung in Ausführung der gegenwärtig notwendigen Gesetze zur Beseitigung der Gefahren, mit denen die aufstrebende Socialdemokratie Staat und Gesellschaft bedrohe. Ferner sei er entschieden für eine durch die Erfahrung gebotene Revision der Gewerbe-Gesetzgebung, die ja vornehmlich betreffs der Freiheit der Schankstätten und der sogenannten „Zingelangel-Wirtschaften“ u. sehr der Correctur bedürftig sei, da gerade diese Freiheiten der städtischen Verwilderung in sehr hohem Grade Vorhuf geleistet hätten. Nicht minder bedarf das Gesetz über die Freizügigkeit, die Coalitions-Freiheit u. eine den Verhältnissen entsprechende Verbesserung. Es sei ja sehr schön, bemerkte der geehrte Redner, daß jeder deutsche Untertan sich denken könne, wohin es ihm beliebt, in alle Ecken des deutschen Vaterlandes u. um Arbeit zu finden; aber eben so unthunlich ist es andererseits, daß jeder Bummel Weid und verlassenen, im Lande umherstreifen und — betteln kann. Und warum dies? — Doch nur, um nicht zu arbeiten. Und diese Vagabunden, welche der Familie, den Gemeinden und dem Staate nur eine Last sind, dürfen mit stimmen über das Wohl des Volkes? — Aus diesem Grunde, so fuhr der Redner fort, sei er gegen eine gleichmäßige, ohne Rücksicht auf Besitz und Stellung vertheilte Freiheit und es empfehle sich unbedingt eine Beschränkung des „allgemeinen Wahlrechts.“ — Von großer Wichtigkeit sei aber auch noch eine Reform in der inneren Verwaltung, sowie in der Steuer-Gesetzgebung. Bei letzterer wünsche er eine Verminderung der directen Steuern resp. eine Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen, dagegen müsse die Einführung einer indirecten Verbrauchssteuer für Tabak, Branntwein, Thee und Petroleum (u. dergl.) erfolgen. Zum Schluß trat der Herr Abgeordnete noch für Beibehaltung der bisherigen Stärke der deutschen Heeresmacht ein, da wir dieselbe ja nicht allein zum Kriegsführen, sondern vielmehr zur Erhaltung des Friedens dringend bedürfen und insbesonders an dies bezeichnende Wort „Friede, Friede“ — hofft und erwartet der geehrte Redner auch auf consensuellem Gebiet, daß hier der Friede recht bald wieder neu erwachen resp. herbeigeführt werden möchte! — Hierauf dankte Herr Bürgermeister Kunzendorf Namens der Versammlung, und der Stadt Trebnitz dem Herrn Fürsten v. Grotz für seine ausführliche Berichtserstattung, sowie für die längere Ausföhrung seiner politischen Grundgedanken, forderte die Anwesenheit, bei der demnächst stattfindenden Reichstagswahl nur für Se. Durchlaucht den Herrn Fürsten v. Grotz stimmen zu wollen und schloß mit dem Ausruf: „Es lebe unser allgeliebter Kaiser!“ — in welches dreifache Hoch die Anwesenden begeistert einstimmten, diese Versammlung, welche als die erste derartige hier stattgefundene besonderer öffentlicher Erwählung auch noch um deshalb bedarf, da bisher keiner der Vertreter des hiesigen Wahlkreises sich zu einer Berichtserstattung herbeiließ.

— Ramlau, 10. Juli. In der ersten Beilage zu Nr. 313 der „Schles. Zeitung“ vom 9. d. Mts. bringt ein — r. Correspondent aus Bries die wunderbare Mitteilung: daß dem Candidaten der Liberalen, dem Director Ritsche — Koppen, von conservativer Seite Justizrat Schneider entgegen gestellt worden sei. (In Nr. 313 der „Bresl. Ztg.“ wurde Ähnliches berichtet.) Ob Herr Justizrat Schneider, dessen Programm auch heute noch nicht veröffentlicht ist, — wie es von Unterzeichnern des hiesigen liberalen Bries-Ramlauer Wahlzuges öffentlich behauptet wird, — wirklich liberal, oder ob er, was wir eher zu glauben, conservativ ist, und diejenigen, die seine Wahl beabsichtigen, ebenfalls der conservativen Partei angehören, mag dahingestellt bleiben; — ganz falsch aber ist die gegengestellte Behauptung, daß der Justizrat Schneider dem Director Ritsche entgegen gestellt worden ist. Die Sache verhält sich nämlich gerade umgekehrt. Nach dem Scheitern des „Reichstreue“ anscheinend ganz allein in Rath habenden Wahlcomites des Bries-Ramlauer Wahlkreises der Justizrat Schneider als Candidat aufgestellt worden war, ist seitens der Liberalen, die von jener Partei bezüglich der Einladung nach Ramlau — wie die angeführte Behauptung; es seien Männer aller Partei-Schattierungen nach

Mamlau, 10. Juli. [Schwurgericht.] — Schwere Diebstähle und Hehlerei. — Wissenschaftlicher Meinel. Der Arbeiter Karl Köhler aus Breslau, bereits zwei Mal wegen Diebstahls bestraft, steht gemeinsam mit der geschiedenen Ernestine Neugebauer, geb. Neumann, von hier und der Federhändlerin Witwe Marie Wähler aus Pödelwitz vor den Geschworenen; Köhler wird eines einfachen und drei schwerer Diebstähle, die Neugebauer eines schweren Diebstahls und die Wähler der Hehlerei beschuldigt. Nach seinem eigenen Zugeständnis, abgegeben, nachdem gelegentlich einer Hausdurchsuchung bei Köhler — welcher mit der Neugebauer zusammen lebt — verschiedene fremde Sachen gefunden worden waren, hat R. 1) im März 1876 auf dem Stadtbahnhof der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn zwei Briefpostbeutel des kaiserl. Bahnpostamts Nr. 5 von einem Postgepäckwagen gestohlen; 2) im Januar 1878 aus der Bodenlammer des Kaufmanns Martiewicz, Sonnenstraße Nr. 7, leere Säde und verschiedene andere Gegenstände entwendet. Zu diesem Befehle ruf R. die Gaspe des Vorlesers ab und erlangte dadurch Eintritt; 3) in der Nacht vom 2. zum 3. Januar d. J. 9 Hühner, welche dem Schaffner Wiefemann aus Deutsch-Biffa gehörten, rechtswidrig an sich gebracht. R. hatte das Schloß des Hühnerstalles gewaltsam aufgesprengt. Die Hühner verkaufte er mit 90 Pf. das Stück an die W.; den vierten Diebstahl vollführte R. in der Nacht vom 25. zum 26. Januar d. J., wiederum aus dem Dominium Deutsch-Biffa und zwar in Gemeinschaft der R. — Aus dem Schaffnerstall — in welchem Knechte schlafen — wurden nach Aufspüren eines Thürlschloßes 11 Gänse und 7 Hühner gestohlen, gleichzeitig ist R. verdächtig, hierbei eine Raduhr und einen Hund mitgenommen zu haben. Die R. befreit ihre Teilnahme. Es fanden sich jedoch in der Nähe des Schaffnerstalles Fußspuren einer männlichen und einer weiblichen Person; die R. steht sich demzufolge zu dem Zugeständnis genöthigt, daß sie nach jenem Dominium mitgegangen sei. Das gestohlene Hühnerfleisch kaufte die W. für 24 M. Eine Nachbarin hatte Letztere vor dem Ankauf gewarnt, da R. die Gänse und Hühner gestohlen haben müsse. Gemäß dem Spruche der Geschworenen wird R. zu 4 Jahren Zuchthaus, 4 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht, die W. zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt, die Wähler aber freigesprochen.

In der Bagatell-Prozesssache des Haus- und Brennerei-Besizers W. Schliebs, Klägers, wider den Musiker Pfingst, Verklagten, hat Pfingst unterm 1. December 1877 folgenden ihm vom Kläger zugesprochenen Eid geleistet: „Ich, c. Schwöre, daß ich im Juli 1876 nicht 21 M., sondern nur 10 M. 50 Pf. als Darlehn vom Kläger erhalten habe.“ Dieser Eid soll wissenschaftlich falsch geleistet sein. Der Angeklagte, Musiker Gottlieb Pfingst aus Breslau, 50 Jahre alt und bisher unbestraft, erklärt sich für nicht schuldig. Durch das Zeugnis des Schliebs steht aber fest, daß dieser dem Pf. 21 M. und nicht bloß 10 M. 50 Pf. geliehen hat. Diese Summe brachte Schl. in Abzug, als er dem Pf. im October 1876 die Mufik, welche dieser bei der Hochzeitfeier des Schl. gestellt hatte, mit 60 M. bezahlte. Pf. klagte hierauf den Rest von 21 M. ein und erstritt ein obliegendes Erkenntnis. Es blieb nimmermehr dem Schl. nur übrig, seine Darlehnsforderung einzuklagen. Hierbei leistete Pf. obigen Eid. Das Zeugnis des Schl. wird noch durch einige Nebenzugungen unterstützt. Die Entlassungszugungen, welche Pf. augenscheinlich in völliger Fassungslosigkeit in Vorschlag gebracht, wissen gar nichts von dem Darlehnsgehalt. Nachdem Pf. durch den Spruch der Geschworenen mit 7 gegen 5 Stimmen für schuldig erklärt und dieser Spruch durch den Gerichtshof auf „Schuldig“ ergänzt worden, wird er zu 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und dauernder Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidiich vernommen zu werden, verurtheilt.

8 Breslau, 11. Juli. [Criminaldeputation.] — Fahrlässige Tödtung. Am 21. Januar d. J. starb der Schuhmann Gramatte, nachdem er am Abend vorher an der Ecke der Schubbrücke und Dblauerstraße von einer Droßke zu Boden gerissen und überfahren worden war. Die Obduktion der Leiche stellte fest, daß G. an innerer Verblutung gestorben sei. Diese war herbeigeführt durch Zerreißung der Leber und Milz. Das Gutachten der Gerichtsärzte geht weiter dahin, Zerreißung von Leber und Milz sei durch die Einwirkung eines stumpfen Instrumentes auf den Numpf des G. herbeigeführt. Es könne dies ein Stoß mit einer Wagen-deckel oder der Druck eines Wagenrades gewesen sein. — Den Tod des G. durch Fahrlässigkeit verursacht zu haben, steht nimmermehr der Droßken-führer August Böhm unter Anklage. B. ist 29 Jahre alt, bisher unbestraft. Er kam mit seiner Droßke am 20. Januar d. J. Abends nach 8 Uhr, die Schubbrücke vom Oerthore her. Die Gangart seines Pferdes war starker Trab. Dies Tempo änderte er auch nicht, als er über die Dblauerstraße hinweg fuhr. Ihm entgegengekehrt kam Gramatte über den Fahrdamm. Diesem fiel er die Deckel der Droßke so heftig in die Seite, daß G. taumelte und hinfiel. Ob nun auch noch das Vorderrad der Droßke über G. hinwegging, darüber sind die Zeugen nicht einig, dagegen constatiren sie ausdrücklich, daß B., der bestimmten Vorchrift der Straßenordnung vom 27. August 1873 und zwar dem § 40 al. 4 zuwider, die Straßenkreuzung anstatt im Schritt im Trab fuhr. Obgleich B. auch diesen Umstand in Abrede stellt, gewinnt doch der Gerichtshof die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und verurtheilt denselben aus § 222 des Strafgesetzbuchs zu 1 Monat Gefängnis.

Handel, Industrie u. c.

4 Breslau, 11. Juli. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte in ziemlich fester Haltung bei geringen Umsätzen. Creditactien setzten 2 M. höher gegen gestern ein und schlossen nach geringen Schwankungen zu 459. Einheimische Werthe wenig verändert. Valuten eine Kleinigkeit niedriger.

Breslau, 11. Juli. Preise der Cerealien.

Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pr. 200 Zolpfund. = 100 Kilogr.		
Schwere		
höchster	niedrigster	
Weizen, weißer...	19 60	19 30
Weizen, gelber...	18 80	18 60
Roggen...	13 20	12 60
Gerste...	14 80	14 10
Hafers...	13 60	13 20
Erbsen...	16 50	15 80

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rüben.

Pr. 200 Zolpfund = 100 Kilogramm.		
feine	mittlere	ord. Waare.
Raps...	28	25
Winter-Rüben...	28	25
Sommer-Rüben...	26	24
Dotter...	—	—
Schlaglein...	—	—

Kartoffeln per Sad (zwei Neuschöfel à 75 Pfd. Brutto = 75 Mgr.) befre 2,50—3,00 Mark, geringere 2,00 Mark.
per Neuschöfel (75 Pfd. Brutto) befre 1,25—1,50 M., geringere 1,00 M.
per Liter 0,03—0,05 Mark.

Breslau, 11. Juli. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fester, gel. — Gr., abgelassene Rindungsschneide —, pr. Juli 125 Mark Gd., Juli-August 125 Mark Gd., August-September 127 Mark Gd. und Br., September-December 129 Mark Gd., October-November 131,50 Mark bezahlt, November-December 132 Mark bezahlt.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Gr., pr. lauf. Monat 191 Mark Br., Juli-August 191 Mark Br., September-October 186 Mark Br.
Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Gr., pr. lauf. Monat —, pr. lauf. Monat 121 Mark Br., Juli-August 121 Mark Br., September-October 121 Mark bezahlt, October-November —.
Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Gr., pr. lauf. Monat — Mark Br., September-October 290 Mark Gd.
Rübsöl (pr. 100 Kilogr.) fest, gel. — Gr., loco 66,50 Mark Br., pr. Juli 55,50 Mark Br., Juli-August 65 Mark Br., September-October 64 Mark Br., 63,50 Mark Gd., October-November 64 Mark Br., November-December 64 Mark Br., April-Mai 64 Mark Br.
Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) geschäftlos, gel. — Liter, pr. Juli 51 Mark Gd., Juli-August 51 Mark Gd., August-September 51,50 Mark Br., September-October 50,50 Mark Br., October-November —, April-Mai —, Zint: fest.
Rindungsschneide für den 12. Juli.
Roggen 125, 00 Mark, Weizen 191, 00, Gerste —, —, Hafer 121, 00, Raps —, —, Rübsöl 65, 50, Spiritus 51, 00.

Ausweise.

Wien, 11. Juli. [Wochen-Ausweise der österreichischen National-Bank.]

Notenumlauf...	277,331,540 Fl.	Jun. 10,497,530 Fl.
Metalldach...	137,452,078 = Abn.	1,555 =
In Metall zahlbare Wechsel...	11,903,032 = Jun.	522,963 =
Staatsnoten, welche der Bank gehören...	1,707,612 = Abn.	554,575 =
Wechsel...	101,061,062 = Jun.	4,722,946 =
Lombarden...	27,198,700 = Jun.	286,100 =
Eingelöste u. börsenmäßig angekaufte Pfandbriefe...	3,270,718 = Abn.	314,011 =
Giro-Einlage...	70,551 =	

*) Ab- und Zunahme nach Stand vom 3. Juli.
Paris, 11. Juli. [Bankausweise.] Baarborrath Abn. 11,247,000, Portefeuille der Hauptbank und der Filialen Jun. 8,342,000, Gesamt-Vortheile Jun. 1,871,000, Notenumlauf Abn. 1,982,000, Guthaben des Staatsschatzes Jun. 10,134,000, laufende Rechn. der Privaten Abn. 5,500,000, Schuld des Staatsschatzes —.

Sprechsaal.

Der Briefwechsel des Kaisers und des Kronprinzen mit Leo XIII.

dürfte in den ultramontanen Kreisen mit ihrem „Kampfe bis aufs Messer“ gegen die Staatsgewalt kaum größere Befriedigung erregen, als in den Kreisen der kirchlichen und vaterlandstreuen Geistlichen. Die Einsicht muß sich doch endlich jedem deutschen Patrioten aufdrängen, daß ein Friedensschluß mit Rom noch um Jahrzehnte von uns entfernt ist, mag auch der zeitweilige Papst persönlich noch so friedlich gefant sein, und daß die Ober- und Unterbehörden der Regierung auf dem Boden der Maß-gesetzgebung ihre ganze Entscheidung und ihren vollen Ernst wiederfinden müssen, sollen die Tage unserer kirchenpolitischen Misere möglichst abgekürzt werden. An erster Stelle ist eine kräftige und energische Unterstützung derjenigen Geistlichen geboten, welche sich im Interesse des Staates bisher am meisten exponirt haben, und in ihrer exponirten Stellung auf eine Weise im Stich gelassen werden, welche kaum verständlich ist. An zweiter Stelle vermehre man ihre Zahl durch möglichst schnelle Beförderung der erprobtesten Pfarren. Vor Allem aber betreue man durch Erhebung des Brestischen Bischofsparagraphe zum Staatsgesetz mit aller Entschiedenheit den Weg einer deutschen Nationalkirche. Erst mit dem Gesetz, welches die Beförderung der erprobtesten Bischöfe möglich macht, erhält die Maßgesetzgebung ihren nothwendigsten principiellen Abschluß, ja, gewinnt diese Gesetzgebung überhaupt erst ihr belebendes Princip. Die Hauptschwierigkeiten sind überwunden; thun wir nun diesen nothwendigsten Schritt, zu welchem alle reichsfreundlichen Abgeordneten des Landtages in der nächsten Landtags-Sitzung die Initiative ergreifen sollten. Jedes Schwanken einem Gegner gegenüber, wie der Ultramontanismus es ist, rächt den Frieden in immer weitere Ferne. X.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 11. Juli. Die Aerzte des Kaisers, Lauer, Langenbeck, Wilms, veröffentlichten Folgendes: Obgleich die Bulletin von fast stetigem, allmählichem Fortschritte der Genesung des Kaisers berichten konnten, geben dieselben doch als fragmentarische Aneinanderreihungen kein volles Bild von dem Gesamtzustande des hohen Patienten, wie man aus den Mittheilungen selbst sonst zuverlässiger Zeitungen erstieht. Wir halten es daher an der Zeit, wiederum eine Ergänzung unserer Berichte zu veröffentlichen. Daß die Genesung verhältnismäßig nur langsam vorschreitet, wird Denjenigen nicht überraschen, welcher den nicht unerheblichen Blutverlust, den tiefergehenden Eindruck auf das Gemüth und somit auf die Nerven, den damit in Verbindung stehenden Verlust des Appetits für längere Zeit, die zahlreichen, mit Schmerzen und großen Unbequemlichkeiten verknüpften Wunden, endlich das vorgeschrittene Lebensalter Sr. Majestät erwägt. Das Allgemeinbefinden kann jetzt insofern als ein befriedigendes bezeichnet werden, als die wesentlichen Organe des Körpers in ihrer Thätigkeit ungestört sind, obgleich die Kräfte den erreichbaren Höhepunkt bei Weitem noch nicht wiedergewonnen haben. Die Fähigkeit des Gehörs ist, obschon auch das Abfließen einiger weniger Tränenströfen möglich war, doch immer noch von relativ geringer Ausdauer. Die Wunden, welche in überwiegender Mehrzahl die Arme und die Schultern betrafen, sind zwar sämtlich geheilt, allein die Arme und Hände, deren Beweglichkeit ebenfalls günstige Fortschritte zeigt, sind theils in Folge der Verletzung von Muskelfsubstanz und Nervenästen, theils in Folge des für die Heilung der Wunden nothwendigen mehrwöchentlichen Ruhestandes noch immer unvermögend, den zahlreichen Verrichtungen zu dienen, wozu diese Körpertheile in gewöhnlichem Lebensverkehr gebraucht werden, so daß beispielsweise die Aufnahme von Nahrung nicht ohne fremde Beihilfe möglich ist. Mit aller Zuversicht steht jedoch unter Gottes fernem Beistand zu hoffen, daß unter dem Einfluß einer längeren Zeit der allmählichen activen und passiven Uebung, sowie anderer noch nothwendiger Maßnahmen auch die noch vorhandenen Uebelstände in erfreulicher Weise ihr Ende finden werden.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

Berlin, 11. Juli. Die Kaiserin hat anlässlich des ihr überreichten Berichtes über die Verhandlungen des Ende April abgehaltenen Verbandstages der Frauenvereine Deutschlands ein Handschreiben erlassen, wodurch die Frauenvereine unter dem Rothen Kreuz angeliebt der ersten Zeilage aufgeführt werden, die zur umfassendsten Erweiterung ihres Wirkungskreises geeigneten Schritte zu thun. Die tiefe Bewegung, von welcher das deutsche Volk ergriffen ist — heißt es in dem vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Handschreiben — fordert uns auf, das uns angewiesene Gebiet, die Familie, die Erziehung, das häusliche Leben, die Ausübung der Barmherzigkeit in allen Kreisen der Nation mit dem Ernst zu pflegen, welcher den Gefahren entspricht. Ueber alle hemmenden Verschiedenheiten und Gegensätze hinweg, ist es unsere gemeinsame Aufgabe, die Gottesfurcht und die starken stilligen Grundlagen zu befestigen und allen Nothleidenden zu helfen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört: Die Aerzte hätten dem Kaiser den Aufenthalt in Charlottenburg vorgeschlagen, eine feste Bestimmung sei jedoch noch nicht getroffen. Diefelbe Zeitung erklärt, die Meldung mehrerer Blätter, der Gouverneur von Berlin, General v. Boyen, beabsichtige seinen Abschied zu nehmen, sei nach den an zuständiger Stelle eingegangenen Informationen aus der Luft gegriffen.

Berlin, 11. Juli. Die heutige 18. Congregirung begann um 2 Uhr und schloß gegen 5 1/2 Uhr. Beatefeld war abermals durch Unwohlsein von derselben ferngehalten.

Albert Loewenstein,
jetzt Ohlauerstraße 78, zweite Etage,
Eingang Altbüßerstr.

**Zu kaufen gesucht: ein leichter, ein-
spänniger, gedeckter Wagen.**
A. P. 85 postl. Ostrowo. [163]

Dem verehrten Publikum die
ergebene Anzeige, daß am
28. Juli cr.
die letzte Vorstellung in dieser
Saison stattfindet.

Circus Renz,
Breslau, Kottbusstraße.
Heute Freitag, den 12. Juli,
Abends 7½ Uhr:
Gr. Komiker-Vorstellung
zum Benefiz
für den Komiker
Tom Belling, genannt
„August“.

Großes winesisches Fest.
Auftritt des gefürchteten
Corps de Ballet.
Alles Nähere die Tageszettel.
(1177)

Morgen: Gala-Vorstellung
Sonntag, 4 Uhr:
Ein Carneval auf dem Eise.
Sonntag, 7 Uhr: Julius Caesar.
E. Renz.

Zeltgarten.
Täglich: [1039]
Großes Concert.
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

Neue städtische Ressource.
Sonntag, den 14. Juli cr.: [1157]
Lebtes Frühconcert im Schießwerder.
Die Listen zur Sammlung von Beiträgen (bis zu einer Mark) zur
Errichtung eines nationalen „Friedens-Denkmal“ zu Ehren unseres ruhm-
reichen, von seinem treuen ergebenen Volke innig geliebten und verehrten
Seiner Majestät Kaiser Wilhelm I. werden zum ersten Male ausliegen, um
den Mitgliedern die erwünschte Gelegenheit zu bieten, ihren echt patriotischen
Gefühlen für unsern „lieben Kaiser“ und unser deutsches Vaterland
einen vollen Ausdruck zu geben.

Dampfschneidemühle,
Holzhandlung und Holzbearbeitungsfabrik,
Hertrampf & Altmann,
Breslau, Döwiger Chaussee,
empfehlen allen Bauherren, Baumeistern und Bauhandwerkern unter
reichhaltigen Lager trockenen Schnittmaterials vorzüglichster Qua-
lität, sowie die Fabrikate unserer Holzbearbeitungs-Maschinen,
als: gehobelten Fußböden, Thürverkleidungen, Schauerleisten u.
unter solidester Preisnotierung einer gütigen Beachtung. [1182]

Hertrampf & Altmann.
Comptoir: Hermannstr. 26 und Döwiger Chaussee.

Geschäftsöffnung.
Am heutigen Tage eröffne ich am hiesigen Plage
Albrechtsstraße 38
ein Knopf- u. Borden-Geschäft.
Mit der Bitte, mein Unternehmen freundlichst zu unterstützen, zeichne
[1152]

Hochachtungsvoll
J. Kober jr.,
38. Albrechtsstraße 38.

Bahnhofs-Hôtel Schoppinitz,
zwischen der N.-D.-Ufer- und Oberchl. Eisenbahn.
Indem ich dem reisenden Publikum die ergebene Anzeige mache, daß ich
sicheres Hotel übernommen habe, diene Folgendes zur Kenntniß: Das Hotel
ist vollständig neu renovirt, höchst elegante Fremdenzimmer, komfortabel ein-
gerichtet; vorzügliche Speisen; die solidesten Preise werden berechnet; zu den
Zügen wird pünktlich gewacht.

Hochachtungsvoll [1170]
Siegl. Wachsmann,
früher Bahnhofs-Restaurateur in Laurahütte.
Passagiere werden zu jedem Zuge abgeholt und Gepäck besorgt.

Nordseebad Westerland-Sylt,
Saison vom 15. Mai bis Mitte October.
Neue Conventions- und Kessels, Brücken- und Strand-Bromenaden,
Wasser-Badehaus mit Dusche-Einrichtungen u. Gute Wohnungen und
Pensionen bei billigen Preisen. [1131]
Nähere Auskunft erteilt
Die Verwaltung der Seebade-Anstalt.
Westerland-Sylt 1878.

Holzversteigerung.
Aus den Gebirgsforsten der Langenbielauer Fideicommiss-Güter wer-
den nachstehend bezeichnete Hölzer meistbietend gegen baldige Bezahlung
zum Verkauf gestellt, und zwar:
Wittwoch, den 24. Juli 1878, Vorm. von 10 Uhr ab,
im Buchmann'schen Gasthause in Neubielau:
aus dem I. und II. Schußbezirk Langenbielau:
600 Nadelholz-Klöber, 120 Stämme (Grubenholz), 150 Rundlatten, 400
erbinde, 1000 Baumstämme, 300 rm Hart, 500 rm weich Scheit,
10 rm h., 500 rm w. Knüppel, 3000 Geb. h., 2000 Geb. w. Stammreisig,
10 rm Stöße, 6000 Geb. Durchforstreisig.
Außerdem kommt im Tiefengrund ein Schlag von 16 Morgen im Ganzen
im Ausgebot.

Montag, den 29. Juli 1878, Vorm. von 10 Uhr ab,
im Hoffmann'schen Gasthause in Steinkeudorf:
aus dem III. und IV. Schußbezirk Langenbielau:
1800 Nadelholz-Klöber, 2400 Stämme Hart- und Grubenholz, 200
Rundlatten, 200 erbinde, 300 Haysen, 400 Baumstämme, 200 rm
hart und 500 rm weich Scheit, 200 rm h., 600 rm w. Knüppel, 200 rm
Stöße, 10,000 Geb. Durchforstreisig.
Oberförsterei Langenbielau, den 8. Juli 1878.

Der Oberförster.
Voss.

Paul Scholtz's Stadthe-
ment.
Freitag und Sonnabend
fällt das Concert aus.

Schlesischer Garten,
Klosterstraße 60. [544]
Heute:
Fische u. große Krebse.

Walter's Etablissement
in Scheitnig.
Heute Freitag, den 12. Juli:
Gr. Militär-Concert
von der Capelle des Rgl. 2. Schlef.
Gren.-Regts. Nr. 11,
Capellmeister Herr Joh. Poylow,
verbunden mit
Brillant-Feuerwerk.
Anfang 5 Uhr. [1173]
Entree Herren 20 Pf., Damen 10 Pf.
Kinder frei.

Mikroskopisches
Institut
(Aquarium)
zu Breslau, [979]
Zwingerplatz Nr. 3.
Ausstellung geöffnet jeden Montag,
Donnerstag u. Sonnabend von 9 Uhr
Vorm. bis 3 Uhr Nachm.
Eintrittskarten à 50 Pf., 12 Stüd
4 Km. Für Schüler u. Schülerinnen
à 30 Pf., 12 Stüd 2 Km. 50 Pf.

Nothwendiger Verkauf.
Das Grundstück Nr. 37 Bismarck-
straße, eingetragen Band 6 Blatt 161
im Grundbuche von Breslau und zwar
der Acker der Ober-Vorstadt, dessen
der Grundsteuer unterliegende Flächen-
raum 5 Nr. 91 Quadratmeter beträgt,
ist zur nothwendigen Subhastation
schuldenhalber gestellt.
Es beträgt der Grundsteuer-Rein-
ertrag davon 84 Pf., der Gebäude-
steuer-Nutzungswert 5500 Mark.
Versteigerungstermin steht
am 13. September 1878,
Vormittags 11 Uhr,
vor dem unterzeichneten Richter im
Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadt-
Gerichts-Gebäudes an.
Das Zuschlagsurteil wird
am 14. September 1878,
Mittags 12 Uhr,
im gebuchten Geschäftszimmer ver-
kündet werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle,
beglaubigte Abschrift des Grundbuchs-
blattes, etwaige Abschätzungen und
andere das Grundstück betreffende
Nachweisungen, ingleichen besondere
Kaufbedingungen können in unserem
Bureau XII b eingesehen werden.
Alle diejenigen, welche Eigenthum
oder anderweitig zur Wirksamkeit gegen
Dritte der Eintragung in das Grund-
buch bedürftig, aber nicht eingetra-
gene Realrechte geltend zu machen
haben, werden aufgefordert, dieselben
zur Vermeidung der Präclusion, spä-
testens im Versteigerungstermin an-
zumelden. [473]
Breslau, den 6. Mai 1878.
Königl. Stadt-Gericht.
Der Subhastations-Richter.
(gez.) Dr. George.

Bekanntmachung.
Zu dem Concurs über das Ver-
mögen des Kaufmanns [34]
Siegfried Pacully
hier selbst hat der Buchfabrikant Trau-
gott Menzel in Fort eine Forderung
von 454 Mark 25 Pf. nachträglich
angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser
Forderung ist
auf den 24. September 1878,
Vormittags 11½ Uhr,
vor dem unterzeichneten Commissar
im Zimmer Nr. 47 im 2. Stock des
Gerichts-Gebäudes anberaumt, wovon
die Gläubiger, welche ihre Forderun-
gen angemeldet haben, in Kenntniß
gesetzt werden.
Breslau, den 5. Juli 1878.
Königl. Stadt-Gericht.
Der Commissar des Concurses.
gez. Fries.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist Nr.
4939 die Firma [35]
F. Bannert
und als deren Inhaber der Schuh-
machermeister Robert Franz Ludwig
Bannert hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist Nr.
4940 die Firma [36]
Schlesinger's Bazar
und als deren Inhaberin die verehe-
lichte Kaufmann Paula Schlesinger,
geb. Ehrlich, hier heute eingetragen
worden.
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist Nr.
4941 die Firma [37]
Emil Steinig
und als deren Inhaber der Kaufmann
Emil Steinig hier heute eingetragen
worden.
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei
Nr. 3902 das Erlöschen der Firma [38]
M. J. Gendebien
hier heute eingetragen worden. [38]
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei
Nr. 2242 das durch den Eintritt des
Dr. phil. Isaac Levi hier in das
Handelsregister des Kaufmanns Siegfried
Wohlfarth erfolgte Erlöschen
der Einzel-Firma
Siegfried Wohlfarth
hier und in unser Gesellschafts-Register
Nr. 1520 die von
1) dem Kaufmann Siegfried Wohlfarth
zu Breslau,
2) dem Dr. phil. Isaac Levi eben-
dasselbst
am 1. Juli 1878 hier unter der Firma
Siegfried Wohlfarth
errichtete offene Handels-Gesellschaft
heute eingetragen worden. [39]
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Geschlechtskrankheiten
jeder Art, auch veraltete, werden ge-
wissenhaft und dauernd geheilt. Aus-
weislich brieflich. Adresse: „Heilanstalt,
Oberstr. 13, 1.“ [714]
Sprechstunden täglich von 8-9
u. 11-2 Uhr.

Guano der Peruanischen Regierung.
Nach Fertigstellung unseres für die Pulverisirung des Peru-Guano im grossen Maassstabe errich-
teten Mühlenwerkes sind wir nunmehr in Stand gesetzt, [1189]
gemahlenen Peru-Guano
(in feiner, streubarer Pulverform und frei von Steinen und Knollen)
mit einem garantirten Gehalt in demselben von
7% Stickstoff,
14% Phosphorsäure
(mit 1/2 % Analysenlatitud)
zu liefern.
Ueber Preise und sonstige Verkaufsbedingungen ertheilen auf Anfrage bereitwilligst Auskunft
Hamburg, im Juli 1878.
Schröder Michaelsen & Co.

Bekanntmachung.
In unser Gesellschafts-Register ist
bei Nr. 259, die Handelsgesellschaft
Girardelli Musatti & Co.
in liquid.
betreffend, Folgendes:
Die Liquidation der Gesellschaft
ist beendet und die Firma derselben
gelöscht. Die Vollmachten der
Liquidatoren sind erloschen.
heute eingetragen worden. [40]
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
Der über den Nachlaß des Vor-
zellanreders [163]
Reinhold Leuschner
eröffnete Concurs ist durch Schluß-
vertheilung beendet.
Waldenburg, den 3. Juli 1878.
Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.
In dem Concurs über den Nachlaß
des am 28. September 1876 zu
Jannagru bei Laurahütte verstor-
benen Schichtmeisters [164]
Anton Weinbrecht
ist der Kaufmann Adolf Rose zu
Beuthen OS. zum definitiven Ver-
walter der Masse bestellt worden.
Beuthen OS., den 3. Juli 1878.
Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.
In unserem Firmen-Register ist
heute zufolge Verfügung vom 19. Juni
1878 unter laufender Nr. 194 die
Firma [165]
A. Krautwurft
als deren Inhaber
der Kaufmann August Krautwurft
hier
und als Ort der Niederlassung
Grosz-Strehlitz
zur Eintragung gelangt.
Grosz-Strehlitz, am 29. Juni 1878.
Kgl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf.
Die dem Freibauer Lorenz Mus-
fassa zu Kluschna gehörigen Grund-
stücke von Kluschna Blatt 38, 12, 44,
77, 78, 81, 87, 96, 98 und 106
und zwar desjenigen von Blatt 12 mit
Ausschluss der dem Schwoppsel und
Kauder abgetheilten, jedoch noch nicht
abgeschriebenen Parzellen von 15 Nr.
30 Quadratmeter beziehungsweise 50
Nr. 10 Quadratmeter sollen im Wege
der nothwendigen Subhastation
am 7. September 1878,
Vormittags 9 Uhr,
vor dem Subhastations-Richter loco
Kluschna im dortigen Gerichts-Kreis-
schem verkauft werden.
Zu sämmtlichen Grundstücken gehö-
ren 11 Hektar 34 Ar 40 Quadratmeter
der Grundsteuer unterliegende Länd-
ereien und sind dieselben bei der Grund-
steuer mit einem Reinertrage von 207
Mark 42 Pf., bei der Gebäudesteuer
nach einem Nutzungswert von 18
Mark veranlagt. [166]
Der Auszug aus der Steuerrolle,
beglaubigte Abschrift der Grundbuch-
blätter, die besonders gestellten Kaufs-
bedingungen, etwaige Abschätzungen
und andere die Grundstücke betreffende
Nachweisungen können in unserem
Bureau während der Amtsstunden
eingesehen werden.
Alle diejenigen, welche Eigenthum
oder anderweitig zur Wirksamkeit ge-
gen Dritte der Eintragung in das
Grundbuch bedürftig, aber nicht ein-
getragene Realrechte geltend zu machen
haben, werden hiermit aufgefordert,
dieselben zur Vermeidung der Präclu-
sion spätestens im Versteigerungs-
Termin anzumelden.
Das Urtheil über Ertheilung des
Zuschlages wird
am 9. September 1878,
Vormittags 9 Uhr,
in unserem Gerichts-Local vor dem
Subhastations-Richter verhandelt werden.
Wiest, den 27. Juni 1878.
Königl. Kreis-Gerichts-
Commissar.
Der Subhastations-Richter.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist Nr.
4939 die Firma [35]
F. Bannert
und als deren Inhaber der Schuh-
machermeister Robert Franz Ludwig
Bannert hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist Nr.
4940 die Firma [36]
Schlesinger's Bazar
und als deren Inhaberin die verehe-
lichte Kaufmann Paula Schlesinger,
geb. Ehrlich, hier heute eingetragen
worden.
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei
Nr. 3902 das Erlöschen der Firma [38]
M. J. Gendebien
hier heute eingetragen worden. [38]
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.
In unser Firmen-Register ist bei
Nr. 2242 das durch den Eintritt des
Dr. phil. Isaac Levi hier in das
Handelsregister des Kaufmanns Siegfried
Wohlfarth erfolgte Erlöschen
der Einzel-Firma
Siegfried Wohlfarth
hier und in unser Gesellschafts-Register
Nr. 1520 die von
1) dem Kaufmann Siegfried Wohlfarth
zu Breslau,
2) dem Dr. phil. Isaac Levi eben-
dasselbst
am 1. Juli 1878 hier unter der Firma
Siegfried Wohlfarth
errichtete offene Handels-Gesellschaft
heute eingetragen worden. [39]
Breslau, den 8. Juli 1878.
Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Holz-Geschäft.
Zur Vergrößerung eines aut
eingetragenen Holz-Engros-Ge-
schäfts wird ein Compagnon
mit einer Einlage von mindestens
Mk. 15,000 gesucht. Offerten be-
liebe man sub Chiffre R. 2225
in der Annoncen-Expedition von
Rudolf Mosse, Breslau,
Döblauerstr. 85, 1., niederzulegen.

Gerichtlicher Ausverkauf.
Die zur Eugen Schäfer'schen Concurs-Masse gehörigen Waaren:
Bestände, [1188]
Eisen, Küchengeräthe, Kurzwaaren
und Dachpappe,
sollen im Ganzen oder in größeren Partien verkauft werden.
Lage liegt in meinem Comptoir (Markt 10) zur Einsicht aus und
sind Offerten an mich zu richten.
Gleiwitz, den 11. Juli 1878.
Hermann Fröhlich,
Concurs-Verwalter.

Gerichtlicher Ausverkauf.
Das zur Oscar Henke'schen Concurs-Masse gehörige Waaren-
Lager, bestehend in einer vollständigen Auswahl aller Sorten Papiere,
Schreibmaterialien, Geschäftsbücher, Lederwaaren, als Briefaschen,
Portemonnaies, Cigarren-Etuis, Albums, Wappen u. s. w. u. s. w.,
einer Accidenz-Druckerei mit kompletten Schriften und Monogrammen,
beabsichtigt ich nebst der eleganten Laden-Einrichtung im Ganzen zu
verkaufen. Jungen Leuten, welche sich eine Existenz gründen wollen
und über etwa 9000 Mark verfügen, dürfte durch Ankauf dieses Ge-
schäftes die beste Gelegenheit geboten sein. [1091]
Das Lager kann täglich besichtigt werden.
Glogau, im Juli 1878.
Der gerichtliche Massen-Verwalter.
E. Samuel.

Bekanntmachung.
Die Stelle eines Oberförsters der
Görlicher Communalhaide zu Kohl-
furt ist zum 1. October c. zu besetzen.
Die Gehalts-Competenzen der Stelle
sind: [62]
a. Minimalgehalt baar 2550 Mark
jährlich. Dasselbe steigt von 3 zu
3 Jahren um 150 Mark, das letzte
Mal um 200 Mark bis zu einem
Maximal-Gehalt von 3500 Mark
jährlich, in welches der Stellens-
Inhaber nach der Anciennität
aufrückt. Ein Ausschluss von dem
Aufstufen in die höheren Gehalts-
stufen bedarf eines besonderen
Beschlusses des Magistrats;
b. Vergütung für die Unterhaltung
zweier Diensthunde von 900 Mark
jährlich;
c. freie Wohnung in der im Dorfe
Kohlfurt belegenen Oberförsterei;
d. freies Brennholz;
e. eine freie Dienstboten-Nutzung
von ca. 18 Morgen Acker und der
zur Gewinnung von 216 Centner
Heu benötigten Wiesen.
Die Befolgung des Secretärs, sowie
die Befassung der Schreibmaterialien
liegt dem Oberförster nicht ob. Vorber-
eitung der Anstellung ist die Quali-
fication eines königlichen Oberförsters.
Qualifizierte wollen sich unter Ein-
reichung ihrer Zeugnisse und eines
Lebenslaufes bis zum 18. August c.
bei uns melden.
Görlich, den 29. Juni 1878.
Der Magistrat.

Große Auction.
Sonnabend, den 13. Juli 1878,
Vormittags von 10 Uhr ab, ver-
steigere ich Zwingerstraße 24, part.:
250 Paar neue Drillhosen,
gestreifte Militärbüchsen und
Unterhosen, 400 Stück Hand-
tücher, 1500 St. Strohkissen
u. 800 St. Strohdäcke in großen
und kleinen Posten
meistbietend gegen sofortige Barzah-
lung. [1155]
Der königliche Auct.-Commissarius
G. Hausfelder,
Bureau: Zwingerstraße 24.

Zur bevorstehenden [1037]
4. Kl. 158 Pr. Lotterie
verkauft und versendet
gedruckte Anthellsoofe
1/4 1/2 1/10 1/20 1/40
Mark 34 32 16 8 4.
J. Juliusburger, Breslau,
Freiburgerstr. Nr. 3, 1. Etage.

Pr. Viertel-Drig.-Loose
à 75 Mark verkauft u. versendet W.
Striener, Breslau, Carlstr. 50, II.

Heirathsgesuch.
Ein Landwirth, Wittwer, 27
Jahre alt, eban, dessen Familie
sich nur auf 1 Kind erstreckt,
dessen Besitzung 60,000 Mk. werth
ist und 12,000 Mark Schulden
darauf ruhen, sucht auf diesem
Wege eine Lebensgefährtin mit
einem Vermögen von 9-15,000
Mark. Junge Mädchen von 20
bis 25 Jahren, die recht wirth-
schaftlich sind, wollen ihre
Offerten unter O. 2072 unter
Beifügung der Photographie in
dem Annoncen-Bureau Bernh.
Grüter, Breslau, Niemer-
zeile 24, niederlegen. Anonyme
Briefe bleiben unberücksichtigt.
— Unterhändler verbeten. —
Discretion Ehrenfache. [1163]

Regenschirme
in reiner Wolle, 8- u. 12theilig,
solid und dauerhaft gearbeitet und
anerkannt viel haltbarer als seidene
Schirme. [1164]
à 27½ Sgr. 1 Zblr., 1/6,
1/5-1/3 Zblr.,
Sonnenschirme,
wegen vorgeschrittener Saison
bedeutend billiger,
als überall.

Cäsar Chaffak,
Nr. 12, Ring 12, Gde Blücherplatz
und Döblauerstr. 87, goldene Krone.

Cartons
für alle Geschäftsbranch. Liefert am
bill. F. Müller's Cartonmagen-
fabrik, Breslau, Junkernstr. 4.

Durch den enormen Bedarf
der echten Nussbaum- und Mahagoni-Schränke bin ich jetzt in der Lage, die mit zwei Türen schon für 37 Mark zu verkaufen, sowie sämtliche
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
billiger als in allen Auktionen und Ausverkäufen.
Nur Nr. 30 Neue Fasanenstraße Nr. 30, Eingang im Hause.
Nr. 30 genau zu beachten. H. Wartenberger.

Möbiliar-Verkauf.
Eine Partie herrschaftl. Möbel in Eichen antik, schwarz und matt, Nussbaum und Mahagoni sind mir von mehreren Berliner Möbelfabriken zum Verkauf übergeben, und soll ich dieselben für jeden nur annehmbaren Preis verkaufen. Die Möbel sind von Morgens 9 Uhr bis Abends 6 Uhr zu besichtigen
Ohlauerstraße 78, Ecke Altbücherstraße.

Dreschmaschinen und Roßwerke
für 1, 2 und 4 Pferde, sowie diversen Eisengerät für Maschinenbauer fertigt und hält stets vorräthig zu den billigsten Preisen
Die Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgießerei
C. Loesch in Oppeln.

„Reine Natur-Moselweine“
offert **Carl Klos, Dominikanerplatz 2.**

1 Haus, 8 Fenster Front, mit Garten, schuldenfrei, ist für 30,000 Thlr. bei 400 Thlr. Anzahl. zu verkaufen. Stadt Feuer. 40,000 Thlr. Näh. b. S. Schurgast, Neue Schweidnitzerstraße 5, parterre. [1178]

Ein massiv erbautes Haus, enthaltend eine große Familienwohnung und eine kleinere dergleichen mit geräumigem Hof und schönem Garten, in unmittelbarer Nähe der Schweidnitzer Vorstadt, ist ertheilungshalber bei 1200 Thlr. Anzahlung billig zu verkaufen und sofort zu beziehen. Gef. Offerten unter Chiffre D. J. 1 in den Briefk. der Bresl. Ztg. [552]

Ein Haus
in einer Hauptverkehrsstation Schleifens, in dem sich eine frequente Restauration befindet und seit längerer Zeit eine Strohhutfabrik mit Erfolg betrieben wird, ist
zu verkaufen.
Restauration und Fabrik sind mit zu übernehmen. Gef. Offerten sub H. 22258 an Haasenstein & Vogler, Breslau.

Hotel-Verpachtung.
Ein renommirtes Hotel im Mittelpunkt dieser Stadt, mit vollständigem Inventarium, ist Umstände halber anderweitig zu verpachten. Zur Uebernahme sind ca. 10,000 Mark erforderlich. Näheres sub O. 45 an das Central-Annoncen-Bureau in Breslau, Carlstraße 1. [1180]

Restaurations.
Eine Restauration, elegante neu erbaute Villa mit Garten, Saal und Veranda, an der Trebnitzer Chaussee, Rosenthaler Brücke gelegen, ist bald zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres bei R. Altmann, Hermannstr. 26. [1181]

Ein Haus
in einer Hauptverkehrsstation Schleifens, in dem sich eine frequente Restauration befindet und seit längerer Zeit eine Strohhutfabrik mit Erfolg betrieben wird, ist
zu verkaufen.
Restauration und Fabrik sind mit zu übernehmen. Gef. Offerten sub H. 22258 an Haasenstein & Vogler, Breslau.

Eine Brauerei
in einer größeren Provinzialstadt Schleifens, unter- und oberjährig, in bestem Betriebe, mit aller feiner Rundschaft, ist bei mäßiger Anzahlung sofort zu verkaufen. Käufer u. Agenten belieben ihre Offerten unter E. B. Nr. 4 an die Expedition der Bresl. Zeitung zu richten. [174]

Milch.
Dominium Deutsch-Wilke bei Poln-Lissa sucht unter sehr günstigen Bedingungen einen Milchpächter. 60 Kühe im Stalle. Offerten an die Dominial-Verwaltung zu richten, woselbst nähere Auskunft auch brieflich erteilt wird. [1126]

Für Ungarweine eigenes
meist feines Gewächs [1153]
Käufer und Agenten
gesucht. Frank. Offerten unter F. L. 540 besorgt der „Invalidendank“, Dresden.

Feinste [1180]
Jäger-Heringe,
die 1/2 To. à 4 1/2 Mk. excl. Gbde.
Paul Neugebauer
46. Ohlauerstrasse 46.

Frisches Rehwild,
Rehräcken, Reulen, Blätter empfiehlt
A. Vietze,
Elisabethstraße 7. [1187]

Java-Dampf-Kaffee,
reinschmelzend, das Pfd. 1 M. 30 Pf.
Oswald Blumensaat,
Neuschkestr. 12, Ecke Weißerbrücke.

„Diomed“
blbr. B. mit schml. Bl., vier Jhln. w., Größe 6", geb. April 1874, von Hubert (Adamowicz) a. Hbb., geritten, gänzlich für Offiziere geeignet, steht zum Verkauf Domin. Ober-Ostth. b. Ratibor. [1159]

Dom. Malinje bei Pleßchen hat
220 3- u. 4jäh. Hammel
und 200 Brackschafe
zu verkaufen. [157]

Stellen - Anerbieten und Gesuche.
Ein anständ. gebild. Mädchen sucht Stellung als Stütze einer Hausfrau oder zu Kindern; sie ist tüchtig im Schneidern, Puz, Plätten, so wie in jeder weiblichen Handarbeit. Vom 1. August ab oder bald. Gef. Off. erb. unter G. H. postl. Ober-Ostth. [1172]

Eine junge Dame,
gewandte Verkäuferin, welche bereits mehrere Jahre in einem Manufaktur-, Weißwaren- und Posamenten-Geschäft fungirt, wünscht per 1. October in ähnlicher Branche Stellung. Gef. Off. sub O. S. 722 Rudolf Mosse, Ologau, erbeten.

Für ein feines Puz- und Weißwaren-Geschäft einer größeren
Provinzialstadt wird eine tüchtige Verkäuferin gesucht, die zugleich Puz anfertigen kann. Offerten u. M. N. 3 an die Exped. d. Bresl. Ztg. [173]

Für ein feines Puz- und Weißwaren-Geschäft
suche i. f. od. 1. Aug. ein anst. Mädchen als Verkäuferin und 1 Lehrling, Sohn rechtlicher Eltern. [151]
M. Story Jr.,
Gr.-Ologau.

Eine selbstständige Wirtschaftlerin,
die eine gute Hausmannskost kocht, die Milch- und Viehwirtschaft gründlich versteht, kann sich per 1. October melden. [1138]
Dom. Schön-Elguth, Kr. Trebnitz.

Eine Wittwe, 40er Jahre, sucht eine Stelle als Haushälterin, da sie selbst schon mehrere Jahre in einer solchen fungirt hat. [1184]
Bedingungen nach Uebereinkunft festzustellen.
Näheres bei Frau Kabe, Neuschkestr. 39.

Für eines der größeren [1130]
Eisenwalzwerke
Oberschleifens wird ein durchaus routinirter
Magazin-Verwalter
und Expedient
zum baldigen Antritt gesucht.
Meldungen nehmen die Herren Haasenstein u. Vogler in Breslau unter Chiffre H. 22238 entgegen.

Ein junger Mann,
guter Verkäufer, der mit der Posamentier- und Weißwaren-Branchen durchaus vertraut ist, wird pr. bald gesucht. Meld. u. A. B. 2 a. d. Exp. der Bresl. Ztg. [172]

Ein Buchhalter u. Correspondent,
militärfrei, mit Cassaführung u. vertraut und einigen Kenntnissen im Engl. und Franz., tüchtiger selbstständ. Arbeiter, sucht per 1. October a. c. anderw. Engagement. Derselbe servirt seither in bib. Branchen, gegenw. als erster Buchhalter in einer bedeutenden Weinhandlung. Am meisten erwünscht eine Stellung in welcher Betreffender für immer verbleiben könnte. Gef. Offerten unter H. 22252 bei Haasenstein & Vogler, Breslau, niederzulegen. [1176]

Zum Antritt per 1. August a. c. [189]
suche ich einen
tüchtigen Verkäufer
für mein Manufakturwaaren-Geschäft.
Helmann Fröhlich,
Kattowitz.

Ein Commis,
der erst kürzlich seine Lehrzeit beendet hat und polnisch spricht, kann, jedoch zum sofortigen Antritt, in dem Mehl- und Brot-Detailgeschäft meiner Brotsfabrik Stellung erhalten. [161]
Gehalt nach Uebereinkunft.
Persönliche Vorstellung erwünscht.
Nuda DS., den 9. Juli 1878.
Julius Weiss.

Ein Commis,
mit der Weinhandl.-Branchen vertraut, findet sofort Stellung. Näheres unter C. D. E. postlagernd hier. [561]

Ein Maschinenmeister, solid und
erfahren, findet sofort oder in 8 Tagen dauernde Condition bei M. Böhm in Deuthen, Oberschleifens.

Für unser
Herren-Confections-Geschäft
suchen wir tüchtige Verkäufer per sofort. [154]
A. Lippmann & Co.,
Augsburg.

Ein älterer, unverheiratheter Landwirth, der sich zum Rentmeister qualificirt und die Amtsvorstehergeschäfte u. gründlich versteht, kann sich bei mir event. zum baldigen Antritt melden. — Geh. 200—250 Thlr. und freie Station. [1161]
Emil Rabath, Carlstraße 28.

Ein unverheiratheter Förster kann sich melden. [1139]
Dom. Schön-Elguth, Kr. Trebnitz.

Ein Gärtner sucht sofort oder auch später Stellung. Ueber seine Ausbildung und Leistungen geben seine Zeugnisse Auskunft. [78]
Gefällige Anfragen bitte ich unter B. I. postlagernd Bahnhof Rauden niederzulegen.

Ein Lehrling
mit den nöthigen Schulkennntnissen findet in meinem Puz-, Seiden-, Band- und Weißwaren-Geschäft bei freier Station sofort Stellung.
D. Buchholz in Riegnitz.

Für ein Manuf.-Waarengeschäft in
der Prov. wird bei freier Station ein Lehrling, Sohn achtbarer Eltern, zum sof. Antritt gesucht. Meldungen nimmt entgegen Gustav Süßmann, Blücherplatz 67. [571]

Vermietungen 12.
Friedr.-Wilhelmsstr. 71 [65]
im Schwert,
ist pr. 1. August oder zum 1. October 1878 die erste Etage mit Wasserleitung und Closet zu vermieten. Näheres daselbst bei S. Dann.

Mitten in der Stadt ist eine
große Wohnung
im 1. Stock, bestehend aus 8 Zimmern mit 2 separaten Eingängen, vollständig neu renovirt, entweder sofort oder per 1. October zu vermieten. Dieselbe eignet sich auch als Geschäfts-local. Näheres zu erfragen in der Annoncen-Expedition Bernh. Gräter, Breslau, Riemerstraße 24. [1167]

Klosterstraße 73
ganze erste und Hälfte der zweiten u. dritten Etage billig zu vermieten. Näheres Junkenstr. 28, 1 Treppe.

Freiburgerstraße
sind elegante Wohnungen mit allem Comfort per October zu vermieten. Näheres bei Herrn A. Glaser im Laden, Freiburgerstraße 16. [547]

Rossmarkt 14
ist in dem umgebauten mit heller Treppe versehenen Hause der zweite Stock, 8 Zimmer, Küche, 2 Entrees mit Nebengelass per 1. October zu vermieten. Derselbe eignet sich namentlich zu Bureau als Rechtsanwalts u. Näheres im Hause. [546]

Eine elegante eingerichtete Wohnung,
eventuell auch Vierdestall, bald zu vermieten Werderstraße 35/36. Näh. im Comptoir bei Mayfers.

Ohlauerstr. 12 sind comfort., hohe, sehr gesunde Wohn. m. viel Beigelaß, die Bel.-St., hoch. pr. 1. Oct., dritte Et. ebenso oder bald zeitgem. billig zu vermieten. [549]

6 Zimmer, Küche, Entree und Zu-
behör, in bestem Zustande, mit Wasser und Closet, find in 2. Etage Neuschkestr. 58/59 per Michaeli zu verm. Näh. beim Hausmeister das.

Bahnhofstraße 13
sind zwei sehr schöne Wohnungen per 1. October zu vermieten. Näheres im Hinterhause. im Comptoir.

Neue Fasanenstr. 19
ist die herrschaftl. halbe 2. Etage mit Gartenben. bald oder 1. Oct. zu verm.

Tauengienstr. 62b, Ecke Bahnhof-
straße, ist die 1. Et., 9 Zim., Eb. u. ganz od. getheilt, zu vermieten. Auskunft bei Km. Pelz. [1074]

Zu vermieten: [1162]
Friedr.-Wilhelmsstr. 3a,
Fischergasse Nr. 26,
auch Eingang
Friedr.-Wilhelmsstr. 3a,
2. Et., 4 Zimmer, per October; das Hochpart. u. 3. Et., best. je aus 6 Zimmern u. Beigelaß, von denen jedes vom Entree aus einen besond. Eing. hat, neu renov., sof. sehr bill. zu verm. Näh. 2. Et., rechts.

Villa Herrmannstr. 6
Hochpart. 5 Stuben, Cabinet u. Clo-
set, Wasserl., auch Gartenbenutzung,
für 200 Thlr. zu vermieten. [515]

Ring 8,
„7 Kurfürst“, und Herrenstraße 2
find per Term. 1. October die beiden
dritten Stockwerke zu verm. [479]
Näheres daselbst beim Haushalter.

Ring 49
ist ein großer heller zweifelherriger
Saal (4. Etage) sogleich zu vermieten.
Näheres 1 Et.

Tauengienstr. 72a
eine Wohnung in 3. Etage, 3 Zim-
mer, Küche, Entree, Closet und Zu-
behör, vom 1. October zu vermieten.

Große Feldstraße 11d ist eine herr-
schaftliche Partier-Wohnung mit
allem Zubehör und Gartenbenutzung
zu Michaeli zu beziehen. [388]

Nr. 57, Ring Nr. 57
ein Laden mit Comptoir und großem
hellen Keller ist zu verm. [530]

Ein Laden
mit großem Schaufenster ist Carl-
straße 14 zu vermieten. [555]

Zwei Ställe
zu drei und vier Pferden und zwei
Wagenremisen sind zusammen oder
getrennt bald zu beziehen. Näheres
Königsplatz 4, parterre. [560]

In Wilken, Bahnstation
Obernitz, ist ein freundliches
Landhausehen
mit Garten entweder an Som-
mervägen oder auch beständig
zu vermieten. — Auf Wunsch
werden auch Zimmer möblirt
vermietet. Respectanten wollen
sich daselbst wenden an den
Rechnungsführer Krausser.

In Agnetendorf,
mitten im Walde, nahe am Gebirge,
zwischen Bismarcksh. und Rynast, zu
allen Partien gelegen, empfehlen Unter-
zeichnete einem geehrten reisenden
Publikum ihre ausmöglichten Wohn-
ungen mit schönster Aussicht nach
dem Hochgebirge, zu zeitgemäß billigen
Preisen. [139]
Wilhelm Vogt, Robert Finger-
Friedrich Weisert.

In meinem vorigen Jahr hier am
Ringe und Bahnhofstr. erbaute
Haus sind die komfortablen
und ganz trockenen Wohnungen erster
und zweiter Etage, bestehend aus sieben
freundlichen Zimmern, heller, geräu-
miger Küche, Entree und reichlichem
Nebengelass, von Michaeli d. J. ab
preiswerth zu vermieten. Näheres
falls die zweite Etage auch getheilt.
Robert Abraham in Ramlau.

Breslauer Börse vom 11. Juli 1878.

Inländische Fonds.

		Anteiliger Cours.
Reichs-Anleihe	4	96,20 B
Prss. cons. Anl.	4 1/2	105,25 B
do. cons. Anl.	4	96,10 G
Anleihe 1850..	4	—
St.-Schuldsch..	3 1/2	92,00 G
Prss. Präm.-Anl.	3 1/2	142,25 B
Bresl. Stdt.-Obl.	4	—
do. do.	4 1/2	101,50 bz
Schl. Pfdb. alt.	3 1/2	86,60 bz 3
do. Lit. A....	3 1/2	—
do. alt.....	4	97 G
do. Lit. A....	4	95,65 à 50 bz G
do. do.....	4 1/2	102,25 bz
do. Lit. B....	3 1/2	—
do. do.....	4	I. 96,50 G
do. Lit. C....	4	II. —
do. do.....	4 1/2	102,25 B
do. (Rustical).	4	I. 96 G
do. do.....	4	II. 95,35 B
do. do.....	4 1/2	102,10 G
Fos. Ord.-Pfdb.	4	95,50 bz
Reichsbr. Schl.	4	96,40 bz
do. Posener	4	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4 1/2	94,00 B
do. do.....	4 1/2	101,25 B
Schl. Bod.-Crd.	4	95,00 B
do. do.....	5	99,10 B
Goth. Pr.-Pfdb.	5	—
Sächs. Rente ..	3	—

Ausländische Fonds.

Amerikaner ...	6	—
1 alien. Rente ..	5	—
Oest. Pap.-Rente.	4 1/2	56,75 G
do. Silb.-Rente.	4 1/2	58,50 à 65 bz
do. Goldrente	4	66,25 B
do. Loose 1860	5	—
do. do. 1864	—	—
Poln. Liqu.-Pfd.	4	59 bz
do. Pfandbr.	4	—
do. do.	5	67 B
Russ. Bod.-Crd.	5	—
do. 1877 Anl.	5	85,65 G

Inländische Eisenbahn-Stamm-Aktionen und Stamm-Prioritäts-Aktionen.

		Anteiliger Cours.
Br.-Schw.-Frb.	4	60,75 B
Obshl. ACDE.	3 1/2	127,50 bz G
do. B.....	3 1/2	—
R.-O.-U.-Eisenb.	4	106,25 à 10 bz
do. St.-Prior.	5	110,75 bz
Br.-Warsch. do.	5	—

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

		Anteiliger Cours.
Freiburger	4	91,40 G, 89,60 bz G
do. do.....	4 1/2	98,00 bz G
do. Lit. H....	4 1/2	94,60 etbz
do. Lit. J....	4 1/2	94,60 etbz
do. Lit. K....	4 1/2	94,60 etbz
do. do.....	5	101,50 B
Oberschl. Lit. E.	3 1/2	85,75 B
do. Lit. C. u. D.	4	94,00 B
do. 1873.....	4	91,35 à 30 bz G
do. 1874.....	4 1/2	100,30 bz B
do. Lit. F....	4 1/2	101,00 B
do. Lit. G....	4 1/2	100,50 etbz
do. Lit. H....	4 1/2	101,00 G
do. 1869.....	5	101,45 bz
do. Neisse-Brg.	4 1/2	— Ndr. Zwzg. —
do. Wilh.-B..	5	103,25 à 5 bz
R.-Oder-Ufer ..	4 1/2	100,40 etbz

Wechsel-Cours vom 10. Juli.

Amstord. 100 fl.	3 1/2	ks. 169,50 B
do. do.	3 1/2	2M. 168,05 G
Belg. Pl. 100 Frs.	3 1/2	ks. —
do. do.	3 1/2	2M. —
London 1 L. Stl.	3 1/2	ks. 20,37 bz G
do. do.	3 1/2	3M. 20,26 B
Paris 100 Frs.	2	ks. 81,05 bz
do. do.	2	2M. —
Warsch. 100 R.	6	8T. 217,25 G
Wien 100 Fl.	4 1/2	ks. 174,50 G
do. do.	4 1/2	2M. 173,00 G

Fremde Valuten.

Ducaten	—	—
20 Frs.-Stücke	—	—
Oest. W. 100 fl.	174,60 bz	alt. 174,50 bz
Russ. Bankbill.	—	17,50 bz
100 S.-R.	217 bz	217,50 à 16,50 G

Ausländische Eisenbahn-Aktionen und Prioritäten.

		Anteiliger Cours.	Michtamt. Cours.
Carl-Ludw.-B..	4	109,50 B	—
Lombarden ...	4	—	alt. 135 G
Oest-Franz-Stb.	4	—	alt. 460 B
Ramän. St.-Act.	4	34,00 B	—
do. St.-Prior.	8	—	—
Warsch.-W.St.A	4	—	—
do. Prior.	5	—	—
Haseh.-Oderbg.	5	—	—
do. Prior.	5	—	—
Krak.-Oberschl.	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4	—	—
Mährisch-Schl.	—	—	—
Centralb.-Prior.	fr.	—	—

Bank-Aktion.

Bresl. Discontob.	4	64,00 B	—
do. Wechsel.-B.	4	73,00 B	—
D. Reichsbank	4 1/2	—	—
Sch.Bankverein	4	87,50 G	—
do. Bodencrd.	4	90,25 B	—
Oesterr. Credit	4	459 G	alt. 459 à 60 à 58 à

Industrie-Aktion.

Bresl. Act.-Ges.	—	—	—
für Möbel	4	—	—
do. do. St.-Pr.	4	—	—
do. Börsenact.	4	—	—
do. Spritaaction	4	—	—
do. Wagenb.-G	4	50 G	—
do. Baubank	4	—	—
Donnersmarkh.	4	27,10 G	—
Lanrahütte ...	4	79,00 B	alt. 79 B
Moritzhütte ...	4	—	—
O.-S. Eisenb.-B.	4	38 G	—
Oppeln.Cement	4	—	—
Schl. Feuervers.	4	—	—
do. Immobilien	4	—	—
do. Leinenind.	4	—	—
do. Zinkh.-A.	4	—	—
do. do. St.-Pr.	4 1/2	—	—
Sil. (V.ch.Fabr.)	4	70 G	—
Ver. Oelfabrik.	4	—	—
Vorwärtshttte.	4	—	—